Polem.
3031/14

m,16,96,

Polem.
3031/14

Katholische Bedenken

zu den

Sendschreiben

der Herren

Fiz. Suckow, Sen. Krause und Seminardirector Gerlach,

erhoben

bei Gelegenheit des Streites über das kath. Seligkeitsdogma

von

Fr. X. M. A. Künzer,
römisch-kathol. Priester der Diöcese Breslau.

☞ An den Seiten aufgeschnittene Exemplare werden in keinem Falle zurückgenommen.

Polem.
3031 (14

Künzer (Fr. X.)

...OTHECA
...GIA ...
...ENSIS

Katholische Bedenken

zu den

Sendschreiben

der Herren

Liz. Suckow, Sen. Krause und Seminardirector Gerlach,

erhoben

bei Gelegenheit des Streites über das kath. Seligkeitsdogma

von

Fr. X. M. A. Künzer,
römisch-katholischer Priester der Diöcese Breslau.

„Es giebt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, Horatio, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt."
Hamlet.

Mainz,
Druck und Verlag von Florian Kupferberg.
1844.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Es ruft heut von einem Ende Deutschlands bis zum anderen, ja von einem Ende Europa's bis zum anderen: Preßfreiheit und Oeffentlichkeit. Nun wohl! die katholische Kirche sehnt sich darnach, namentlich in Deutschland, um sich aus dem Grabe zu erheben, in welches Unkenntniß und Bosheit ihrer Gegner gern sie hätte begraben mögen. An dem Tage, wo man uns Freiheit der Presse garantiren wird, da feiert die Kirche einen neuen Triumph. Es wird dann der Nebel sinken, den man „gegnerischer Seits" so gern um die hehre Braut Christi verbreiten oder noch verdichten möchte. Vorurtheil und Irrthum wird dann immer mehr schwinden, und wie gegenwärtig das gesetzlich freie England wird auch Deutschland mit Macht der so lang verkannten und verfolgten Mutterkirche in die Arme eilen. Denn die Wahrheit macht sich um so glänzender und entschiedener geltend, je mehr man sie zu unterdrücken sucht. Grade in Leiden und Trübsal feiert die Kirche Christi ihre Triumphe. Wenn die Presse mündig wird, so wird sich freilich zunächst wo möglich eine noch größere Fluth Schmähschriften über die Kirche ergießen, aber sie werden in Nichts vergehen, wie der Bach spurlos verrinnt, den ein heftiger Gewitterregen gebildet. Denn auch die Vertheidiger der Kirche werden sich erheben und ein Bollwerk bauen gegen jene heranschwellende Fluth, schneller und fester, als man von den vermeintlich sonst so langsamen und bornirten Katholiken erwartete. Da wird sich die Lebenskraft der Kirche bewähren, deren Grablied man jetzt ohne Aufhören singt. Katholischer Seits kann man sich viel

von der Freiheit der Presse versprechen, denn es gilt, Vorurtheile, Irrthümer, Verläumdungen und Schmähungen zu widerlegen, die seit einer langen Reihe Jahre ungezüchtigt, wenn auch nicht unwiderlegt, gegen die Kirche geschmiedet werden konnten.

Gegenwärtige Entgegnung auf die Sendschreiben der Herrn rc. rc. Krause, Suckow und Gerlach soll vorläufig zur Vertheidigung der hl. Kirche dienen, bis größere Kraft und Talent dies übernimmt. Die Herrn rc. rc. Krause und Suckow drehen sich in ihrem Vorurtheile wider die Kirche und in ihrer Anfeindung derselben namentlich um das freie — consequente Auftreten der Kirche gegen die Häresien, deren Lehrer und Verbreiter. Drum will ich vorzugsweise dieses beleuchten, so gut als es in so kurzer Zeit und bei dringenden Amtsgeschäften möglich ist. Ich werde drum zunächst die Ketzerei und das kirchliche und politische Verfahren gegen dieselbe, besonders in dem Zeitalter des großen Papstes Innocentius III. betrachten, darauf ohne Zittern und Beben an die Inquisition herantreten, auch einen Blick auf die fabelhaft ausgeschmückte Bartholomäusnacht werfen und zum Schlusse noch einige gelegentliche Bemerkungen über die allein seligmachende Kirche und das Anathema anführen. Ich appelire mit diesen Blättern an die von Tacitus gerühmte deutsche Biederkeit und Treue, die nicht zugeben soll, daß Wahrheit und Recht verdunkelt und ungerügt angefeindet werde. Deutsche sind wir — Katholiken und Protestanten — drum laßt uns als deutsche Männer reden, offenherzig, ohne Falsch, aber ohne Leidenschaftlichkeit. Als ein solches Wort wünschte diese Blätter betrachtet zu sehen:

Der Verfasser.

Am Pfingstfeste im Jahre des Heiles 1844.

I. Die Ketzerei und das Verfahren gegen dieselbe.

§. 1.

Der Ausspruch der heil. Schrift, daß es Aergernisse geben müsse, um die Wahrheit und ihre Anhänger hervortreten zu lassen, hat sich allzeit in der Geschichte der Ketzereien bewährt. Seit jenem großen und ersten Abfalle von Gott durch Hochmuth ist dieses Laster beständig die Quelle gewesen, aus der Irrthum und Lüge mit ihren Folgen gekommen sind. Es [1] liegt im menschlichen Geiste, durch Sünde mehr oder weniger getrübt, gegen jede höhere Autorität, die von außen kommt, sich aufzulehnen; und in der Ahnung seiner höheren Würde, im Bewußtsein seines umfassenden Waltens, im frohen Gefühle, zu den lichten Höhen, aus denen alles Dasein strömt, sich aufschwingen und hinabsteigen zu können in die unergründlichen Tiefen, die das Geheimniß desselben umhüllen, verschmäht er nicht selten eine oberste Meisterschaft, eine mütterliche Leitung, wähnend, selbst Erkenntniß und Kraft genug zu besitzen. Drum fällt es dem Menschen so schwer, und nicht selten denen am schwersten, deren Geist recht weit oder auf ganz neuen Bahnen vorgedrungen ist, sich zu demüthigen und in dieser Demüthigung an eine Autorität zu glauben, von der er Heilsbelehrung und Kraft, ihr gemäß zu leben, empfan-

1) Hurter Innocenz III.

gen soll. Und weil sich eine solche Autorität in der Wirklichkeit immer vorfindet, sie bestehe in was immer sie wolle, so rüttelt der menschliche Geist in seinem Hochmuthe gern an den Grundpfeilern derselben, sucht ihre Schwächen und Mängel auszuspähen und das Ganze zu stürzen. Je schöner, je mächtiger, je umfassender, je allgemein verehrter und geachteter eine solche Autorität ist, desto mehr wird sie der Gegenstand der sorgfältigsten Prüfung, desto eher das Ziel einer beständigen Anfeindung und eines maaßlosen Hasses. Eine solche Autorität ist die katholische Kirche mit ihrer Hierarchie. Von Christus, dem Sohne des lebendigen Gottes, auf den Felsen Petri gestiftet, unter die beständige unfehlbare Leitung des heil. Geistes gestellt, mit der Verheißung des Herrn, daß, wer sie nicht hört, sein soll wie ein Heide und Publikan, von den Aposteln ausgebreitet und im Herzen der Völker befestigt, durch die Jahrhunderte hindurch von Gott geschützt, in sichtbarer Kraft und Pracht und Schönheit über den gesammten Erdkreis hin segnend und durch ihre Wahrheit die Geister beherrschend, von Königen und Fürsten geehrt und von den Nationen geliebt, durch Hirten, Männer voll Kraft und Hingebung, regiert, durch zahllose Heilige verherrlicht, — war sie stets das Ziel der Schmähungen und Verläumdungen hochmüthiger oder irre geleiteter Geister und ist noch heut der Gegenstand des Mißtrauens und Hasses. Von Anfang an im alleinigen vollkommenen Besitze der Wahrheit mußte sie den überkommenen Schatz der Christuslehre zum Heile der gesammten Menschheit sorgsam bewahren und wenn es noth that gegen Angriffe und Uebergriffe vertheidigen. Dafür ist ihr der Beistand des heil. Geistes verheißen, der macht, daß ihr Felsengrund auch von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden kann. Diese Bewahrung und Vertheidigung der von Christo überkommenen Wahrheit richtet sich durchaus nach der Zeit und nach den Gegnern. In der

Apostelzeit genügte das bloße Concil der Apostel zu Jerusalem und die Verwahrung und Warnung und Verwerfung von Seiten der Apostel, um Irrthum und Lüge und Angriffe gegen die Kirche zurückzuweisen. In den Zeiten der blutigeu Verfolgung war Geduld und freudiges Bekenntniß durch den Martertod das Mittel, wie sich die Kirche vertheidigte. Je weiter sich aber die Wahrheit verbreitete, desto entschiedener mußte sie auftreten. Und als nun all die heidnischen kräftigen Völker des Norden in die Kirche eingingen, da mußte diese in mütterlicher Sorgfalt für das Heil ihrer Kinder, ernste und strenge Mittel gebrauchen, um ihr Recht gegen die Barbaren zu vertreten; mußte sich mit ernsten, strengen Formen umgeben, sollte sie sich Ehrfurcht und Achtung erringen. Mit der größten Nachsicht, Geduld und Liebe war der Saame des Christenthums von Rom aus durch eifrige Glaubensboten unter den heidnischen Völkern ausgestreut worden, und meistens sind diese Boten des Heiles das blutige Opfer ihres Liebesamtes geworden. Als nun aber das Evangelium allenthalben ausgebreitet war, da galt es, die zarten Keime zu erhalten. Die Barbarei und Rohheit des Heidenthums mußte abgehalten, die Wildheit der Geister gezügelt, Uebermuth gebrochen und all die heidnischen Ueberreste ausgemerzt werden. Vor allem aber mußte die Kirche auf jene Richtungen und Bewegungen aufmerken, die der mühsam bearbeiteten Pflanzung gefährlich werden, den Einfluß der Religion auf die Gesittung und Kultur hindern und das Bestehen des ganzen Christenthums in Frage stellen konnten. Das waren aber besonders die Irrlehren oder Ketzereien. Was wäre aus der Christenheit geworden, wenn die Kirche jede Irrlehre hätte Wucher treiben und blutige Früchte bringen lassen? Ja, was wäre aus den Staaten geworden, wenn man den tausendfachen Sectengeist geduldet hätte? Kirche und Staat war gleich betheiligt bei Entstehen von Ketzereien; drum verfuhren Beide mit großer, ja mit der größten Strenge gegen

diejenigen, die es wagten, die bestehende Ordnung anzugreifen und das für heilig Gehaltene herabzuziehen. Dies hatten selbst die heidnischen Völker erkannt, wie wir aus ihren Schriftstellern, besonders aus Seneca, wissen. Nie aber hat die Kirche blutgierig gehandelt. Wo sie streng einschritt, geschah es stets nach fruchtlosem Warnen und Ermahnen, nach Erschöpfung aller Mittel der Milde und Güte. Drum hat sie nie Blut vergossen, außer ihr eigenes. Anders aber konnte und mußte die weltliche Macht verfahren. Das Verbrechen darf nicht ungestraft bleiben. Ketzerei aber war und ist ein Verbrechen gegen die bestehende Ordnung, und wurde für ein um so größeres gehalten, je glaubensfrischer die Völker waren. Die Strafe für die Ketzerei bestand besonders in dem Mittelalter im Feuertode. Die Kirche hat diesen nie verordnet oder selbst verhängt, sie entschied nur, ob der Angeklagte ein wiederholt Rückfälliger und ihre Mittel zur Sinnesänderung erschöpft seien. War dies geschehen, so übergab die Kirche den als Ketzer Verurtheilten dem weltlichen Arme mit der ausdrücklichen Bitte und Verwahrung in einer stabilen Klausel, den Verurtheilten mit Leibes- und Lebensstrafen zu verschonen. Dem weltlichen Gerichte stand es frei, die Strafe zu bestimmen, ja den Prozeß noch einmal zu untersuchen. Ob nun die Bestrafung der Ketzerei mit dem Feuertode Recht oder Unrecht sei, ob sie dem Geiste der Liebe und Milde widerstreite, das zu untersuchen, gehört nicht zur Sache. Das juristische Recht zu diesen Strafen kann den Fürsten jener Zeiten nicht abgesprochen werden, da sie die Häresie für das gefährlichste Verbrechen hielten; ebenso wie es Niemanden einfallen wird, den französischen Königen wegen ihrer Verordnung wegen der geringsten Vergehen gegen die Reisenden, obwohl sie sehr hart ist, einen Vorwurf zu machen. Ernst und Strenge lag einmal in jenen Zeiten; in unseren Zeiten der Civilisirung und Humanisirung erscheint Alles freilich in auffallender, ja

tadelswerther und verabscheuungswürdiger Gestalt. Aber sehr unhistorisch wäre es, wollte man die früheren Zeiten von unserem modernen Standpunkte aus beurtheilen. Und so verräth es denn keinen historischen Geist, wenn die Herrn ꝛc. Suckow und Krause in ihren jüngst erschienenen Sendschreiben so leidenschaftlich auf das Verfahren gegen die Ketzer in der Zeit des Mittelalters losziehen. Hätten sie historisch gerecht sein wollen, so mußten sie sich auf den Standpunkt jener Zeiten versetzen und da hätten sie ganz anders geurtheilt. Herr ꝛc. Krause hätte nicht mit solcher Indignation auf den Fluch über Ludwig den Baier und Andere, die sich an der Kirche vergriffen, geblickt, wenn er sich im Geiste an die Stelle des Papstes in jener Zeit, jenen Fürsten gegenüber gedacht hätte. Die kräftige Sprache der Päpste, meist der heil. Schrift entlehnt, namentlich die uralten Formeln des Bannes, sollten die Gemüther der Frevler erschüttern und haben sie erschüttert so zwar, daß Fürsten, die vor Nichts bebten und ungestraft jeden Frevel begehen konnten, erschracken und in sich gingen, wenn der Nachfolger des Apostelfürsten seine Stimme erhob. Hätte wohl ein Philipp August, anderer Fürsten nicht zu gedenken, auf die Stimme des Rechtes gehört, als er seine rechtmäßige Gemahlin von sich stieß, uzmal die Großen, ja einzelne Bischöfe des Landes auf seiner Seite waren, und hätte er auf gütliche Vorstellungen hin, vielleicht zufolge moderner Noten der übrigen Höfe, das Aergerniß vermieden, das er durch Annahme einer zweiten Gemahlin gab, wenn nicht Innocenz sich der bedrängten Unschuld einer ganz verlassenen Frau aus allen Kräften angenommen und das der ganzen Christenheit gegebene Aergerniß durch Bann und Interdict aufgehoben und gezeigt hätte, daß es vor Gott kein Ansehen der Personen gebe? Die Päpste haben zu keinem Unrechte geschwiegen, wenn sie auch oft lange warteten und alle gütlichen Mittel versuchten, ehe sie ernst und strenge einschritten. Daß sie sich gegen die Ketzerei,

ihre Stifter und Häupter und Heger, namentlich erhoben und mit Strenge erhoben, ist natürlich, weil es ja ihre Pflicht ist, das heil. Kleinod des Glaubens zu wahren und zu schützen. Da nun hier der geistliche Arm nicht immer ausreichte, und in früheren Zeiten Ketzerei auch vom Staate als ein strafwürdiges Verbrechen erklärt wurde, so trat das weltliche Gericht da ein, wo das geistliche aufhörte und wegen der ihm unzertrennlich innwohnenden Milde aufhören mußte. Ob die Kirche aber hätte Einspruch thun können und sollen gegen die Todesstrafe der Ketzerei, ist eine Frage, deren Beantwortung lediglich von den Zeitverhältnissen abhängig gemacht ist. Wie schon gesagt verlangte die Rauhheit früherer Zeiten strenge Ahndung der Ketzerei, und man kann es jener Zeit nicht zum unauslöschlichen Vorwurfe machen, daß sie Ketzer verbrannte, weil — es ihr als das größte Unheil erschien, vom Glauben abzufallen. Unsere Zeit hat eine andere Ansicht und sie mag sie immerhin haben; doch ist sie nicht berechtigt, das als Schimpf der Kirche zu brandmarken, was die Nothwendigkeit in jener früheren Zeit gebieterisch verlangte. Noch weniger konnte die Meinung Luthers, die Verbrennnung der Ketzer sei eine Sünde wider den heil. Geist, gebilligt werden, und wurde drum mit Fug und Recht verworfen. Oder wer könnte behaupten, alle jene Fürsten, die zufolge des gegebenen bürgerlichen Gesetzes Ketzer mit dem Scheiterhaufen bestraften, hätten eine Sünde wider den heil. Geist begangen? Hieße das nicht, Fürsten verdammen, die im schlimmsten Falle doch immer nur bona fide geirrt hätten? Kann es drum Herr ꝛc. Suckow Leo X. verargen, wenn er den Satz Luthers, der die Verbrennung des Servet doch selbst gebilligt und vielleicht auch nur bona fide irrend gebilligt hatte, „hereticos comburi esse contra voluntatem Spiritus," zufolge dessen Hunderte von Fürsten, und mitunter ausgezeichnete Männer, der Verdammung durch eine Sünde wider den heil. Geist anheimfielen, als irrthüm-

lich verwarf? Daraus folgt durchaus noch nicht, daß Leo X. erklärt habe, die Ketzer würden nach dem Willen des heil. Geistes verbrannt. Ludwig IX. der Heilige verordnete, man solle den Gotteslästerern die Zunge durchstechen, eine Strafe, die hart — aber zu entschuldigen, ja nach damals geltenden Rechtsansichten zu rechtfertigen ist; gleichwohl tadelte Clemens IV. in einer Bulle vom 12. Juli 1268 den eifrigen König wegen dieser Strafe und erklärt in einer Bulle von demselben Tage dem Könige von Navarra: Wir gestehen, daß es ungeziemend ist, unserem in Christo geliebten Sohne, dem erlauchten Könige der Franken, in Betreff der allzustrengen Gesetze, nachzuahmen [1]). Das ist derselbe Clemens IV. den Herr ꝛc. Krause uns als einen blutgierigen Tieger in Menschengestalt in seinem „Sendschreiben" schildern möchte. Wo ist denn nun aber das Blut, welches geflossen, die Todesstrafen, die Clemens IV. in seiner Bulle vom 3. Nov. 1265 verordnet? Auch kein Tropfen Blut soll nach seiner Verordnung vergossen werden, kein Ketzer brennen, sondern ihre Güter sollen eingezogen, sie selbst den Gläubigen unschädlich gemacht, von jedem Ehrenamte ausgeschlossen, auch ihre Kinder und Enkel überwacht resp. gestraft werden, ausdrücklich aber wird in lex XXIV. besagter Bulle verordnet, die gefangenen Ketzer nicht in Todesgefahr zu bringen, noch auch ihre Glieder zu verletzen.

Diese Verordnungen sind nach Herrn ꝛc. Krause die härtesten. Hart sind sie, das wußte Clemens selbst; aber sie waren in jener Zeit nothwendig, das wußte Cle-

1) Sed fatemur, quod in poenis hujusmodi tam acerbis . . . charissimum in Christo filium nostrum Regem Francorum illustrem non deceat imitari. S. du Cange in seinen notes sur Joinville. Collection des mémoires concernant l'histoire de France. T. II. p. 258. note. 3.

mens auch, aber Herr Krause weiß es nicht, oder will es nicht wissen. Daß die Ketzerrichter einen Theil der Güter der Ketzer erhielten, kommt daher weil die Bischöfe in jener Zeit Land und Leute besaßen, als weltliche Fürsten am Kriege gegen die Ketzer Theil nahmen und drum eine Entschädigung erhielten. Uebrigens ist diese Verordnung der lex XII. und XIII. aus dem Zusammenhange herausgerissen und nicht richtig ausgezogen. Die Verordnungen des Canon. Rechtes über die Güter der Ketzer sind im Allgemeinen folgende: Die Güter der Ketzer werden confiscirt und in den Ländern geistlicher Obedienz dem Fiscus der Kirche, in denen weltlicher Fürsten dem Fiscus der weltlichen Gerichtsbarkeit übergeben, damit die, so geistige Strafe nicht zu erschüttern vermag, vielleicht durch zeitliche gebessert, und die, so für sich nicht bewegt werden, vielleicht im Hinblick auf ihre Kinder und Verwandten, die bei Confiscation der Güter mit leiden, zu besserer Gesinnung kommen. Denn da nach gesetzlichen Verordnungen die Güter den verurtheilten Hochverräthern genommen, und ihre Kinder nur aus Gnade an dem Leben nicht gestraft werden, so ist die Confiscation der Güter derjenigen, die durch Häresie die Majestät Gottes beleidigen, noch weit mehr gerechtfertigt. — Doch dürfen die weltlichen Fürsten die Confiscation nicht eher vollziehen, als bis das Urtheil über den Schuldigen von der Kirche gefällt ist. — Das Eigenthum der Frauen der Ketzer wird nicht confiscirt, wenn sie die Ehen eingingen, nicht wissend, daß ihre Männer ketzerisch seien.

c. 10. X. de heretic. (5. 7.) c. 13. ibid.

c. 19. de heretic. in VI. (5. 2.)

c. 14. de heretic. in VI. (5. 2.)

Die im Canon. Rechte vorhandenen Verordnungen anderer Päpste über die Güter-Confiscation sind dieselben, auch Clemens IV. beruft sich in seinen Vorschriften laut dem Canon. Rechte auf seine Vorgänger und schärft dies ein, ohne deßhalb Neuerungen machen zu wollen. Bedenkt man nun von dem damaligen Standpunkte aus die Gefahren, welche von Seiten der Ketzer drohten, ihre Empörungen, ihr Aufhetzen

gegen die Autorität der Kirche und der bestehenden Ordnung, ihre feindselige Stellung, die Gereiztheit der Zeit: so muß man sich wahrlich noch wundern über die Milde dieser Verordnungen der Päpste. Innocenz, Clemens und Bonifacius boten Alles auf, die Ketzerei, welche einen großen Theil Frankreichs und Italiens schon inficirt, und ihre Verheerungen immer weiter auszudehnen drohte, radical auszurotten. Die Kirche bediente sich dazu folgender Mittel: Die Bischöfe wurden aufgefordert, wachsam zu sein, ein gutes Beispiel zu geben, mit Klugheit und Milde gegen die Irrenden zu verfahren, sie zu belehren und darüber an den Papst zu berichten. Da die Bischöfe aber bei der großen Menge der Ketzer nicht ausreichten und durch ihre übrigen Amtsgeschäfte auch abgehalten wurden, so sandte der Papst besondere Männer ab, die sich dem Geschäft der Ketzerbekehrung mit Eifer unterzogen. Allein dies war nicht leicht. Aus dem byzantinischem Reiche mit Gewalt vertrieben, erschienen die Ketzer zuerst in Italien, setzten sich besonders in Mailand fest, verbreiteten sich über Italien, Spanien, Frankreich, England, Deutschland und die Niederlande. Ihre Lehren waren nach den übereinstimmenden Zeugnissen aller Zeitgenossen ebenso feindlich gegen Kirche und Staat, als unvernünftig und zu den furchtbarsten Lastern führend. Man vergleiche Reinerii (einst selbst Mitglied der Secte) Summa de Catharis et Leonistis, seu pauperibus de Lugduno, in Martene Thes. nov. T. V., 1761 sq. — *Bonacursii* Vitae hereticorum, seu manifestatio hereticorum Catharorum in d'Achery Spicil. I., 208 sq. — *Eckberti* adversus pestiferos foedissimosque Catharorum damnatos errores ac hereses, in Bibl. Patr. Max. Tom. XXIII., 600 sq. — *Ebrardi* liber contra Waldenses; — *Bernh. Abb. Fontis-Cabidi contra Waldenses*; etc. Nach diesen Gewährsmännern steht fest, daß die Ketzer zur Zeit der Päpste Innocenz III., Clemens IV., Bonifacius VIII. — Lehren verbreiteten, welche das christliche Bewußtsein der Zeitgenossen untergraben, die Sittlichkeit gefähr-

den und die bestehende Ordnung stürzen mußten. Der Glaube an die Schöpfung der Welt durch Gott wurde geläugnet, die heilige Dreieinigkeit ward verworfen, die heiligen Sakramente gering geachtet, die Ehe von den Strengeren als eine nur anders gestaltete Hurerei erklärt; Aberglaube genährt, Wucher getrieben, Sectenstolz wohlgefällig gepflegt, jeder Autorität, die nicht von ihr war, wenn nicht öffentlich, doch heimlich der Gehorsam aufgesagt. Heuchlerisch hatten sie sich überall eingeschlichen, bestachen Obrigkeiten und Bischöfe durch Geld. So und noch weit fürchterlicher schildern uns die Zeitgenossen in besondern Schriften und in Chroniken die Ketzer jener Zeit. Wenn nun die Kirche sich erhob in ihren Hirten und gegen diese Irrlehren ankämpfte und selbst den Staat zu Hülfe rief, ja die Fürsten durch Kirchenstrafen zwang, die verderblichen Lehren auszurotten und ihre Verkündiger exemplarisch zu strafen: ist dies Unrecht überhaupt, und Unrecht namentlich in einer Zeit, wo der Glaube noch allgemein als das Höchste galt? Daß dabei oft Leidenschaftlichkeit mit in das Spiel gekommen, Habsucht und Grausamkeit verübt worden sei, beklagen die Päpste selbst und verordnen deßhalb die härtesten Strafen. So namentlich Clemens V. auf dem Concil zu Vienne 1312 [1]. Die Kirche ist stets mit Milde und Liebe gegen die Irrenden verfahren und nur, wo hartnäckig im Irrthume verharrt, oder böswillig der Irrthum verbreitet, oder leichtsinnig in denselben zurückgekehrt wurde, schritt die Kirche strafend ein und übergab solche als faule — abgeschnittene Glieder dem weltlichen Arme zur Bestrafung. Diese bestand in dem Tode durch das Feuer. Es läßt sich das Aufkommen dieser Strafe nicht bestimmt der Zeit nach bezeichnen; wir finden sie in allen Ländern. Das aber steht fest, daß allenthalben Abweichungen von dem herrschenden Glauben zu allen Zeiten von den

1) Clem. I, de heretic.

weltlichen Regenten mit den härtesten Strafen belegt worden seien. Hugo Grotius findet in seinem Buche de jure belli et pacis lib. II. 20. 50. darin nichts Unrechtes und weist noch, wie dies schon von einem Solon, Seneca rc. gebilligt worden sei. Sir Eduard Coke, dieser Stern der englischen Jurisprudenz unter Elisabeth, sagt, die Ketzerei wurde deßhalb so außerordentlich und furchtbar bestraft, weil sie ein Verbrechen, nicht gegen die menschliche, sondern die göttliche Majestät, ein pestartiger Aussatz der Seele sei, der weggeschnitten werden müsse, um nicht die Ansteckung zu verbreiten[1]. Das vierte lateranensische Concilium 1215 verordnete also mit seinem Canon, überwiesene Ketzer sollten der weltlichen Macht überliefert werden, um gegen sie im Wege Rechtens zu verfahren, durchaus nichts Neues, sondern gab dadurch nur die Erklärung dessen, was damals in allen europäischen Ländern als Gesetz galt[2]. Daß die Kirche die Todesstrafe für Ketzerei eingeführt, angeordnet oder begünstigt habe, ist eine Verläumdung. Im ganzen Canonischen Rechte finden wir nichts davon. Nur Innocentius IV. ertheilt nach Septimi Decret. lib. 5. t. 3. de heret. c. 1 sq. öffentlich den Gesetzen Kaiser Friedrichs II. gegen die Ketzereien, in denen auch die Todesstrafe durch Feuer vorkommt, seine Bestättigung und befiehlt Gehorsam aus Gründen, die wohl nicht erst zu erwähnen sind. — Was aber insbesondere die Ketzerkriege im südlichen Frankreich betrifft, bei denen viele Prälaten betheiligt waren, und die Innocenz III. und seine Nachfolger nicht verhinderten, sondern begünstigten, so ist zu bemerken, daß die Katharer, die Albigenser, Waldenser, die Armen von Lyon rc. allgemein für schlimmer noch als die Ungläubigen galten und nach ihren Lehren gelten mußten. Wurde drum gegen sie das Kreuz gepredigt und

---

1) Coke Inst. III. 5.

2) Cf. Lingard Gesch. Englands Tom. 4. Cap. 4.

die weltliche Macht aufgerufen, so lag dies in der bewegenden Idee jener Zeit. Wie man das Blutbad in Jerusalem unmöglich den Päpsten zuschreiben kann, welche die Kreuzzüge angeregt, eben so wenig kann das Blutige der Ketzerkriege in Frankreich dem päpstlichen Stuhle zur Last gelegt werden. Wie in Jerusalem, so erblickt der Historiker in Frankreich das Walten der strafenden Gerechtigkeit Gottes, die schon im alten Bunde den Tod auf den Götzendienst setzte. Das Verfahren gegen die Ketzerei ist entschuldigt und gerechtfertigt; gegen das kirchliche Verfahren läßt sich gar nichts einwenden, das weltliche findet seinen Schutz und seine Entschuldigung in dem Zustande jener Zeiten. Drum spricht der Protestant Leo in seiner Geschichte des Mittelalters Abthl. 2. Abschn. 1. Kap. 17. ebenso schön als wahr: „Man pflegt in der Regel die Unterdrückung der Ketzer im südlichen Frankreich von dem keineswegs vorurtheilsfreien Standpuncte liberaler Gesinnungen unserer Tage zu betrachten, und sich dabei eben so großer Ungerechtigkeit gegen die Kirche schuldig zu machen, als man dieser gegen die Ketzer beizumessen liebt. Daß persönliche Leidenschaften in das Spiel kamen, daß unnöthige Grausamkeiten und Scheußlichkeiten begangen wurden, wird Niemand läugnen wollen; wo aber sind diese in der Geschichte nicht? — Wer zu schwach ist, um dergleichen mit Ruhe beschauen zu können, wird wohl thun, sich mit andern Dingen als mit der Historie zu beschäftigen. (Hört! Hört!) Wenn man aber einmal Menschen statuirt, die die Beamteten eines solchen Institutes sind, wie es die katholische Kirche damals war, soll man sie auch ehren, wenn sie in dem Interesse dieses Institutes keinen innern Jammer und kein geknicktes Gefühl scheuen; man braucht darum der geistigen Erfüllung des Institutes selbst, dem sie nun einmal dienen, um nichts mehr Ehre widerfahren zu lassen, als ihm wirklich zukömmt. Auf jeden Fall erscheinen die Ketzer, so wie ihre weltlichen Fürsten und geistlichen Führer, mit ein-

ziger Ausnahme der Grafen von Foix, welche sich bei einzelnen Gelegenheiten noch am entschlossensten zeigten, kriegerisch und moralisch tausend Mal schwächer als die Kämpfer und Priester der orthodoxen Kirche, denen schon der von ihnen entwickelten Energie wegen der Sieg gebührte, den sie erfochten." — So der Hallesche Professor der Geschichte. Wie kläglich nehmen sich neben diesen Mannes-Worten die Jeremiaden des ꝛc. Suckow und Krause aus! An den poetischen Redensarten „grauenhaftes Morden jener Unglücklichen," das „leise Wort," „der geheime Gedanke," „von priesterlichen Henkern erlauscht," ꝛc. erkennt man gleich den noch jüngst in einer Zeitschrift gerühmten Novellen-Dichter Herrn Suckow; den Historiker, den besonnenen wie Joh. v. Müller sagt, erblickt man nach Leo in ihm nicht. Und Herr Senior Krause mit seinem Llorente bei Ellendorf, seinem Carové ꝛc. als Gewährsmännern, muß bei seinem S. 52 seines Sendschreibens so lebendig beschriebenem Schaam- und Sittlichkeitsgefühle Baltzer gegenüber furchtbar gelitten haben, als er die entsetzlichen Verordnungen der Päpste gegen die „armen" Ketzer lesen mußte und hat sie sicher mit Thränen begossen. Zum Troste aber fügen wir aus Joh. v. Müller's 24 Bücher allgemeiner Geschichten Buch XVI. c. 9. folgende „protestantische Stelle" über den „furchtbaren Ketzerfeind" Innocenz III. hier bei: — — ihn (Friedrich) unterstützte als Vormund Innocentius III., vom Hause der Grafen von Segni, welcher mit allgemeinem Beifalle in dem 37. Jahre seines Alters Papst wurde; ein in allen üblichen Wissenschaften wohl unterrichteter, im Lateinischen und Italienischen wohlredender Herr, voll G ü t e und A n m u t h, voll Standhaftigkeit, äußerst einfach und sparsam in seiner Lebensart, in Wohlthaten bis zur Verschwendung freigebig. Er verwaltete die Vormundschaft Friedrich's mit dem Geiste eines großen Fürsten und mit dem Biedersinne eines Ritters; — — — zu seiner Zeit, mit seiner Begünstigung erneuerten Franz von Assisi und Dominik von

Osma — — — die alternde Andacht, sowohl durch freiwillige Armuth als populäre Predigten; — — Innocentius brachte noch die Kaiserkrone auf das Haupt seines Mündels Friedrich und starb in dem 19. Jahre einer großen Regierung." Was sagt Herr 2c. Suckow zu diesem Urtheile des Schweizer-Historikers über Innocenz, den der Herr Licenciat zur Würde eines „vollwichtigen Repräsentanten des päpstlichen Absolutismus" befördert? Und was würde der Herr Novellist erst sagen, wenn er Hurters gründliche und geistreiche Schrift über diesen großen Papst lesen möchte! Herr Senior Krause hat Angst vor den Verordnungen der Päpste gegen die Ketzer, allein er kann sich vollkommen beruhigen; denn seine Ansicht: Gesetze gelten aber rechtlich so lange, bis sie „ausdrücklich" aufgehoben werden ist eine irrige. Das Gesetz Moses ist nicht ausdrücklich aufgehoben, und gleichwohl gilt es für die Christen nicht mehr, weil es durch Christo erfüllt worden. Gesetze sind temporär und hören von selbst auf, wenn die Zeit eine andere wird. In den Augen der Kirche sind hartnäckige Ketzer noch immer kirchlich so strafbar wie ehedem; die Kirche bedarf aber gegen solche ihrer Strafen nicht mehr, weil solche Abtrünnige schon von selbst aus der Gemeinschaft der Gläubigen scheiden und sich der kirchlichen Segnungen berauben; die weltliche Strafe ist mit der Zeit von selbst hinweggefallen und die Kirche sehnt sich wahrhaftig nicht darnach. Wenn Papst Pius VII., seligen Andenkens, nach Eisenschmidt's Bullarium Th. II. S. 685. klagt, daß es der heiligen Kirche nicht möglich sei, die heiligen Verordnungen gegen die Ketzer und Fürsten in Ausübung zu bringen, was Herr Krause so bitter tadelt, so sagt der glorreiche Kämpfer gegen den Despotismus Napoleons und der große Dulder des 19. Jahrhunderts wohl nicht mehr, als daß er bedauert, wie die Trennung von der Kirche so groß und der Verirrten so Viele geworden, wie die Ketzereien nicht mehr zu unterdrücken seien, und der heilige Stuhl nicht

mehr für alle durch Christo Erlösten Sorge tragen könne, sei es selbst, daß er zu dem letzten Mittel seine Zuflucht nehmen müßte, die Unterthanen von ihren Pflichten gegen die Fürsten, die ungehorsame Söhne der Kirche sind und ihre königliche Würde durch Begünstigung des Irrthums und durch Verfolgung der Gläubigen beflecken, zu entbinden [1]. Es war keine Schmeichelei von Seiten des Herrn Dr. Baltzer, den verehrten Kirchenfürsten gegen die niedrigen Insinuationen des Herrn Senior in Schutz zu nehmen, — wir Katholiken thuen dies freudig insgesammt. Pius VII. protestirte mit Fug und Recht als das Oberhaupt der Kirche gegen die Eingriffe der weltlichen Mächte in das Eigenthum der Kirche und rettete, so viel er retten konnte. Daß er kein Fanatiker gewesen, kein Revolutionär, kein Tyrann — das beweist sein ganzes Leben, seine Demuth, seine Ergebung in alle Leiden, seine Ruhe und Festigkeit. Herr Senior Krause hat vielleicht immer den „Papstesel" Luther's vor Augen, so daß er nichts sieht als dieses Gespenst des Reformators. Aber Gott sei Dank! so sehen nur noch Wenige. So können nur noch Wenige, wie Herr Senior, eine Ketzer-Theorie darin finden, daß der päpstliche Hof die Preußische Königswürde erst dann anerkannte, als sich dieselbe factisch in der Zeit geltend gemacht hatte. Wie aus den Worten des heiligen Vaters hervorgeht, galt der Kirche und gilt die Königswürde noch als etwas Heiliges — Unantastbares, — nicht eigenmächtig zu Nehmendes. Die katholischen Könige werden gesalbt, ihre Würde

---

1) Wir bemerken ausdrücklich, daß hier nur von wirklichen Ketzern, die wissentlich im Irrthume verharren, und von Fürsten die Rede sei, welche die heilige Kirche verfolgen und die Gläubigen mit Gewalt von ihr abwendig machen wollen. Ueberdieß bedenke man, in welcher traurigen, ich möchte sagen, gereizten Stimmung der heilige Vater dies schrieb, und zwar nur im vertrauten Briefe an seinen Gesandten schrieb.

ist eine göttliche, eine von der Kirche gesegnete und geweihte, ihre Insignien — zum Theil der Kirche entlehnt — haben kirchliche Bedeutung, wie namentlich der Reichsapfel; Friedrich's Selbstkrönung mußte drum auffallen, mußte zur Zeit unangenehm berühren und dies am meisten den heiligen Stuhl, da man sich noch sehr gut erinnerte, Preußen gehörte einst den kirchlichen Orden. Was sagen denn Herr ꝛc. Krause, daß mehrere Mächte die spanische Regierung nicht anerkennen wollen? Hat denn Rom nicht auch eine Souverainität und als Vater der Christenheit, als Oberhaupt von mehr als hundert Millionen Katholiken, nicht auch eine Stimme in den Weltfragen? Freilich hat England zwei Häuser, Frankreich zwei Kammern, die Türkei einen Divan, die übrigen Mächte ein Cabinet und Rom nur einen Stuhl, aber dieser heilige Stuhl steht fest und Millionen sind ihm zugewandt aus allen Zonen und Ländern und Nationen; und mag Herr Senior Krause sich auch noch so sehr gegen Rom ereifern, schon ganz andere Gegner sind aufgetreten und der heilige Stuhl ist nicht erzittert. Darüber freut sich der Katholik aus Herzensgrund und um so mehr, als die Gegner ihm diese Freude immer verkümmern wollen. Darum that Johannes Turrecremata Recht, die päpstliche Macht recht hoch zu stellen und dieselbe als die heiligste, von Christus in Petrus unmittelbar gegründet, als eine geistige, über alle irdische zu erheben; daß der treue Diener mit der Kardinalswürde bedacht wurde, war schön von Rom. Was des Bischofs Sancius Lobrede von dem höchsten Pontificate betrifft, worüber sich Herr Licentiat Suckow so schwer ärgert, so findet sich durchaus keine lächerliche Abgeschmacktheit in der Rede, zumal sie lateinisch gelesen und beurtheilt wird. Es ist, was Herr Licentiat Gotteslästerung nennt, nun einmal für Katholiken nicht so, da der Papst als der Nachfolger Petri wirklich der Statthalter Christi ist, dem der Sohn des lebendigen Gottes die Schlüssel des Himmelreiches gegeben und die Oberhirtenschaft anvertraut hat.

Herr Licentiat kann das freilich nicht verstehen, hat gar keine Ahnung davon, weil er nicht katholisch ist; und deßhalb verübeln wir ihm seine Ansicht gar nicht, er soll aber auch uns Katholiken, die wir doch auch noch mit Vernunft begabte Wesen sind, bei unserem Glauben lassen und von Herrn Dr. Baltzer nicht Beistimmung zu seiner Meinung erwarten. Ich wenigstens, und es werden Hundert Tausende von katholischen Priestern das Nämliche denken, lehne durchaus das von Herrn Suckow den katholischen Theologen S. 49 gemachte Compliment ab, als hielten sich die deutschen Theologen in der Lehre von der Papstgewalt allein mehr an den Concilienbeschlüssen und allgemein anerkannten Bestimmungen, obgleich sie wüßten, daß dies nicht der Weg zum Kardinalshut ist. Die deutschen katholischen Theologen sind nicht so habsüchtig auf die Cardinalswürde; auch stimmen sie mit ihren spanischen, französischen, englischen, amerikanischen, afrikanischen und asiatischen Brüdern durchaus in die Lehre über die Papstgewalt überein.

Nun bleibt in Betreff der Ketzer nur noch übrig, was Herr Senior Krause S. 42 ff. ganz unwillig und bitterböse den Päpsten vorhält. Es ärgert den Herrn Senior ungemein, daß die Ketzer ihre Güter verlieren sollten und fragt recht naiv ängstlich: Wer bürgt uns, daß nicht irgend ein Papst dasselbe von Neuem thue? Beruhigen Sie sich, Herr Senior, Rom bedarf durchaus nicht Ihrer Güter, darum hat sie auch Rom nie einziehen lassen, es ist noch nicht betteln gegangen; auch jetzt thut dies die katholische Kirche noch nicht, wo man sie von allem Gut entblößt und ihrer Güter beraubt hat, sie ist immer noch reich in Verhältniß zu anderen Kirchen. Jene Güter-Confiscation der Ketzer war nothwendig bedingt, wie schon oben gesagt worden, gerechtfertigt durch die Gesetze der damaligen Zeit. Uebrigens hat sich die Kirche wahrhaftig mit den Gütern der Ketzer nicht bereichert; denn sie fielen meist weltlichen Herrn oder mächtigen Bischöfen aus vornehmen

Häusern zu. Uebrigens klagte Clemens V. selbst über den Eigennutz einiger Ketzerrichter, über die in Rom Klage erhoben worden war, und stellte die Mißbräuche ab. Alle diese Gesetze gegen Ketzereien, die zu Zeiten durchaus nothwendig waren, sind noch nicht ausdrücklich desavouirt worden, da ja noch eine ähnliche Zeit kommen könnte; drum enthält auch der bischöfliche Eid noch die Worte: hereticos, schismaticos et rebelles pro posse persequar et impugnabo, nicht als ob die Bischöfe, wie Herr Krause wähnt, alle Nichtkatholiken auf Leben und Tod verfolgen müßten, sondern um stets wachsam zu sein, wenn der Kirche Gefahr droht [1]). Die Furcht des Herrn Senior ist indeß sehr lächerlich. Wohl sind katholische Bischöfe getödtet worden, aber sie haben nicht Andere um das Leben gebracht; wohl werden sie zur Stunde noch mannigfach verfolgt, aber auch Herr Senior wird uns kein Beispiel von einem Bischofe unserer Zeit anführen können, der so leidenschaftlich auf die Protestanten geschmäht hätte, wie Einzelne von diesen den katholischen Episcopat und namentlich den hl. Stuhl. Die katholische Kirche betet für alle Irrgläubigen ohne Ausnahme, wie Herr Dr. Baltzer nachgewiesen. Daß Herr Senior demungeachtet noch Carové citirt, als sei jenes Gebet Nichts, können wahrheitsliebende Männer nur bedauern. Ueberhaupt sei mir hier vergönnt, zu bemerken, daß Herrn Suckow's Sendschreiben immer noch edler gehalten ist, als das widerwärtig gehaltene, trotz aller Versicherung des Gegentheils mit Haß geschriebene Sendschreiben des Herrn Senior Krause. Herr Dr. Baltzer wird wohlthun, dieses letztere nur obenhin in seiner Entgegnung zu berühren, da es einen sehr unedlen Ton inne hält. Ich begreife überhaupt nicht, wie heutige Protestanten die Ketzer des Mittelalters als

---

1) In der katholischen Kirche ist nun einmal nichts so locker wie anderswo; das Alte wird wenigstens verehrt und formell beibehalten, wenn es auch nicht grade mehr gebraucht wird.

die Ihrigen betrachten und sie in Schutz nehmen wollen, da doch die Geschichte ein trauriges verwerfendes Urtheil über diese Feinde der Kirche fällt. Es gereicht wahrhaftig den Herrn Suckow und Krause nicht zur Ehre, wie Viele aus den Protestanten versichern, solche Irrlehrer zu vertheidigen. Dieß betrifft nun namentlich Huß und seine Freunde. Von ihnen spricht Leo am angeführten Orte Abthl. 3. Absch. 2, Cap. 2,: „Außer der allgemein, damals vorhandenen und von dem Concilio selbst auf eine gesetzliche Weise gehandhabten Opposition gegen die kirchlichen Mißbräuche, war es nur die dürre, der scholastischen Philosophie entsprossene Lehre der wickliffischen Ketzer, welche Johannes von Huß und seine Freunde zu ihrer Sache machten. Schärfe des hadernden Bestandes, nicht Tiefe der Speculation, zeichnete diese religiösen Querköpfe aus ꝛc."

§. 2.

Huß und das Verfahren gegen ihn.

Die Universität in Prag zerfiel in mehrere Landsmannschaften, von denen die Böhmen die Deutschen mit dem größten Hasse und Grolle verfolgten. Daher kam es, daß die wickliffischen Meinungen, die der böhmische Edelmann Johannes von Huß aus Oxford nach Prag brachte, Parteiinteressen wurden und zu Gewaltsamkeiten und Unruhen führten. Her Licentiat Suckow wirft dem Herrn Dr. Baltzer in Betreff der Darstellung der Hußischen Angelegenheiten Unrichtigkeiten vor und zwar auf eine Weise, wie sie den schlichten Gymnasiasten indigniren würde. Das kann Herr Suckow glauben, daß Dr. Baltzer wenigstens ebenso gut die Geschichte der Hussiten kennt wie der Herr Licentiat. Auch ist Dr. Baltzer viel zu ruhiger und besonnener Philosoph, als daß sein rascher Eifer ihm hätte Zeiten verwechseln lassen. Dr. Baltzer

hat durchaus Recht, wenn er noch vor der Verurtheilung des Huß von Grausamkeiten, Brand und Blutscenen spricht, die Huß und seine Anhänger verübt. Wir bitten den Herrn Licentiaten Leo's Geschichte am angef. Orte nachzulesen, anderer Berichte nicht zu gedenken. Aus diesen vernehmen wir, daß Huß — nach den erregten Streitigkeiten auf der Universität, die eine noch größere Erbitterung zwischen Böhmen und Deutschen hervorbrachten, nach seiner Entfernung von dem Prediger-Amte an der Kirche Bethlehem in Prag, wo er das Volk durch die verworfenen Lehren des Wicklef aufgestachelt, den böhmischen Adel, viele Geistliche und Gelehrte verführt hatte, nach seinem Geburtsorte Hußineck ging. Von hier aus wiegelte er das Volk auf, griff, um dasselbe zu gewinnen, namentlich solche Lehren an, wobei es am meisten interessirt war, wie die Lehre von den Zehnten. Peter von Dresden, sein Schüler, griff die Abendmahlslehre an, verhöhnte mit Huß vereint die katholische Geistlichkeit; das Volk rottete sich zusammen, entweihte die Kirchen und stiftete allerlei Skandal; ja in Prag trieb es eine Anzahl Bürger, durch die Lehren des Huß angefeuert, so weit, daß sie in der Hauptkirche Prags bei einer Ablaßverkündigung laut den damaligen Papst Johannes XXIII. einen Antichristen nannten, nnd als die Ruhestörer mit Recht vom Magistrate gestraft wurden, erhob sich das Volk in wildem Aufstande, holte die Leichname der Hingerichteten, und erwies ihnen, als den Reliquien heiliger Helden, die für die Wahrheit gestorben waren, nach Leo's ausdrücklichen Worten „die größte Anbetung." An diesen Aufständen und Gräuelscenen war Huß nach dem Zeugnisse der Geschichte Schuld, und Herr Licentiat Suckow wird wohl auf die Autorität Leo's und anderer gleich unpartheiischer Historiker glauben müssen, daß Herr Dr. Baltzer mit seiner Behauptung Recht hat, als seien vor der Verurtheilung des Huß schon bedeutende Gräuelscenen vorgefallen.

Johannes XXIII. hatte mit Recht gegen Huß den Bann ausgesprochen, da das Oberhaupt der Kirche durch das Benehmen der Hussiten überdies persönlich beleidigt worden war. Johannes von Huß stellte sich dem Concil in Constanz und hatte dazu einen kaiserlichen Geleitsbrief. Dieser salvus conductus ist Ursache vieler Streitigkeiten gewesen. Herr Licentiat Suckow behauptet, das Concilium habe dieses Geleit treulos gebrochen und stützt sich dabei auf die abgeschmackte Meinung, als lehre die katholische Kirche wenigstens theilweise, man dürfe Ketzern keine Treue halten. Zunächst hätte Herr ꝛc. Suckow uns seine dogmatischen Quellen für die erwähnte neue Lehre vorführen müssen. Er citirt aber nur einen Ausspruch des Concils in Constanz und des Canonicus Ullrich von Reichthal [1]. Nun hatte aber der besprochene Geleitsbrief des Huß folgenden Inhalt, der „den ehrsamen Meister Johannes Huß, welcher, unter des Königs und Reiches Schutz und Schirm stehend, aus Böhmen nach Constanz zur allgemeinen Kirchenversammlung reisete, allen geistlichen und weltlichen Fürsten, Grafen, Baronen, Herren, Städten, Dorfgemeinden, insgesammt und jedermann besonders empfahl. Sie sollten ihn freundlich aufnehmen, liebreich behandeln und sich zu allem, was seiner Reise Schnelligkeit und Sicherheit zu Wasser und zu Lande sichern mag, bereitwillig erweisen, ihn auch mit Begleitung, Gefolge, Pferden und Gepäcke durch ihre Päße, Ueberfahrten, Brücken, Gebiete, Herrschaften, Gerichtsbarkeiten, Städte, Marktflecken, Burgen und Dörfer, ungehindert hinziehen, daselbst verweilen und wieder zurückkehren lassen; auch, wo es nöthig wäre, ihm und den Seinigen sicheres Geleit mitgeben: aus Achtung und Ehrfurcht gegen königliche Majestät." Dieß war Alles, schreibt Feßler (S. J. Feßler „die Geschichten der Ungarn und ihrer

---

1) Man vergleiche Baltzers gründliche Beurtheilung dieser Stellen in seinen „Theologischen Briefen."

Landsassen" vierter Theil. Leipzig 1812. S. 293.) was der Geleitsbrief ihm gewähren, der König ihm zusichern konnte; nichts davon entzog ihn dem Urtheile der General-Synode, der Strenge bestehender Gesetze, und der Vollziehung derselben durch den weltlichen Richterstuhl. Aus dem Angeführten folgt nun, Huß habe allerdings einen Geleitsbrief erhalten, der ihm Sicherheit auf Hin- und Rückreise verhieß, aber einmal in der irrigen Voraussetzung, Huß sei kein Irrlehrer, wie Herr Suckow nach den römischen Ketzerrichtern selbst citirt, das andere Mal befand sich Huß wirklich in einem criminellen Falle, da Häresie als crimen laesae majestatis galt, und Huß überdieß des Aufstandes beschuldigt war. Im Geleitsbriefe ist die Rückreise durchaus nicht bedingt, sondern dieselbe nur gesichert, wenn Huß nicht verurtheilt wird. Bei seiner Abreise hatte der Irrlehrer an allen Kirchthüren zu Prag durch Zettel bekannt machen lassen, daß er sich dem Concil unterwerfe und bereit sei, sich allen über Ketzer verhängten Strafen zu unterwerfen, wenn man ihn auch nur des geringsten Irrthums wider den Glauben überweisen würde. Huß selbst also resignirte nach dieser öffentlichen Bekanntmachung, zufolge der er auch vom Erzbischofe von Prag das citirte Zeugniß erhalten hatte, auf die Rückreise von Constanz, wenn er überwiesen und verurtheilt würde. Frei kam Huß in Constanz den 3. Nov. 1414 mit seinen Vertheidigern und Vertretern an, hatte daselbst eigene gesicherte Wohnung; allein anstatt hier seine Kläger durch die Reinigkeit und Einfalt seines Glaubens zu beschämen, fuhr Huß vielmehr fort, die Gottlosigkeiten Wicklefs auszustreuen, indem er heimlich in seiner Wohnung leichtsinnige und unruhige Köpfe sammelte und ihnen das Gift seiner Irrthümer beibrachte. — Der in Frage gestellte Versuch der Flucht wird von Bekanus berichtet und von Reiffenstül nach erzählt, ist von vielen Schriftstellern als wirkliches Factum angenommen und von anerkannten Autoritäten noch nicht geläugnet, wenn auch verschwie-

gen worden. Herr Licentiat Suckow wird uns drum wohl erlauben, den angeführten Quellen zufolge die versuchte Flucht des Huß eher als konstatirt anzunehmen, als auf die noch nicht bewährte Auctorität des Herr Licentiaten hin sie zu läugnen, zumal daraus sich leichter noch das plötzliche Festnehmen und Verwahren des Huß in Constanz erklären läßt. Nun wurde Huß zur Erfüllung seines prahlerisch gegebenen Versprechens, seine Lehre zu vertheidigen, genöthigt, ebenso wie sein Freund Hieronymus, der nach Constanz gekommen, sich aus Furcht aber wieder entfernt hatte und später, wegen seiner Lästerungen gegen das Concil und wegen Verbreitung seiner Irrlehren in Hirschau in der Oberpfalz von dem Magistrate gefangen genommen, wieder nach Constanz gebracht worden war. Man gab sich alle erdenkliche Mühe, sieben Monate lang, diese beiden gefährlichen Irrlehrer zurecht zu weisen. Auf die Vorstellungen der berühmtesten Doctoren, besonders des berühmten Gerson, der Bischöfe, Cardinäle und des Kaisers schien Huß Anfangs geneigt, seine Irrthümer zu bekennen und abzulegen, und man hatte aus Freude über diesen bußfertigen Sinn unter Läutung aller Glocken der Stadt Gott dafür gedankt. Aber umsonst! Huß kehrte zu seinem Starrsinn zurück und läugnete, was er gesagt und geschrieben hatte, oder gab demselben eine ganz willkührliche Deutung. Und so wurde Huß in der 15. Sitzung, des 6. Juli 1415 für einen offenbaren Ketzer erklärt, der überdieß noch in vierzig Punkten des Aufruhrs überwiesen war; dann wurde er degradirt und dem weltlichen Gerichte übergeben. Dieses verurtheilte ihn nach dem 351. von Kaiser

1) Gelegentlich bemerken wir, daß in dieser Sitzung auch die von einem französischen Geistlichen aufgestellte Erlaubtheit des Tyrannenmordes verdammt wurde, was Herr S. Krause bedenken möge, da es scheint, als sei er der Meinung, der Jesuit Aquaviva habe erst den Tyrannenmord verboten.

Friedrich II. bestättigten Gesetze des schwäbichen Landrechts zum Scheiterhaufen, auf dem er unter aufrührerischen Klagen starb. — Dies ist der einfache Hergang der Hussitischen Angelegenheit, wie ihn unter Anderen S. Berault-Bercastel berichtet. Gehen wir nun auf die von Suckow citirten Stellen ein, so ergiebt sich, daß Sigismund den ausgestellten Geleitsbrief nicht verletzt habe, weil Huß sein Versprechen nicht erfüllte und mit Recht verurtheilt wurde. Gleichwohl hatte Sigismund Besorgniß vor den Böhmen, daß man es leicht für einen Geleitsbruch halten könnte; drum fragte er die Gelehrten um Rath und erhielt von diesen den richtigen Bescheid, Huß habe durch seine offenbare Ketzerei, zufolge der er vom Concil verurtheilt worden, das Geleit verscherzt. Was es mit der von Herrn Suckow poetisch erwähnten Röthe der Schaam [1]) auf kaiserlichen Wangen wegen des vermeintlich gebrochenen Wortes betrifft, so gestehen wir, vor den mittelalterlichen Bärten möge man wohl kaum Schaamröthe auf den behaarten Wangen des Kaisers haben erkennen können, wenigstens scheint es nicht wahrscheinlich, und genügende Zeugnisse können dafür nicht beigebracht werden. Ich bin drum mit Herrn Dr. Baltzer auch so muthig, zu behaupten, es sei mit dem Geleitsbriefe Alles in Ordnung gewesen. Herr Lic. Suckow aber möge *sich schämen*, die verläumderische Meinung aufgestellt zu haben, als lehre man katholischer Seits, Ketzern sei keine Treue zu halten. Ich erinnere hier unter Anderen an die gemischten Ehen. Haben die katholischen Ehegatten ihren akatholischen Männern und Frauen keine Treue gehalten? und werden sie dazu nicht durch die Kirche im heiligen Sakramente der Ehe bis an das Grab verpflichtet? Der citirte Ulrich von Reichthal sagt a.

1) Recht klar hat auch Herr Dr. Baltzer in seinen „theologischen Briefen" nachgewiesen, welch' ein Bewandtniß es mit dieser Schaamröthe habe, und wir enthalten uns drum jedes anderen Raisonnements.

a. O. nur, die Gelehrten hätten Sigismund erklärt, „daß ein Ketzer, der in der Ketzerei begriffen wäre" d. h. der als hartnäckiger Ketzer erkannt und verurtheilt wäre, nicht ferner auf sein Geleit sich berufen könne. Die Berufung Herrn Suckow's auf die Haltung des Geleites bei Luther ist unerklärbar; denn Luther war ja weder von einem Concilium noch durch den Papst zu Augsburg als Ketzer erklärt, sondern nur dahin berufen worden, um vor den versammelten Reichsständen sich zu vertheidigen, nicht um das Urtheil über seine Lehren zu hören und gerichtet zu werden. Sein Geleitsbrief wurde demgemäß ausgefertigt und respectirt. Anders bei Huß. Dieser war vor das Concil geladen worden, hatte sich selbst darauf berufen und seinem Urtheile sich unterworfen; er stand also in Constanz vor seinen Richtern als Angeklagter. Kein Geleitsbrief konnte da den Richterspruch hindern; es war also ein solcher nur für die Hinreise gegeben worden und für die Rückreise nur in so weit, als Huß nicht verurtheilt würde, was man aber nicht voraussehen konnte; vielmehr mußte man glauben, Huß würde für unschuldig erklärt werden, da er in Prag standhaft behauptete, er sei sich auch nicht der geringsten Abweichung vom Glauben bewußt. In diesem Sinne allein ist der Ausspruch des Constanzer Concils zu fassen, daß dem Ketzer das Geleit nicht zu halten und der Versprechende, wenn er sonst das Seinige gethan, in irgend einer Art verpflichtet sei. Es ist hier nur von dem Geleit die Rede, was bis zum Richterspruche gültig ist. Drum wird vom Concil ausdrücklich hinzugefügt, wenn er (der Versprechende) sonst das Seinige gethan". Ebenso sind die bei Gieseler angeführten Worte des Königs von Arragonien Ferdinand zu verstehen: „es ist nicht Treue brechen dem, der Gott die Treue bricht." Daß zu jenen Zeiten bei solchen Dingen vielleicht oft Irrthum und Täuschung einschlich, man zu falschen Schlüssen kam, und die Praxis bisweilen der Theorie

widersprach: wer würde dies läugnen wollen? Kommt nicht heut zu Tage nicht oft genug dasselbe vor? Aber Herr Liz. Suckow muß der Kirche und dem Concil und dem Katholicismus im Allgemeinen nicht aufbürden, was als Einzelheit dasteht, wenn er will als unpartheiischer Mann reden. So ist auch sein Schluß ein falscher, den er für seine Behauptung aus dem Concilium Tridentinum zieht. Wenn hier ein anderes Geleit versprochen wird, als im Sinne des Costnitzer Conciliums, so war dies in Ordnung. Luther wurde zum Concil gerufen, um ihn wegen seiner Irrthümer zu belehren und eine Versöhnung zwischen den Getrennten herbeizuführen, ohne ihn richterlich zu verurtheilen; Huß aber wurde, wie gesagt, vor Gericht gerufen, um für schuldig oder unschuldig erklärt zu werden; bei Luther war man einig über die Verschiedenheit seiner Meinung von der katholischen Lehre, bei Huß war dies noch nicht der Fall; Luther hatte sich bereits außer dem Concil erklärt und sich an die Spitze weltlicher Fürsten gestellt; gehörte gar nicht mehr zur Kirche, noch unter die kirchliche Jurisdiction; Huß stand noch nicht so außer der Kirche und konnte von den Vätern der Kirche gerichtet werden.

Zum Schlusse der Hussitischen Angelegenheit führe ich noch Leo an, der a. a. O. in biederem Sinne eines Historikers sagt, Herrn L. Suckow und Freunde zur Mahnung: „Ueberhaupt sollte man doch in dem auf die Behandlung der Geschichte des Mittelalters zurückwirkenden protestantischen Eifer nicht so weit gehen, jede Auflehnung gegen das bestehende Kirchenregiment schon für etwas unvergleichlich Herrliches zu halten. Daß Jemand für seine Ueberzeugung sterbe, wenn an diesem Tode die ganze Bedeutung des vorhergegangenen Lebens hängt, ist das Geringste, was man von einem Manne erwarten kann; — das Mehrere ist, daß er auf die persönliche Auszeichnung verzichte und sich zur Erreichung des allgemein Besseren den Besseren seiner Zeit anschließe. Dies hat

Johannes von Huß nicht gethan, und ungeachtet das Concil in dem, was wirklich die Hauptsache war, sich unendlich kräftiger aussprach, als er selbst, nicht gethan."

Es ließe sich hier noch Einiges über das Sendschreiben des Herrn S. Krause anführen, was unter diese Kategorie gehört; allein das Gesagte wird genügen, die Wahrheit zu erkennen. Ueberdieß ist H. S. Krause so verletzend in seiner Schrift, daß er bei jeder Abwehr des H. Dr. Baltzer immer Tücke und List und Betrug sieht. Ein solches Verfahren ist nicht männlich und nur mit Widerwillen kann Jemand die Feder ergreifen, um solch eine Verunglimpfung abzuwerfen. Es dürften drum wohl schwerlich viele Bienen über den Herrn Senior herfallen, wie er hofft, da die Bienen solche Pflanzen verschmähen.

§. 3.

Einige Berichtigungen über die Bartholomäusnacht.

Herr Suckow hält in seinem Sendschreiben nach hergebrachter Manier den Katholiken die Bartholomäus-Nacht vor, schreibt die Gräul derselben auf Rechnung der katholischen Kirche und macht den Päpsten die bittersten Vorwürfe, ohne etwas Anderes beizubringen als einige zweifelhafte Citate. Ich bedauere hier abermal den nach Leo a. a. O. unhistorischen Geist des Herrn Lizentiaten, daß er es über sein humanes Herz nicht bringen kann, die Gräul der Pariser Bluthochzeit zu berichten, während er sich nicht scheut, die erbärmlichsten Verunglimpfungen gegen das Oberhaupt unserer Kirche vorzubringen. Wir wollen einfach nach den besten Quellen erzählen und daraus die nothwendigen Schlüsse ziehen. Wir behaupten nämlich:

1. Die Pariser Bluthochzeit ist nichts als ein Staatsstreich der Regierung gegen die Hugenotten, der zum Theil

das Maaß überschritt, daß die Religion damit aber wenig zu schaffen hatte.

2. Der Papst hat das Blutbad nicht gebilligt.

Der wahrheitsliebende Johannes von Müller sagt in seiner allgemeinen Geschichte B. XX. c. 3.: Karl IX. entehrte die Jahrbücher seiner Monarchie durch die Bluthochzeit, einen Staatsstreich wider die Hugenotten, der gleich jenem Christians II. gegen die Großen von Schweden, der Partei des Hofes eben so schädlich war, als denen, die er traf." Mehr berichtet der protestantische Schweizer nicht. Dies wollen wir näher begründen.

Als um das Jahr 1530 die Reformation in Frankreich eindrang, so war sie Anfangs von keiner Bedeutung. Die von der Kirche Getrennten wurden Hugenotten genannt. Unter der Minderjährigkeit Karls IX. aber bedienten sich zwei ehrgeizige und rebellische Männer, Condé und Coligni, der Hugenotten, um die Regentschaft von Frankreich an sich zu reißen. Da aber die Mutter des Königs dem Herzoge von Guise und seiner Partei den Vorzug gab, so wurden Condé und Coligni so erbittert, daß an eine Aussöhnung nicht mehr zu denken war. Während sich unter Guise die Katholiken schaarten, so umringten die Hugenotten Condé und Coligni. Diese befanden sich von nun an in einer beständigen Rebellion gegen ihren König, in welcher sie auf das lebhafteste durch die treulose Elisabeth von England unterstützt wurden. Denn Elisabeth, vom katholischen Glauben abgefallen, unermüdet im Vergießen des Blutes ihrer katholischen Unterthanen, glaubte nicht sicher zu sein, so lange es noch katholische Fürsten, Priester und Völker gäbe. Sie hatte im J. 1559 mit Frankreich einen Freundschafts- und Allianz-Traktat geschlossen, allein dieser verhinderte die Königin nicht, trotz ihres Eides auf das Evangelium, mit den französischen Rebellen ebenfalls einen Traktat zu schließen, in dem sie mit ihnen übereinkam, ihnen eine Armee und Geld zu schicken, um den Krieg gegen ihren Souverain zu führen; die Rebellen

aber machten sich verbindlich, ihr Havre de Grace zu überliefern. Der französische Gesandte, den Traktat von Chateau-Cambresis in der Hand, verlangte von Ceuil zufolge dieses Vertrages die Auslieferung der Rebellen und erklärte zugleich, daß die englische Regierung durch einen Angriff ihrerseits ihre Rechte auf die Rückgabe der Stadt Calais verliere. Aber umsonst! Wirklich überlieferten die Rebelleu Havre und Dieppe den Nationalfeinden der Franzosen, den Engländern. Elisabeth erklärte, sie beabsichtigte keine Feindseligkeiten gegen Karl, sondern wolle nur seine protestantischen Unterthanen gegen den Herzog Guise schützen. Da erhoben sich einmüthig die Katholiken gegen die Hugenotten, diese „Söhne des Evangeliums,“ wie sie sich nannten, die aus „Liebe zum Evangelium“ zwei wichtige Städte den Engländern verkauften, die mit Mühe durch den Herzog von Guise aus Calais und ganz Frankreich vertrieben worden waren. Drum dürfen wir uns nicht über den Haß und Abscheu der Katholiken gegen die Hugenotten wundern, da diese verrätherische Secte das Vaterland verkauft hatte, soweit es in ihrer Macht stand. Trotz der angeordneten „drei Bettage“ der Königin Elisabeth, trotz der deutschen evangelischen Söldlinge, die Coligni's Bruder durch englisches Geld gesammelt hatte, eroberten die Katholiken unter Montmorency und Guise Rouen, nöthigten die Hugenotten bei Dreux zur Schlacht, siegten und nahmen Condé gefangen. Während Coligni die Normandie furchtbar plünderte, Elisabeth durch Warwick Havre de Grace fest hielt und den Rebellen neues Geld schickte, belagerte Guise Orleans und wurde von dem hugenotischen Edelmanne Poltrot auf Anstiften Coligni's und des fanatischen Beza's ermordet. Da scheint Condé sich seiner Genossen geschämt zu haben, er machte im Februar 1563 Elisabeth zum Trotz Friedensvorschläge. Der Friede kam zu Stande; den Hugenotten wurde Amnestie und die Erlaubniß gewährt, in jeder Vogtei einer Stadt ihre Religion zu üben. Jetzt galt es noch, die Engländer aus dem Besitze von Havre zu treiben,

wozu sich die Franzosen unter Montmorency vereinten. Indeß Graf Warwik übergab die Stadt, ohne es zum Sturme kommen zu lassen. So war es denn in Frankreich zur scheinbaren Aussöhnung zwischen dem Könige und den Rebellen gekommen. Allein Coligni ruhte nicht; seine verrätherischen Absichten schlummerten nur. Mit Mühe entging der König auf einer Reise durch Frankreich dem Mordanschlage des rebellischen Hugenotten. Ein neuer Bürgerkrieg, und ein neuer Friede. Von beiden Seiten war grausam und blutdürstig verfahren worden, und das Betragen der Hugenotten war nach der Bemerkung ihrer eigenen Geschichtsschreiber vor dem der Katholiken meist noch durch Raubsucht, Heuchelei und Treulosigkeit ausgezeichnet. Während der jetzt folgenden Friedenszeit, war es dem Coligni, nach Condé's Tode das Haupt der Hugenotten, durch Verstellung gelungen, sich in die Gunst des jungen Königs einzuschleichen; und er kam nun mit zahlreichen Freunden zur Hochzeit des Königs von Navarra nach Paris. Hier schoß auf offener Straße Jemand auf ihn; die Hugenotten schoben dies auf den jungen Guise, ohne daß je ein genügender Beweis dafür aufgebracht wurde, und drohten, um Coligni versammelt, mit Rache. Der Hof beschloß nun, dieses als Grund seiner Rechtfertigung nehmend, dem Streiche zuvorzukommen. Dies geschah den 24. Aug. 1572 am St. Bartholomäustage. Der junge König gab ungern seine Einwilligung. Coligni wurde von Guise zur Rächung seines ermordeten Vaters getödtet. Das Volk von Paris, erbittert und mit Recht erbittert über die Hugenotten, welche die Engländer aufs Neue ins Land gerufen, ihnen Havre und Dieppe überliefert, den patriotischen Guise gemordet und unzählige Verwandte getödtet hatten, erbittert über d i e s e Calvinisten, nach deren Glauben gute Werke unnütz, und keine auch noch so niederträchtige und blutige That den Weg zur Seligkeit sperren könnte, — verabscheute Coligni und seine Secte unbeschreiblich und war drum so grausam und blutgierig, zumal das Volk immer bereit ist,

den Verdacht über die von der Vernunft gesetzten Gränzen hinaus auszudehnen.

Wenn man nun alle diese Leidenschaftlichkeit in Betracht zieht und bedenkt, daß der Sohn des ermordeten Guise auf dem Wege der Rache voranging: ist es nicht niederträchtig und unverschämt, jenes Pariser Blutbad den Grundsätzen der katholischeu Kirche zuzuschreiben? Oder erfordert dies der Protestantismus? Mit Nichten. Nach dem liberalen protestantischen Engländer Cobbet, hatten jene Hugenotten „mit den Protestanten der heutigen Zeit nicht mehr Aehnlichkeit als die Hornissen mit den Bienen. Ihr Name war damals mit Recht mit Bandit, d. h. mit Räuber und Mörder, gleichbedeutend, und diejenigen, die ihn trugen, und dadurch ein williges Werkzeug jedes ehrgeizigen Rebellen wurden, waren für Frankreich eine größere Plage als auswärtiger Krieg und Pest und Hungersnoth zusammen genommen."

Uebrigens übertraf das Blutbad zu Paris bei weitem die Wünsche des Hofes, und auf der Stelle wurden in die großen Provinzialstädte Befehle gesendet, um ähnliche Auftritte zu verhüten. Auch ist die Gesammtzahl aller Getödteten nicht so groß, wie protestantische Schriftsteller und ihre Nachbeter gewöhnlich berichten. Nach einer im J. 1582 bekannt gemachten Uebersicht aus den von Pastoren in den verschiedenen Städten gesammelten Listen betrug die Zahl der Getödteten 786, von der Lingard B. VIII. a. a. O. sagt, daß diese Zahl verdoppelt nicht weit von der wahren Zahl entfernt sei. Von den 100,000 und 70,000, 30,000 — 20,000 — 15,000 und 10,000 Getödteten muß man darum schon nach der erwähnten protestantischen Zählung auf 786 herabsteigen, so sehr sich auch Vorurtheil dagegen sträuben mag. Immer eine traurige, große Zahl, — aber nicht von der Religion gemordet, — auch nicht gebilligt von den Bekennern dieser Religion. Freilich ließ die „gute Elisabeth" von England zu dieser Zeit einer noch größeren Anzahl Unterthanen, die nichts verbrochen, als daß sie der

katholischen Religion treu gewesen, den Bauch aufschlitzen, sie mit den Gedärmen aufhängen oder foltern, bis die Knochen aus ihren Höhlen traten, oder sie schnell tödten, oder im Gefängnisse und Exile sterben.

Die Ermordung der Hugenotten war also ein verzweifelter Staatsstreich, aber wegen seiner Grausamkeit nicht zu billigen, wenn auch wegen seiner theilweisen Nothwendigkeit zu entschuldigen und durch die Hugenotten selbst herbeigeführt. Dies beweist die Erklärung, die Karl IX. allen europäischen Höfen zusandte, worin ausdrücklich erklärt wird, der Hof sei durch die Nothwendigkeit der Selbstwehr zu dem strengen Schritte bewogen worden. Gleichwohl wurde dies allgemein gemißbilligt, doch Niemandem fiel es ein, dies auf Rechnung der katholischen Kirche oder ihres Oberhauptes zu schreiben. Auch wir bedauern herzlich und mißbilligen höchlichst das Pariser Blutbad, verwahren uns aber feierlichst gegen das Ansinnen, als sei die katholische Religion daran schuld, und als hätte der Papst sich darüber gefreut. Was den poetischen Schrei des Entsetzens nach H. L. Suckow betrifft, der von einem Ende Europa's bis zum andern tönte und Heinrich von Anjou, dem Bruder Karls IX. und besonderem Mitanstifter des Blutbades, bis in das Schloß nachfolgte: so bedauern wir, die Ansicht des Herrn L. Suckow nach Wachler, antikatholischen Andenkens, deßhalb nicht gut theilen zu können, weil es ja grade dieser Anjou war, den das protestantische Lieschen von England, die in Trauerkleidern mit ihrem ausgelassenen Hofe den Bericht des französischen Gesandten über die Bluthochzeit und mit scheinbar tiefster Betrübniß und Entrüstung angehört hatte, in ihre jungfräuliche (?) Arme als Gattin schließen wollte, wenn nicht England dagegen protestirt hätte. Heinrich von Anjou mit seiner beauté du diable war also für die ächt protestantische Elisabeth doch nicht der blutige Katholik, den die Furien beständig verfolgten, wie Herr ꝛc. Suckow meint.

Was nun unsere andere Behauptung betrifft, daß Gregor XIII. sich nicht über die Ermordung der Hugenotten gefreut habe, so erwähnen wir Folgendes. Wie allen Höfen war auch dem Römischen die Anzeige zugekommen, Karl IX. mit dem ganzen Hofe sei einer furchtbaren Verschwörung und Mordanschlage der Hugenotten durch Gottes Hülfe entgangen. Darüber freute sich der hl. Vater und konnte sich mit Recht freuen; denn Frankreich wäre durch das Gelingen der Verschwörung in das furchtbarste Elend gestürzt worden. Darum ging der Papst barfuß an der Dank-Prozession Gott zu preisen, daß er den König gerettet; darum ließ er Münzen schlagen, damit die Nachwelt sich noch mit Dank der Rettung des französischen Königs aus der Macht Coligni's und seiner Genossen erinnere. Mehr und Anderes läßt sich ohne Zwang aus den von Herrn Suckow citirten Stellen bei Bower's und Ignatius Bomplanus nicht folgern. — Eben dasselbe geht aus der feierlichen — freilich unnöthig prunkhaften, doch dem Franzosen zu verzeihenden, hyperbolischen Rede des Muret hervor. Ausdrücklich und klar ist hier die Verschwörung der Hugenotten, dem königl. Knaben Leben und Krone zu rauben, zuerst erwähnt und dann erst kommt das Religiöse. — Auch aus Maximilian's II. Schreiben geht hervor, daß das Pariser Blutbad allgemein als Staatsstreich betrachtet wurde. Der katholischen Kirche hat es viel geschadet, weil ihre Feinde und Gegner es begierig benutzten und noch immer benutzen, um die hl. Kirche zu schmähen und ihr Oberhaupt zu verläumden. Nun immerhin! Die Wahrheit wird sich schon geltend machen! Herr L. Suckow verargt dem Papste, daß er die Rede des französischen Gesandten Muret halten läßt. Abgesehen davon, daß diese Rede in uneigentlichen und poetischen Ausdrücken Nichts enthält als eine Lobrede auf den französischen König, der einer furchtbaren Verschwörung entgangen sei: wie sollte denn Gregor XIII. im voraus wissen können, was Muret von ihm sprechen würde? Und wie hätte er denn überhaupt die Rede des

französischen Botschafters, der sie im Auftrage Karls IX. hielt, verhindern können? Daß sich aber Karl IX. und ganz Frankreich über das Ende der grausamen Bürgerkriege freute, und wegen der Vernichtung der Rebellen gegen König und Vaterland Gott Dank sagte: wer würde sich darob wundern und dies verargen wollen? Daß auch hier nicht überall Gerechtigkeitssinn und Vaterlandsliebe war, die sich freute, sondern Partheihaß und Rachegefühl, läßt sich denken.

Schließlich bemerken wir, daß es nur Protestanten waren und namentlich Calvinisten, die ein so furchtbares Geschrei über die Pariser Blutscenen erhoben; indeß liegen die Gründe davon nicht etwa in dem Abscheu vor solch einem Blutbade, denn die Annalen der „Bauchaufschlitzenden" Regierung Elisabeths weist noch weit größere — häufigere — entsetzlichere Ermordungen auf; — sondern in dem Unwillen, daß Katholiken es waren, die das Blut der Hugenotten vergossen. Frankreich tödtete Rebellen, Verräther des Vaterlandes, die der Treulosigkeit und des Raubes und Mordes überwiesen waren, welche die Kirchen der Katholiken zerstörten und die hl. Hostien, der Gegenstand der höchsten Anbetung für Katholiken, mit den Füßen traten; und wenn gleichwohl katholische Fürsten und Schriftsteller über die Ermordung solcher Männer als übergrausame That klagen, so giebt dies ein sehr schönes Zeugniß von den Katholiken. Anders bei den Protestanten! Elisabeth mordete wie ihr Vater Heinrich und Consorten mit einer kalten Grausamkeit, mit einer Ausdauer und mit so großen Qualen, daß es unerklärbar scheint, wie solch ein Ungeheuer noch gelobt werden kann. Ich will nicht den englischen Strafcoder enthüllen, es thut dies gegenwärtig ein Irländer an der Spitze von sechs Millionen Katholiken. Sehr wenige Protestanten aber sind es, die uns hier Gerechtigkeit widerfahren lassen, und kein Zeitgenosse unter ihnen tadelt, wie Maximilian II. das Pariser Blutbad mißbilligte, das grausame Verfahren Englands gegen die Katholiken, ja ein

Cranmer, Eduard, Coligni ꝛc. haben von Parteigängern den Namen „der Heiligen" erhalten; „Söhne des Evangeliums und des Lichtes" hießen die Mörder der Katholiken, die aus purer „Liebe zum Evangelium" die Unglücklichen bis auf das Blut quälten und dann grausam tödteten. Was schreit ihr denn so furchtbar über den Tod von Leuten, die wie die Hugenotten sich wider ihre Fürsten empörten, zahllose Grausamkeiten verübten, das Heiligste entweihten, mit den Feinden des Vaterlandes sich verbanden und vor Königsmord nicht zurückbebten? Gehet nach Irland und England, wo diejenigen gemordet wurden, die der Religion ihrer Väter, der Schöpfer ihrer Freiheiten, treu blieben und für wahr hielten, was durch mehr als ein Jahrtausend für wahr galt, und es nicht mit einer Religion vertauschen wollten, die nach dem protestantischen Cobbet, der sich rühmt ein Protestant zu sein, History of the protestant Reformation in England and Ireland T. I. — „in thierischer Brunst erzeugt (Heinrich VIII.), in Gleisnerei und Treulosigkeit auferzogen (Eduard „der Heilige"), und mit Raub, Zerstörung und Ströme unschuldigen englischen und irischen Blutes gefüttert und gemästet worden;" — eine Reformation, von deren Folgen „einige davon," fährt Cobbet fort, „uns nunmehr in dem Elende, der Bettelei, Entblößung, dem Hunger, dem ewigen Hader und Groll vor Augen liegen, die wir jetzt allerwärts gewahr werden und die unser Ohr betäuben, und die uns die „Reformation zum Ersatz für den Wohlstand, die Glückseligkeit, Eintracht und christliche Liebe, deren sich unsere katholischen Voreltern in so vollem Maaße und eine so lange Reihe von Jahren hindurch erfreuten, gab." — So der liberale protestantische Cobbet.

§. 4.

Einige gelegentliche Bemerkungen über formelle und materielle Ketzer.

Herr L. Suckow beschuldigt den Herrn Dr. Baltzer sehr naiv der Ketzerei in der katholischen Lehre und stellt ihm eine schlechte Zukunft in Aussicht, als wüßte er schon etwas von einem „Blitze aus dem Vatikan.“ Armer Herr Lizentiat! Wie es mit dem Wissen um protestantische Theologie steht, weiß ich nicht; aber die katholische verstehen Sie durchaus nicht. Sie behaupten, die Unterscheidung zwischen formellen und materiellen Ketzern sei eine neue — von Jesuiten vielleicht erfundene — Lehre; ja Sie gehen in ihrer Weisheit sogar so weit, dem Herrn Dr. Baltzer triumphirend zu sagen, er wisse wohl nicht, daß die von Müller in seinem Kirchenrechte citirten Stellen aus dem Corpus canon. als Belege für den erwähnten Unterschied aus der Luft gegriffen seien. Nun hören Sie zunächst von Ihrem Marheinecke Christliche Symbolik Th. 1. Band 2. S. 173. folgende Stelle: „Es sind inzwischen in der Folge an diesen ausdrücklichen Lehren der Kirchenväter allerlei Nebenbestimmungen und Limitationen angebracht worden, durch die man das Harte davon möglichst zu mildern gesucht hat. Dahin gehört die alte Unterscheidung zwischen materiellen und formellen Ketzern, die auch in der Möglichkeit selig zu werden, einen wesentlichen Unterschied macht. Fast alle neuere Katholiken von aufgeklärter Denkart beziehen den Satz [1]) nicht mehr auf die materiellen Ketzer und behaupten, daß, wenn man, auch irrend an sich und unbewußt in einem Glaubensartikel äußerlich nicht in der Gemeinschaft mit der katholischen Kirche lebe, man dennoch selig werden könne, falls man so, als materieller Ketzer, übrigens nur fromm und rechtschaffen gelebt. Doch glauben es Einige nur darum, weil ja solche materiell

1) Von der allein seligmachenden Kirche.

Irrende zwar äußerlich außer der katholischen Kirche lebten, innerlich aber, dem Geiste und der Gesinnung nach ihr angehörten und ohne laute Opposition und Hartnäckigkeit auch wirklich dem Geiste nach mit ihr verbunden seien und daher zur Noth wohl noch selig werden dürften. Dieß glauben sie dann von allen Protestanten, die nicht zuerst von der katholischen Kirche ausgegangen, sondern von Jugend auf schon im Irrthume des Glaubens befangen und erzogen waren: denn von allen formellen Ketzern, d. h. solchen, die außer dem materiellen auch in der Gesinnung und aller Form noch eine constante Negation der katholischen Kirche behaupten, behauptet auch die Kirche eine klare Unmöglichkeit, selig zu werden." — Aus dieser Stelle bei Marheinecke, der es mit der katholischen Kirche nie glimpflich genommen und von seinem Standpunkte aus auch nie glimpflich nehmen kann, sondern der die Kirche, wie sie jetzt nach fast zwei Jahrtausenden dasteht, haßt, sehen Sie, Herr Lizentiat, daß die Unterscheidung zwischen formellen und materiellen Ketzern alt und eine kirchliche sei, und daß demnach die katholische Kirche nicht allen Akatholiken die ewige Seligkeit abspricht, sondern nur denen, die formell die Wahrheit der Kirche läugnen und dadurch nach Christi Wort sich selbst verdammen; denn „wer die Kirche nicht hört, ist wie ein Heide und Publikan." Marheinecke beruft sich unter Andern auf Stattler Demonstrat. cathol. p. 269. —

Doch vielleicht meinen Herr Lizentiat, daß der Name „formalis" und „materialis haereticus" nicht älter ist als die Jesuiten? Da haben Sie, Verehrtester, allerdings beinahe Recht; wenn Sie aber daraus schließen, daß auch der Begriff von formalen und materialen Ketzern nicht älter sei; so müßten Sie auch die Trinität als später erfunden annehmen, da das Wort „trinitas" in der hl. Schrift nicht vorkommt. Und so würde es noch tausend wichtige Dinge geben, mit denen man ad absurdum geführt werden würde. — Indeß können Sie wohl unmöglich also geschlossen haben; Sie haben sich im

Eifer geirrt! Drum gestatten Sie aber auch die Behauptung, daß die Citate bei Müller aus dem kanonischen Rechte nicht aus der Luft gegriffen sind, sondern daß Sie weder die katholische Lehre noch das kanonische Recht richtig verstanden haben. Das Wort „formalis" und „materialis" kommt allerdings in den Stellen nicht vor, wohl aber liegt der Begriff dieser Worte klar vor Augen, — ein Begriff, der so alt, wie die Kirche ist. Ich würde Ihnen die einzelnen Stellen zerlegen und Ihnen darthun, wo von formellen und wo von materiellen Ketzern die Rede ist, wenn ich Ihre Licentiaten-Würde dadurch nicht zu beleidigen fürchtete. Nur die eine Stelle sei mir vergönnt, Ihnen vorzuführen. Es ist c. 28. C. XXIV. qu. 3. Hier heißt es ausdrücklich: Haereticus est, qui alicujus temporalis commodi, et maxime gloriae, principatusque sui gratia falsas ac novas opiniones vel gignit, vel sequitur." Dies ist ein haereticus formalis, wie die späteren Theologen sagen, oder wie der hl. Augustinus und die Kirche im Allgemeinen spricht: ein eigentlicher oder wirklicher Ketzer. Weiter heißt es a. a. O. „Ille autem, qui hujusmodi hominibus credit, homo est imaginatione quadam veritatis ac pietatis illusus." Das ist ein haereticus materialis oder nach der Sprache der Kirchenväter ein Irrender, oder ein Ketzer schlechthin.

Genügt Ihnen dies noch nicht, so schlagen Sie gefälligst des berühmten Hugo Grotius Lib. III. de jure belli et pacis l. 2. c. XX. 50. nach. Da finden Sie nach Origenes, Chrysostomus, Augustinus, Agathias, Athanasius, Gregorius, Sulpitius Severus ꝛc. viele Stellen, griechisch und lateinisch, über den Unterschied zwischen materiellen und formellen Ketzern, und wer zu den einen und wer zu den anderen gehört. Das Wort „formalis" und „materialis" selbst finden Sie hier freilich eben so wenig, wie im Conc. Trid. und dem Röm. Catechismus; aber den Begriff davon werden Sie klar erkennen. Dabei werden Sie noch eine für Sie gewiß wunderbare Stelle finden, nach welcher die Kirche in Gallien die Bischöfe verwarf,

welche Sorge getragen hatten, daß gegen die Priscillianisten mit dem Schwerdte verfahren würde.

Dem Angeführten zufolge wird es nun wohl nicht mehr nöthig sein, noch andere Zeugnisse gegen Ihre Behauptung, als kenne die Kirche den Unterschied zwischen formellen und materiellen Ketzern nicht, beizubringen. Ob Sie aber mit Herrn Senior Krause und Consist. R. Falk zu den formellen oder materiellen Ketzern gehören, ist uns Katholiken durchaus gleichgültig; schmeicheln Sie Sich auch ja nicht mit der Hoffnung, daß der hl. Stuhl Ihretwegen ein besonderes Breve erlasse oder ein Concil zusammenberufe. Sie sind noch ein zu unbedeutender und gefahrloser Gegner der Kirche, als daß auch nur ein Schritt von Wichtigkeit deßhalb gethan werden dürfte. Ja selbst Plato's Wort „errantis poenam esse, doceri," soll auf Sie keine Anwendung finden, da Sie von vorn herein in Ihrem Sendschreiben gegen Herrn Dr. Baltzer deprecirt haben.

§. 5.

Die Excommunication und ihre Folgen.

Noch trauriger als in der vorhergehenden Materie steht es mit der Kenntniß des Herrn Lizentiaten in Beziehung auf die Excommunikation der Kirche. Hier kommt man unwillkührlich zur Frage: Kennt der Herr Lizentiat kein Handbuch des canonischen Rechtes? Oder ist es absichtliche Unkenntniß von den Lehren der Kirche? Herr Suckow beschuldigt auch hier den H. Dr. Baltzer der Ketzerei gegen die katholische Lehre, und ängstigt sich aus lauter Verehrung des Herrn Dr. um so mehr wegen seiner Zukunft, als derselbe in seinen „Beiträgen zur Vermittelung eines richtigen Urtheils über Katholicismus und Protestantismus" die Herren Klee, Staudenmaier, von Schütz und Andere als lutherische Pantheisten darstelle. Was nun das Letztere betrifft, Herr Lizentiat, so sorgen Sie nicht.

Klee, Staudenmaier, von Schütz u. s. w. sind als Personen ebenso katholisch wie Herr Dr. Baltzer, was derselbe auch nie in Abrede gestellt hat. Herr Baltzer sprach jenes Urtheil nur über ihre Schriften aus. Grade hier können Sie sehen, daß die katholischen Gelehrten, trotz dessen sie einen Glauben haben und diesem Glauben treu anhängen, gleichwohl auf dem Gebiete der Wissenschaft sich frei bewegen und verschiedener Ansicht sein können; daß die Katholiken doch wohl nicht in solcher Knechtschaft, Sklaverei und Geistesfesseln sind, wie man protestantischer Seits meint. —

Die Excommunication nun betreffend, so hätten Sie zunächst das 4. Buch Institut. Jur. Canon. als das bündigste und zugleich als das genaueste kanon. Handbuch nachschlagen können. Da würden Sie im 13. Titel unter Anderem gefunden haben, daß die Excommunication eine Kirchenstrafe ist, um diejenigen, so gewisse Verbrechen begangen, zu strafen und durch die Strafe zu bessern; daß es eine größere und kleinere Excommunication giebt, eine solche, die durch das Gesetz von selbst folgt, und eine solche, die erst ein competenter Richter verhängt. In wie weit nun das Verbrechen von Gott trennt und zur Verdammung führen kann, ebenso weit geht die Excommunication. Darum heißt es ja auch nach der von Ihnen selbst citirten Stelle: „— daß wer als Gotloser kund gemacht, ganz und gar von Gott geschieden ist.“ — — Wer gottlos — impius — ist und als solcher bewiesen — demonstratus —, der ist allerdings von Gott getrennt und eine deßhalb verhängte Excommunication trennt natürlich ebenfalls von Gott, doch nicht so apodiktisch, wie Herr Suckow meint, sondern so, daß dem Sünder die Rückkehr und die Versöhnung mit Gott und der Kirche offen bleibt, ja grade durch diese kirchliche Strafe bezweckt wird. — Ferner hätten Sie aus dem angeführten Titel §. 41 ꝛc. ersehen können, daß die richterliche Excommunication wirklich injuste verhängt werden könne, weil eben die einzelnen Richter nicht

unfehlbar sind und in solchen Sachen auch Täuschung leicht sein kann. Anders freilich ist's mit der excommunicatio latae sententiae, die eintritt, wenn wirklich ein bestimmtes großes Verbrechen, mit Hartnäckigkeit verbunden, begangen ist; da heißt es mit Recht: anathema est aeternae mortis damnatio. Darin aber liegt durchaus nichts Unerhörtes und Entsetzliches, denn es ist ja nichts Anderes, als was Christus und die Apostel wiederholt aussprechen: Wer die Kirche nicht hört, sei wie ein Heide und öffentlicher Sünder; — wer euch ein anderes Evangelium lehrt, sei verflucht; — nichts Unreines kann in den Himmel eingehen u. s. w. — Doch auch bei dieser Art von Excommunication ist der Rücktritt leicht möglich; der Excommunicirte ist ein Sünder, Reue berechtiget ihn zum Empfange der hl. Sakramente. Wer in hartnäckigem Sinne stirbt, ohne Buße und Reue und Sakrament, der hat sich selbst verworfen. Drum ist die Excommunication keine bloß äußerliche Strafe, sondern sie bindet, gerecht verhängt, im Himmel und auf Erden, weil Ausschließung aus der Kirche, Ausschließung von den Sakramenten, Ausschließung von den Gebeten, Ausschließung vom Himmel ist, — nicht nach Menschensatzungen, sondern nach dem Ausspruche des Gottsohnes, als er dem Petrus die Himmelsschlüssel gab und den Gläubigen Gehorsam gegen die Kirche befahl. Materielle Ketzer nun, d. h. solche, die überhaupt dem Irrthume anhängen, dem Geiste nach der wahren Kirche angehören und in sie auch äußerlich bei andern Verhältnissen eintreten würden, und die nach ihrer Ueberzeugung fromm und rechtschaffen leben, ob Heiden, Juden, Protestanten — können nach Meinung der Kirche[1]) durch die unbegrenzte Barmherzigkeit Gottes selig werden, eher noch als schlechte, leichtsinnige und verworfene Katholiken, welche die Wahrheit erkennen und doch verstockt sind. Solche mate-

1) Cf. loc. cit. bei Grotius. Besonders St. Augustinus gegen die Ketzer.

rielle Ketzer nun sind durch die Excommunication nur von der sichtbaren Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, nicht aber vom ewigen Seelenheile, da ja die Excommunication, welche von Gott trennt, sich auf Gottlosigkeit des Ketzers stützen muß, um im Himmel bindend zu werden. Diese materiellen Ketzer sind es auch zunächst, für welche die katholische Kirche, als für ihre getrennten und irrenden Brüder, betet, ohne Aufhören betet, was nicht geschehen könnte, wenn die Kirche sie verdammte und mit jenem Anathem belegte, welches von Gott scheidet. — Ob nun Luther und die anderen Reformatoren von der Kirche mit der Excommunication dem ewigen Tode anheimgegeben seien, hängt davon ab, ob sie formelle oder materielle Ketzer waren, was hier zu erforschen, Impietät wäre. Das überlassen wir Gott und der Kirche. — Wenn Herr L. Sukow sich auf die Herren Braun und Achterfeld bezieht, als hätte der päpstliche Stuhl von ihnen verlangt, sie sollten den sel. Hermes für eine unmoralische Person halten, so ist dies eine Lüge, wie die öffentliche Protestation der übrigen betheiligten Herren zu Cöln und Bonn beweis't, und wovon der Herr Lizentiat hätte Kenntniß nehmen sollen.

Daß die Kirche alle Anhänger der Reformatoren durch die Excommunication dem ewigen Tode überweise, wie Herr Sukow mit Herrn S. Krause meint, ist eine Verläumdung, zu der weder Rom noch sonst Jemand Anlaß gegeben. Die Kirche hat zu jeder Zeit eigentliche Ketzer von bloß Irrenden unterschieden und unterscheidet noch so; wer sich von ihr lossagt, freiwillig und hochmüthig und hartnäckig in dieser Lossagung verharrt, sagt sich von ihrer Gemeinschaft, ihrem Segen und drum von der Gewißheit los, an ihrer Hand das Himmelreich zu erlangen; wer aber von ihr entfernt lebt, ohne eigene Schuld, ob er gelehrt oder ungelehrt sei, ist ein irrender Bruder, für die sie in treuer Mutterliebe betet.

Unsere Meinung über die Excommunication der Kirche, daß sie Ausschließung von der Kirchengemeinschaft und

unter den angeführten Umständen auch Trennung von Gott, Verdammung zum ewigen Tode sei, ist drum auch in allen anerkannten Handbüchern des canon. Rechtes zu finden. Nirgends ist auch nur eine Spur von Herrn Sukow's Meinung vorhanden, die sich nur auf die übel verstandenen Canones stützt, in denen aber nichts weiter gesagt ist, als daß der Gottlose, der mit der Excommunication gestraft wird, auch wirklich von Gott loß, d. i. von Gott getrennt ist. Es ist drum unbegreiflich, wie Herr Sukow solch' abenteuerliche Meinung aufstellen konnte, es sei denn, daß er sich geärgert, weil die Kirche behauptet, ihre Strafen seien nicht bloßer Schein, sondern Wahrheit und Wirklichkeit, nicht eine vage Idee, aus dem Kopfe eines Gelehrten entsprungen, sondern eine ruhige, eiserne Consequenz aus ihrer Schlüsselgewalt. — Zum Ueberfluß führen wir noch an:

1. Boehmeri princip. Jur. Can. Lib. IV. P. II. T. II. §§. 864 und 865. „Excommunicatio major est, qua quis a tota ecclesia, cujus membrum est, excluditur. Per eam tollitur communio jurium *in ecclesia externa*.

2. Eichhorn Grundsätze des Kirchenrechts B. IV. Abschn. II. Cap. 1.: „Die kirchlichen Wirkungen der excom. maj. sind: Ausschließung vom officio divino, den Sakramenten und deren Administration und der Ausübung der Jurisdiction; die Unfähigkeit Kirchenämter zu erlangen, und die Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses.“ — Dies ist die Excommunication der katholischen Kirche, das Anathem, zu denen auch die berühmte bulla in coena Domini gegen alle Häretiker gehört. Wo ist denn hier Herrn Suckow's Meinung? Und dieser Herr will einen katholischen Dr. der Theologie der Ketzerei beschuldigen, weil er nicht so verwirrt denkt und so absurd schließt!

3. Walter's Kirchenrecht §. 186. Auch hier ist nur gesagt: „Das Anathema, wodurch der Schuldige von der Kirche, als dem Leibe Christi, gänzlich abgeschnitten wird.“ — In-

wiefern durch die Excommunication durch den Excommunicirten selbst Trennung von Gott folgt, ist oben gezeigt.

II. Die Inquisition.

Herr Senior Krause und Herr Lizentiat Suckow reden in ihren Sendschreiben von den furchtbaren Gräueln der Inquisition, die nach Meinung des Ersteren S. 9. noch immer fortdauern. Beide Herren schreiben diese, nach alt überkommenen Irrthümern und Vorurtheilen, der katholischen Kirche zu. Statt aller Deklamation wollen wir „die Inquisition," wie sie sich namentlich in Spanien ausgebildet hat, ruhig und streng historisch darstellen, indem wir uns hierbei an die „Briefe über die spanische Inquisition" von dem geistreichen, berühmten Grafen de Maistre halten, übersetzt von A. v. S.

Im Jahre 1812 wurde in Spanien auf Antrag der Cortes die Inquisition aufgehoben. Der Ausschuß dieser Cortes, der hier namentlich in Betracht kommt, bestand aus s. g. Philanthropen und Philosophen, die meinten, daß es mit den alten katholischen Institutionen nicht mehr ginge. Auf jeden Fall werden mir Alle, auch die Herren Suckow und Krause, zugeben, daß diese Männer, welche Spanier, mit der Inquisition vertraut waren, alle ihre Geheimnisse kannten und auf ihre Aufhebung antrugen und sie durchsetzten, die besten Zeugen gegen oder für die Inquisition sind. Aus der Denkschrift dieses Cortes-Ausschusses nun, oder vielmehr aus dem amtlichen Berichte der Cortes, kraft dessen die Inquisition abgeschafft wurde, wollen wir unsere kurze Abhandlung resp. Vertheidigung dieses Institutes schöpfen. Eine lautere — unparteiische Quelle kann es kaum geben. Der Bericht selbst erschien Cadix 1812 unter dem Titel: Informe sobre el Tribunal de la Inquisicion con el projeto de decreto acerca de los Tribunales protectores de la Religion, presentando a las Cortes

generales y extraordinarias por la commission de constitucion: mandado imprimir de orden de S. M. — Wir werden stets nach diesem Originale unsere Belege citiren. — Der Ursprung der eigentlichen hier in Betracht kommenden Inquisition geht bis zur Kirchenversammlung zu Verona 1184 hinauf, wurde 1233 erst den Dominicanern übergeben, und ist also weder vom hl. Dominicus erfunden, noch geordnet, noch geleitet worden, da er bereits 1231 starb. Freilich waren Dominicaner schon früher Inquisitoren, d. h. Männer, welche Ketzer aufsuchten. Dies verhielt sich aber so. Die Albigenser protestirten namentlich gegen den Reichthum der Geistlichkeit, als gegen etwas Ungeziemendes, suchten allerlei Verdächtigungen gegen sie hervor, was nicht schwer war, da sich der Clerus jener Gegenden vielfache Aergernisse zu Schulden kommen ließ. Es war daher nicht gut abzusehen, daß die Ketzer auf die Geistlichkeit, gegen welche sie sich von vornherein auflehnten, hören würden. Da ward der Orden des hl. Dominicus gestiftet, der mit der größten Armuth seiner Mitglieder Festigkeit und Entschiedenheit im Glauben verband, was den losen — zerrissenen Glaubensbanden der Ketzer gegenüber nothwendig war. Ihre Hauptbestimmung war das Predigtamt, also die Belehrung der Irrenden und Unwissenden. Sehr natürlich war es da, daß die Dominicaner bei Bekehrung der Ketzer als Abgeordnete des Papstes und seiner Legaten erschienen, und daß die Inquisition dem Predigen beigegeben wurde. Zu dieser Zeit nun war die Inquisition nichts Anderes, als die Aufsuchung und Belehrung der Ketzer durch Wort und Beispiel; sie entwickelte sich nach und nach, wurde vom Volke gutgeheißen und vom Staate, der wohl einsah, welchen Vortheil er aus ihr ziehen konnte, mannigfach gemodelt, bis sie endlich durch die Bulle Gregor's IX. Ille humani generis, an den Provinzial von Toulouse gerichtet, ihre eigentliche Gestaltung als Glaubensgericht erhielt. In dieser Einrichtung liegt durchaus nichts Unrechtes, nichts der Zeit Nicht-Gemäßes. Der Hauptinhalt

derselben, wie wir ihn c. 1 squ. X. de haereticis und besonders can. 14. 15 und 16. finden, ist dieser: Ein hartnäckiger Ketzer (hereticus perseverans, d. i. formeller) ist auf ewig verloren, wenn er nicht zur Einheit umkehrt und in der Demuth seines Herzens sein Heil wirkt; denn den Hochmüthigen verwirft Gott vor seinem Angesichte. Die Ketzer müssen aufgesucht und durch Belehrung zur Umkehr und Reue aufgefordert werden; thun sie dies, so werden sie in den Schooß der Kirche wieder aufgenommen; verweigern sie aber hartnäckig und trotzig den von der Kirche verworfenen und von dem Staate gebrandmarkten Irrthum abzuschwören, so müssen sie, um Buße zu wirken und ihre Seele zu retten, in das Gefängniß wandern. Die Ketzer, die nicht umkehren wollen und von der Kirche durch die Excommunication ausgeschlossen sind, sollen dem weltlichen Arme zur Bestrafung überliefert, auch die Geistlichen nicht ausgenommen werden, die jedoch zuvor zu degradiren sind. Mit solchen Ketzern, die als faule Glieder von dem Kirchenleibe abgeschnitten sind, weil vertrocknete Reben, dürfen die Gläubigen keine Gemeinschaft haben; drum hört jede Verpflichtung gegen solche auf, da sie als geistig Todte betrachtet werden. — Vergleichen wir damit die übrigen späteren Verordnungen des Can. Rechtes gegen die Ketzer, wie sie sich im liber sextus, in den Clementinen und Extravaganten an den schon oben angeführten Orten finden, so ergiebt sich leicht das ganze Wesen der Inquisition: Die Ketzer müssen aufgesucht werden, man soll sich über ihr Leben und ihren Glauben sorgfältig erkundigen: die freiwillig umzukehren, Buße und Genugthuung zu leisten verweigern, sind nach den oben angegebenen Verordnungen zu strafen. Wie nachsichtig man war und wie viel dazu gehörte, ein wirklicher Ketzer zu sein, geht daraus hervor, daß c. 7. X. de haeret. ausdrücklich erklären mußte, diejenigen seien Ketzer, die da behaupten, Christus sei nicht wahrer Gott und wahrer Mensch gewesen; daß c. XIII. de haeret. in VI. erklärte, Christen, die Juden würden, oder getaufte Juden, die in das Ju-

denthum zurückfielen, seien Ketzer. Uebrigens wurden auch die Begünstiger, die Hehler der Ketzer und Excommunicirten consequent bestraft. Ueberwiesenen — hartnäckigen Ketzern sollten auf die oben angeführte Weise die Güter confiscirt werden; ihre Nachkommen bis in das zweite Glied wurden zu kirchlichen Aemtern untauglich, weil diese von ihren ketzerischen Aeltern und Großältern unmöglich eine christliche Erziehung erhalten haben konnten. Die Fürsten müssen der Kirche im Verfahren gegen die Ketzereien als Schützer der Kirche, als Besitzer des Schwertes der Gerechtigkeit, unterstützen; wer dies verweigert zu thun, ist unfähig ein gläubiges Volk zu beherrschen, das sich deßhalb einen andern Fürsten wählen mag, der besser seine Pflichten erfülle. — Prüfen wir alle diese Verordnungen ohne Vorurtheil und vom Standpunkte des Mittelalters aus, so müssen wir sie billigen und loben, wie sie die Zeitgenossen gebilligt und gelobt haben. Der Glaube ist zum ewigen Heile nach Christi Wort nothwendig; es giebt nur einen Glauben und dieser ist in der einen Kirche; drum muß der Irrende zurückgeführt werden und sollte selbst Strafe nothwendig sein; die Hartnäckigen aber müssen zur Abschreckung für Andere gezüchtiget werden. Dies war die feste Ueberzeugung des Mittelalters; sie ist consequent und entschieden und kräftig wie jene Zeit. Unsere Zeit ist eine andere; die Kirche hält freilich ewig fest, sie ist die eine — die wahre, in der allein der wahre Glaube wohnt, auch sollen Irrende in ihren Schooß zurückgeführt werden; doch ist die Art und Weise dieser Zurückführung eine ganz andere und mußte eine andere werden; Strafen aber, außer den geistigen im Beichtstuhle, sind weggefallen und konnten wegfallen, da sie ja nur temporär und nicht de essentia, wenn auch zur Zeit gerecht und heilsam waren. —

Demnach können wir mit de Maistre behaupten: „Von Natur ist die Inquisition gut, sanft und erhaltend: das ist der allgemeine, unvertilgbare Charakter aller kirchlichen Einrich-

tungen.“ Anders ist die Inquisition, wenn der Staat, sie theilweise benutzend, daraus ein Institut macht, was seinen Interessen dient. So ist's namentlich in Spanien geworden.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatte sich das Judenthum so tief in Spanien gewurzelt, daß es die spanische Nationalität fast erdrückte. Dies erwähnt der Berichterstatter des Ausschusses, indem er von den Juden sagt, sie wären durch ihren Reichthum und Macht und durch ihre Verbindungen mit den vornehmsten Familien des Landes höchst furchtbar, ein Volk in dem anderen gewesen [1]). Dazu kamen nun noch die Muhamedaner, die in Granada ihren Centralpunkt hatten und Spanien in beständige Gefahr, dem Islam anheimzufallen, setzten. Die Anwesenheit dieser Ausländer, die jeden Moment benutzten, sich weiter auszubreiten, verhinderte die rechte solide Ausbildung der socialen Ordnung in Spanien. Die christlichen Fürsten in beständiger Sorge um ihre Krone, mußten sich von dem Adel, der oft mit den Mauren sympatisirte, mehr gefallen lassen, als zur Regierung der Länder gut war. Die Stände befanden sich theilweise in beständiger Opposition gegen die königliche Gewalt; maurische Elemente durchdrangen das häusliche und politische Leben der Spanier; Viele begünstigten im Geheimen den Islam, nur der den Spaniern eigenthümliche Stolz hielt sie oft von einem offenen Uebertritte zum Islam ab. Fast bei jedem Kriege kämpften Christen und Saracenen gemischt neben einander und für einander; Sitten und Gesinnungen gingen von der saracenischen auf die christliche Bevölkerung und vice versa über, „so daß, wie Leo in der Geschichte des Mittelalters sehr treffend bemerkt, die eigentlich lebendige Substanz der Sittlichkeit zerstört, und in Spanien zuletzt eine Rohheit der Leidenschaft, eine Treulosigkeit, ein Blutdurst er-

---

1) Por la rigueza e poder, que gozaban, y por sus enlaces con las familias mas ilustres y distinguidas de la monarquia era verdamente un pueblo incluido in otro pueblo etc.

zeugt wurde, der weit Alles, selbst was wir in England betrachtet haben, übertrifft. Es mußte mit der Zeit eine Nation sich in der anderen, und dem Anscheine nach die christliche in der maurischen, verlieren; nur der hartnäckig behauptete Geblütsadel und die unerbittlich geforderte Glaubensreinheit konnte dies aufhalten."

Gegen diese Unordnung, die sich in den castilischen Reichen namentlich zeigte, mußte eingeschritten werden. Nichts Besseres — Zweckmäßigeres gab es da, als die Inquisition. Zur Rettung Spaniens verlangte und errichtete darum Ferdinand der Katholische die Inquisition; Isabella war Anfangs dagegen; doch endlich setzte Ferdinand sie durch. Papst Sixtus IV. bestätigte sie 1478. Nicht Rom, nicht die Kirche haben darum in Spanien das „schreckliche Tribunal" errichtet, sondern Könige waren es, die ihr Volk liebten und es national und treu erhalten wollten. Die Inquisition gereichte Spanien zum Segen, wie kein anderes Institut. Und wenn Sie, meine Herren Suckow und Krause, über diese Behauptung eines katholischen Priesters „Fanatismus" und „Finsterniß" ꝛc. schreien wollen: so hören Sie zuvor noch den mehr erwähnten geachteten protestantischen Historiker Leo, den Sie doch wahrhaftig nicht des katholischen Fanatismus und Zelotismus anklagen werden, wie er Gesch. des Mittelalters Abth. 3. Abschn. 6. Kap. 3. also redet: Am wirksamsten aber, weil sie alle Stände, selbst die Geistlichkeit, im Zaume hielt, wirkte die in den castilischen Reichen eigenthümlich eingerichtete Inquisitionsbehörde, die von der ganzen Bildung in der pyrenäischen Halbinsel unterstützt ein mächtiger Hebel in der Hand der Regierung, die mächtigste Waffe gegen die oben bezeichnete, in dem Kampfe mit den Saracenen erzeugte Unsittlichkeit, und also im Gegensatze des früheren, fürchterlichen Zustandes eine wahre Wohlthat war. Der Freiheit des Geistes sollten keine Fesseln dadurch angelegt, nur die brutalen, niederen Elemente sollten einer festen Ordnung unterworfen werden; denn grade da-

mals verbreitete sich höhere Bildung überall in Kastilien, und wurde von der Königin, und nachher vorzüglich durch ihren Beichtvater und Minister Ximenez de Cisneros, aus allen Kräften gefördert und unterstützt." — So Leo. Wir Katholiken sind doch merkwürdig; Tausende klagen uns der Blindheit und Lüge an, und wie freuen wir uns über einen Lichtblick eines Protestanten in der Geschichte, wie hoch hebt sich unser Herz, sehen wir Akatholiken unsere Wahrheit anerkennen!

Spaniens Gefahr also, den Juden und Mauren mit der Zeit, nicht durch Waffengewalt grade, sondern allmälig zu unterliegen, bedingte die Inquisition. Sie kleidete sich in ernste, strenge, geheimnißvolle Formen, weil es galt, Leichtsinn, Untreue und Ungehorsam zu zügeln. Es waren also triftige Ursachen vorhanden, sie einzuführen, drum meinen auch die Cortes in ihrem Berichte, sie sei nur bei veränderten Umständen unnütz geworden [1]).

Herr Senior Krause wie Herr Suckow sprechen, als sei die spanische Inquisition nichts Anderes als ein Clubb dumm-wilder Dominicaner, welche zum Vergnügen Menschen braten lassen, weil sie nicht so katholisch sind, wie sie. Der größte Theil der Protestanten, namentlich das ungelehrte Volk, sieht in der Inquisition nichts als ein blutiges Gericht, welches vom Papste angeordnet und Geistlichen übergeben ist, die Alles tödten, was nicht denkt wie Rom. Durch Voltaire und ähnliche Schriftsteller ohne Glauben und Sittlichkeit, aber mit viel Frechheit begabt, die sich gegen Alles erheben, was einer Autorität ähnlich sieht, die ihrem Treiben Einhalt thun könnte, sind Protestanten und selbst ein großer Theil Katholiken zu der Ansicht von Inquisition gekommen, welche Voltaire in seiner Jeanne d'Arc besingt:

— — — — ce sanglant Tribunal,
ce monument affreux du pouvoir monacal,

---

1) Mas no existiendo estas causas en los tiempos presentes etc.

que l'Espagne a reçu, mais qu'elle-même abhorre,
qui venge les autels, mais qui les déshonore,
qui tout couvert de sang, de flammes entouré
égorge les mortels avec un fer sacré.

Selbst gebildete Leute theilen diese Ansicht. Drum können wir es weder Herrn Senior Krause noch Herrn L. Suckow verargen, daß sie sich über den beschränkten Kreis der Geschichtsanschauung nicht erhoben und sich den Wenigeren angeschlossen, die, wie Leo a. a. O. sagt, verstehen den Kern aus der Schaale zu wickeln; denn es fehlt nun einmal manchen Vögeln die Schwung- und Flugkraft, zumal sie — lange Zeit in einem Käfig eingeschlossen — grüne Blätter, die man ihnen zur Kurzweil hineingesteckt, für Wälder halten und in der freien Luft Gefahr erblicken. — Wir wollen nun versuchen, ob wir von den drei Vorurtheilen gegen die Inquisition etwas hinwegnehmen können, durch den Beweis nämlich: 1) daß die spanische Inquisition kein rein geistliches, sondern vielmehr ein königliches Gericht war; 2) daß die beisitzenden Geistlichen nie zum Tode verurtheilen durften und auch nicht zum Tode verurtheilt haben; 3) daß die spanische Inquisition nie um bloßer Meinungen willen gestraft habe.

Was die Behauptung sub. No. I. betrifft, so wollen wir als besten Beweis die organische Einrichtung der Inquisition darlegen, wie sie 1484 mit Genehmigung des Königs (de acuerdo con el Rey) von dem Cardinal Torquemada verkündiget worden. Nach diesem verhält es sich so: Der König ernennt den General-Inquisitor, der stets ein Bischof ist, und dieser hinwieder mit Bewilligung des Königs die besonderen Inquisitoren. Diese, acht an der Zahl, von denen sechs Weltgeistliche und nur zwei Mönche waren, und zwar — kraft des von Philipp III. dem Orden verliehenen Privilegiums — immer nur ein Dominicaner, konnten ohne Gutheißung des Großinquisitors nichts thun, noch dieser ohne Mitwirkung des höchsten Rathes, des Rathes von Castilien, der aus den edelsten

und vernünftigsten und unparteiischen Männern aus den höchsten Familien bestand und von dem Könige dergestalt gegründet war, daß bei Erledigung der Großinquisitor-Stelle, die Glieder dieses Rathes allein verfuhren, nicht als geistliche, sondern als königliche Richter. Drum sagt der Ausschuß der Cortes, wenn auch nur zum Theil richtig [1]: „Der Inquisitor vermöge der Bullen seiner Heiligkeit und der König kraft seiner königlichen Gewalt setzen die Behörde ein, wovon die Inquisitionsgerichte regelmäßig geordnet werden und stets geordnet wurden; Gerichte, die zugleich geistliche und königliche sind, und zwar so, daß, wofern eine oder die andere dieser Gewalten sich zurückzöge, der Gang des Gerichtshofes unvermeidlich unterbrochen würde." — Wir haben gesagt, dieser Ausspruch der Cortes sei nur halb wahr, weil er uns die geistliche und königliche Gewalt der Inquisition im Gleichgewichte darstellt. Dies ist aber nach dem oben Angeführten keineswegs der Fall; sondern die spanische Inquisition ist in den Händen des Königs und kann nur durch ein Versehen der königlichen Beamten schaden. Denn die Räthe des Königs sind ja befugt, Einspruch zu thun und das Urtheil zu cassiren, wenn das Verfahren unregelmäßig und die Beweise nicht klar sind. Wenn nach spanischen Gesetzen für ein Verbrechen der Tod bestimmt ist, so kann doch unmöglich Religion und Kirche dafür. Nun erkannte die Inquisition über Hochverrath durch Judenthum und Maurenthum; wenn nun der König für solche den Scheiterhaufen bestimmte, so sehe ich nicht ein, wie dies die Kirche berührt, eben so wenig, wie ich begreife, daß man die Könige Spaniens deßhalb tadelt. —

---

1) El inquisitor, en vértud de las bulas de S. S., y el Rey en razon de las que le competen por el poder real, constituyen la autoridad, que arregla y ha arreglado los Tribunales, que a un mismo tiempo son ecclesiasticos y reales: qualquer poder de los dos que no concurra interrompe necessariamente el curso de sa expedicion.

Die Behauptung sub No. II., daß kein Priester zum Tode verurtheile, anlangend, ist es traurig, wenn man sieht, wie unbekannt so viele Tausende mit den Gesetzen der Kirche sind, trotz dessen sie fortwährend dieselben schmähen und darüber aburtheilen. Die Kirche verbietet ihrem Diener, Blut zu vergießen; nur als Martyrer vergießt er sein eigenes und nur als Tröster und Beistand besteigt er das Schaffot. Der das Allerheiligste mit geweihter Hand berührt, der im hochheiligen Opfer täglich als Priester des Friedens vermittelnd am Altare des neuen Bundes steht, der nur Frieden stiften und verkünden soll, darf sich nicht mit Blut beflecken, kein Todesurtheil fällen, kein Tod bringendes Zeugniß ablegen, auch keinem Todesurtheile beiwohnen, und wo ihm in manchen Ländern die Erlaubniß verweigert ist, von dem Zeugnisse auf Tod zurückzutreten, giebt man ihm wenigstens die Bescheinigung seiner eingelegten Verwahrung: nicht anders zu zeugen, als um der Justiz zu gehorchen und nichts zu fordern als Barmherzigkeit. —

Drum spricht Pascal XIV. lettre provinciale: „Die Kirche, diese keusche Braut des Sohnes Gottes, die nach dem Beispiele ihres Bräutigams wohl ihr Blut für Andere, nicht aber fremdes für ihren Vortheil vergießt, hat einen eigenen, und der von Gott ihr verliehenen Erleuchtung angemessenen Abscheu gegen den Mord. Sie betrachtet die Menschen nicht bloß als Menschen, sondern als Ebenbilder des Gottes, den sie anbetet. Jedem von ihnen widmet sie eine heilige Hochachtung, wodurch sie Alle ihr ehrwürdig werden, als unendlich theuer Erlös'te, um Tempel des lebendigen Gottes zu werden; und so glaubt sie, daß das Absterben eines Menschen, den man ohne Gottes Befehl tödtet, nicht allein ein Todschlag, sondern auch ein Kirchenraub ist, der ihr ein Glied entzieht; denn sei er gläubig oder ungläubig, sie betrachtet ihn immerhin entweder als ein wirkliches Kind, oder doch als solchen, der es noch werden kann. Bekanntlich ist keiner Privatperson je erlaubt, den Tod einer anderen zu verlangen. Daher mußte man öffent-

liche Personen anstellen, die solches auf Befehl des Königs, oder vielmehr in Gottes Namen begehren; und das ist die Ursache, warum die Obrigkeiten, um so zu handeln, wie es ihnen als treuen Ausspendern der göttlichen Gewalt, Menschen das Leben zu nehmen, geziemt, nur nach den Aussagen der Zeugen urtheilen dürfen ..... denen zufolge sie in ihren Gewissen bloß nach Vorschriften der Gesetze richten, noch Jemanden zum Tode verurtheilen dürfen, als nur diejenigen, so so von den Gesetzen dazu verdammt werden. Heißt sie dann Gottes Befehl den Körper dieser Unglücklichen der Strafe hinzugeben, so verpflichtet er sie ebenmäßig für ihre sündhaften Seelen zu sorgen. Alles das ist lauter und sehr unschuldig, demungeachtet scheuet die Kirche das Blut so sehr, daß sie diejenigen, welche einem Todesurtheile beiwohnten, sogar des Kirchendienstes unfähig erachtet, wär' es auch mit all' diesen religiösen Umständen begleitet gewesen."

Diese Theorie der Kirche ist practisch auch immer ausgeübt worden, und wo Ausnahmen durch Uebertretungen der Kirchengebote vorkamen, so lag dies sicher nicht an der Kirche noch an ihren Oberhäuptern. Darum gesteht Hurter von Innocenz III., unter dessen Regierung die Ketzereien doch sehr streng geahndet wurden, „Alle Verhaltungsbefehle, die er seinen Legaten ertheilte, alle Zuschriften, die er in die Landschaften sendete, — zeugen davon, daß er jenen Zweck (Bekehrung der Ketzer) lieber erreicht hätte ohne jede Beimischung von Ungerechtigkeit oder Härte gegen diejenigen, die ihm durch Widerstreben in dem, was er als ihr eigenes Heil betrachtete, solche zwar wohl zu verdienen schienen." A. a. O. S. 663. Selbst Voltaire rühmt Rom wegen des sanften, milden Charakters seiner Regierung in dem Gedichte de la loi naturelle, indem er nach einer Lobeserhebung Marc Aurels und Trajans also fortfährt:

Rome encore aujourd'hui, conservant ses maximes,
Joint le thrône à l'autel par des noeuds légitimes.
Ses citoyens en paix, sagement gouvernés,
Ne sont plus conquérans et sont plus fortunés.

Dasselbe beweist das alte deutsche Sprichwort „Unter dem Krummstabe ist gut wohnen;" beweist das bekannte Wort: „Rom ist das Paradies der Juden;" beweist bis auf den heutigen Tag die Milde der Römischen Justiz, der man deßhalb oft zu große Nachsicht vorwirft; beweist das Verlangen der wunderbaren Jungfrau von Orleans, von einem kirchlichen Gerichte gerichtet, in kirchlichen Gefängnissen gefangen gehalten zu werden; dies beweist das ausdrückliche Verlangen der unglücklichen Tempelherrn, von dem Inquisitionstribunale gerichtet zu werden; denn sie wußten wohl, sagen die Geschichtsschreiber, daß, wenn sie solche Richter erhielten, sie nicht weiter zum Tode verurtheilt werden könnten.

Und nun, verehrte Herrn Verfasser der beiden Sendschreiben gegen Dr. Baltzer, wo sind die Gesetze der Kirche, wo die Verordnungen der Päpste, wo die Erlasse einzelner Bischöfe, welche die Todesstrafe verhängen? Die Kirche kennt keine anderen Strafen als geistige; sie zürnt und straft, um zu erschüttern und zu bessern; und dies thut sie mit einer Kraft und Consequenz, die Bewunderung erregt; von anderen Strafen hat sie nur Entfernung von kirchlichen Aemtern und Ehrenstellen und die Confiskation der Güter. Auch die Inquisition, so weit sie rein kirchlich war, legte in Spanien keine schärfere Strafe auf, als die Einziehung der Güter, und selbst diese wurde erlassen, wenn der Schuldige binnen der sogenannten Frist der Gnade seinem Irrthume eidlich entsagte. Wenn ihre Verurtheilung als rückfälliger — hartnäckiger Ketzer in den einzelnen Ländern Acht oder den Feuertod nach sich zog, so war dies eine Folge, welche die Kirche nichts anging, sondern die von den Fürsten zu vertreten war. Das Todesurtheil war und ist dem Priesterthum fremd.

Dies beweis't ein hier folgendes Inquisitionsurtheil der strengsten Gattung [1]), das die Todesstrafe nach sich zieht, falls es sich um ein Verbrechen handelt, wofür das Gesetz eine solche Strafe bestimmt.

„Wir haben erklärt und erklären hiermit, daß der Angeklagte N.N. überwiesen ist, ein abtrünniger Ketzer (d. i. ein spanischer Unterthan, der der Abtrünnigkeit überwiesen ist), Heger und Hehler von Ketzern, ein betrüglicher und verstellter Büßer (d. i. der nach gethaner Buße für das erste Verbrechen, abermals nach erhaltener Verzeihung in den nämlichen Fehler gefallen) — und unbußfertiger Rückfälliger ist, durch welche Verbrechen er in die Strafe des größeren Kirchenbannes und der Einziehung seiner Güter zum Vortheil der königl. Kammern und des Fiskus Seiner Majestät verfallen ist. (Herr Sen. Krause wolle hier bemerken, daß die Ketzerrichter nichts bekommen). — Wir erklären ferner, daß der Angeklagte, sowie wir es hiermit thun, der Justiz und der weltlichen Obrigkeit übergeben werden müsse, die wir mit größter Zuneigung auf die beste und kräftigste Weise, wie wir nur können, bitten und beauftragen, den Straffälligen mit Güte und Mitleiden zu behandeln." Cf. Van Espen jus ecclesiast. univ. T. I. Part. II. T. X. 4. 22. Sie werden hier freilich mit Vielen Ihrer Confession einwenden, die von dem geistlichen Tribunal eingelegte Verwahrung sei nichts als eine Art von äußerlicher Formel. Aber abgesehen davon, daß dies keine bloße Formel, sondern eine aus der Lehre der Kirche mit Nothwendigkeit hervorgehende Forderung war, hing es ja doch von den weltlichen Fürsten ab, dieselbe Verwahrung der Kirche als Wahrheit zu beherzigen und ihr Folge zu geben; war diese vermeintliche „Formel" selbst doch ein stetes Be-

1) S. De Maistre a. a. O.

kenntniß der Kirche, Barmherzigkeit zu üben, sei ihre Pflicht, und konnte sie als Anklage und Beweis gegen die Kirche dienen, falls diese wirklich ihrem Berufe zur Milde und Barmherzigkeit untreu geworden wäre.

Aber vergeblich wird man Beweise gegen die Kirche suchen; einzelne Glieder derselben, Einzelne ihrer Hirten konnten und können noch ihre Hand mit Blut beflecken, die Kirche hat es nie und wird es nie billigen, mögen die Umstände auch sein, wie sie wollen. Wie sollte die liebevolle Mutter-Kirche auf einmal in Spanien, mitten unter einer großen — edlen — hochherzigen Nation ihre Natur ändern und hart und grausam erscheinen? Die spanischen Scheiterhaufen, die Auto da Fe's, weit übertrieben, fallen der Kirche nicht im Geringsten zur Last; sie prüfte und entschied bloß, in wie weit Jemand ketzerisch und drum für Spaniens Ruhe gefährlich war, rettete was zu retten war und gab dem weltlichen Arme anheim, wo ihre Macht zu Ende war, und auch da nicht unbedingt, sondern mit einer entschiedenen Verwahrung zu Gunsten der Barmherzigkeit.

Was nun die durch die Inquisition Verurtheilten betrifft, mögen sie immer die von Lorente angegebene Zahl erreichen, wurden von königlichen Richtern gerichtet und zum Tode geführt. Ob unter den Tausenden vielleicht auch einige Unschuldige waren: wer wollte es als unmöglich behaupten? Kein Gericht der Welt ist unfehlbar. Daß man aber mit der größten Genauigkeit zu Werke ging, Alles aufbot, um hinter die Wahrheit zu kommen und auch als das unabhängigste Gericht der Welt Alles thun konnte, dafür bürgt der Charakter und die eigenthümliche Zusammenstellung des Gerichtshofes. Wem die Zahl der Hingerichteten gar zu groß drückt, der bedenke, was durch diese Strenge verhütet wurde. Spanien blieb national, seinem Glauben und seinen Königen treu, Friede und Glück und Ruhe herrschte im Inneren des Landes, und wenn es auch von der großen Welt-

rolle früherer Zeiten zurücktrat, so verlor die Nation für sich selbst eigentlich nichts. Dies kennt selbst Voltaire in seinem Essai sur l'histoire générale T. IV. Chap. 177. pag. 135. Oevres complètes in 8. T. XIX. wider Willen an, wenn er spricht: Während des 16. und 17. Jahrhunderts gab es in Spanien keine blutige Revolution, keine Verschwörung, keine grausame Bestrafung, wie man deren an anderen europäischen Höfen sah. Weder der Herzog Lerma, noch der Graf Olivares ließen ihre Feinde hinrichten. Die Könige wurden dort nicht gemordet, noch verloren sie durch die Hand des Scharfrichters das Leben wie in England (auch in Frankreich nach Abschaffung der Kirche und der Religion). Mit einem Worte, die Gräuel der Inquisition abgerechnet, würde man damals an Spanien nichts zu tadeln gehabt haben." — Daß diese so genannten „Gräuel" der Inquisition es aber grade waren, die Spanien ruhig, groß und edel machten und die es nicht zu solchen, die Menschenwürde entehrenden, Ausschweifungen der Leidenschaften wie in anderen Ländern kommen ließ, konnte Voltaire freilich nicht wissen, da er volle Ursache hatte, die Inquisition zu schmähen und zu fürchten, die ihn leicht verhindert hätte, seine giftigen — Staat und Religion untergrabenden Schriften — zu verbreiten. Durch die Inquisition wurde Spanien seine Nationalität bewahrt, vermöge welcher es seinen angestammten Königen unerschütterlich treu blieb. Obgleich so nahe an dem Feuerheerde der Revolution nahm es gar keinen Antheil daran, und als Despotie ihm einen Sohn der Revolution als König aufdringen wollte, da erhob sich das spanische Volk in Masse gegen den Eindringling. Ohne Kriegsübung, ohne Feldherrn haben die Spanier durch Ausdauer, Muth und Tapferkeit Europa's größten Kriegsheld, Napoleon, genöthigt, ihr Land zu verlassen. Welche bewunderungswürdige Kraft in Treue und Einigkeit hat Spanien in diesem Kampfe gezeigt! Mit welcher Hast kehrte es, nachdem es durch das

Blut von mehr als 100,000 Fremden gerächt war, zu den alten Maximen zurück. Wem dankte Spanien nun diese Kraft der Nationalität? Den Polizei-Anstalten gewiß nicht, denn die sind in anderen Ländern weit besser gewesen und haben dies nicht bewirkt; den Regierungen auch nicht, denn die gelten ja als despotisch, Despotie aber macht Sklaven; den Schulen und der allgemeinen Bildung auch nicht, wie die Erfahrung in anderen Ländern zeigt. Es konnte also nichts Anderes als die Inquisition sein, die mit der größten Sorgfalt über das spanische Volk wachte, daß es in unverletzter Glaubensreinheit frei blieb von allem fremden Einfluß, hinreichendes Glück und Zufriedenheit in sich selbst fand und keiner anderen Nation weiter bedurfte. Durch diese treue Wacht der Inquisition wurde Spanien bewahrt vor Religions- und Bürgerkriegen mit ihren furchtbaren Gräuln, wie sie sonst in ganz Europa statt fanden. Kann man daher Spanien wegen einer Einrichtung tadeln, die es vor diesen Gräueln bewahrte, allein bewahrte? „Die Inquisition," spricht der ungenannte Verfasser der Schrift qu' importe aux prêtres? Christianople 1797 in 8., p. 192. — „und etwa sechzig Prozesse während eines Jahrhunderts hätten uns das Schauspiel eines Leichenhaufens erspart, der die Höhe der Alpen übersteigen, der den Rhein und den Po in ihrem Laufe hätte hemmen können." — Freilich ist Spanien jetzt ein unglückliches Land, aber es ist dies nur geworden durch fremden Einfluß. Hätte Frankreich und England nicht mit Allgewalt sich auf das arme Land geworfen; wäre französischer und englischer Einfluß nicht so verderblich für die höheren Stände gewesen; hätte man die Inquisition nicht aufgehoben, sondern sie mit altem Ernste und früherer Strenge fortbestehen lassen, daß Juden und Volair'sche Philosophen sich nicht geltend machen konnten: so wäre Spanien nicht der Schauplatz eines Bürgerkrieges, der durch Fremde herbeigeführt worden und durch Fremde in jeder

Beziehung genährt wird. Doch soll es nicht immer so bleiben! Noch liegt viel Kraft im Kerne des spanischen Volkes. Es bedarf nur noch einiger Momente zu einer Reaction, die das fremde Joch abwerfen und einen neuen Zustand der Dinge auf der pyrenäischen Halbinsel begründen wird. Die Herren Krause und Suckow werden sich höchlichst wundern, daß ich nicht von den Gräueln der Inquisition rede, sondern mit dem Jesuiten Mariana, der gleichwohl viel von der Inquisition auszustehen hatte, in gewissen Beziehungen gestehe: „— von einem solchen Anfange wuchs die Sache (die Inquisition) zu solchem Ansehen und solcher Macht, daß keine in der ganzen christl. Welt den verderbten Menschen furchtbarer ist, zum größten Heile für die gesammte Staatsgesellschaft; ein allzeit fertiges Heilmittel gegen die drohenden Uebel, von welchen andere Länder aufgeregt waren, ja ein vom Himmel gegebenes (jede gute Gabe kommt oben her von Gott, vom Vater des Lichtes): denn durch menschliche Klugheit konnte so großen Gefahren nicht vorgebeugt werden.“ Warum sollte Mariana nicht so sprechen und warum sollten wir ihm nicht beistimmen? Es ist ja doch einmal ein unläugbares Factum, daß in den letzten Jahrhunderten in Spanien mehr Glück und Frieden geherrscht hat als irgendwo in Europa und zwar vermöge der „geschmähten“ Inquisition. Oder sind die anderen Länder Europa's glücklicher gewesen? Wahrhaftig nein! wenn wir hinsehen auf den entsetzlichen Kampf zwischen Protestanten und Katholiken, auf die Ausschweifungen der Wiedertäufer und Bauern, die Bürgerkriege Frankreichs, Englands und Flandern; den dreißigjährigen Krieg; die Bartholomäusnacht, die Metzeleien von Merindal, die Metzeleien in den Cevennen, die Hinrichtungen in Irland und England, den Meuchelmord von Maria Stuart, von Heinrich III., Heinrich IV., Carl I., von dem Prinzen von Oranien, die französische Revolution mit ihren Gräueln 2c. Sind das keine Facta? Und sind daran bloß die Katholiken

Schuld? Ist dieses Blut nicht geflossen, weil die religiöse Einheit zerrissen wurde? Und wenn Protestanten dabei von einem „theuer und blutig erkämpften" Erbtheile sprechen und die Reformation für ein Geistesgut halten, um welches man das Theuerste hingeben und keinen Kampf scheuen durfte: nun wohlan! warum tadeln sie die spanischen Könige, daß sie sich der Inquisition bedienten, des politischen Mittels, um religiöse Einheit zu handhaben und Religionskriege zu verhüten? Warum verargen die Protestanten es der Kirche, daß sie Einheit behaupten und das Geistesgut „den alten Glauben der Väter" fest halten will? Wenn Professoren der Hochschule und Pastoren der evangelischen Kirche die Reformation preisen und sie als Befreiung aus Knechtschaft und Sklaverei hoch erheben: warum soll es denn jenen, die diese angebliche Knechtschaft und Finsterniß für das theuerste Kleinod halten und in dem Besitze desselben recht glücklich sind, verargt werden, fest an dem Kleinode zu halten, an den Felsen der Einheit sich anzuschmiegen und dem heil. Vater treu und ergeben zu sein in Gehorsam und Liebe? Wenn die Protestanten glauben, in Schrift und Wort, von Katheder und Kanzel herab, protestiren zu müssen gegen Rom und seine Lehre, wodurch doch offenbar Millionen Katholiken Wehe geschieht: warum will man denn es Rom verargen, daß es gegen Friedensschlüsse protestirt, die es in ihrem Besitzstande beeinträchtigen? Meine Herren, Freiheit und Gleichheit — ist ein schönes Wort, doch wehe! wo es einseitig nur Geltung hat. Nach Männern wie Haller, Hurter, Leo, Lingard, Cobbet und Anderen hat die Kirche allzeit die wahre Freiheit vertreten und geschätzt. Auch die span. Inquisition hat für Spanien dies gethan, sie wollte eine spanische Nation, frei von allem ausländischen Einflusse in Religion und Politik. Sind die Ketzergerichte etwas Anderes als ein Mittel gewesen, frei und ungestört den alten kath. Glauben zu bekennen und zu üben und darin nicht von Irrlehrern verunglimpft und

von deren Anhängern verspottet und verhöhnt zu werden? Und ist denn unser Deutschland in seiner Zerrissenheit in so viele Staaten, in seinem Zerfallensein durch die Religionsverschiedenheit, in seiner entsetzlichen — täglich durch die Zeitungen näher beleuchteten — Armuth, in seinem Ankämpfen gegen Fürsten und Obrigkeiten, in seiner ungewissen Stellung der einzelnen Staaten zueinander, in seinem beiderseitigen Kampfe zwischen dem Süden und dem Norden, — glücklicher als Spanien mit seiner Inquisition?

Man höre doch einmal auf, die Institutionen anderer Nationen, eben weil sie nicht die unsrigen sind, zu schmähen. Die Inquisition in Spanien ist streng, von dem heutigen Standpunkte der s. g. Philanthropie grausam gewesen, aber sie mußte es sein; mit dieser Strenge aber hat die Kirche nichts zu schaffen, diese hat nichts als Bußübungen, Kirchenstrafen und höchstens Confiscation der Güter auf schon bestehende weltliche Gesetze hin verordnet; die span. Inquisition ist kein rein geistliches, sondern ein gemischtes Institut, so zwar, daß es von der königlichen Gewalt abhängig ist, und ohne dessen Bewilligung keine Inquisitionshandlung weder verkündigt noch vollstreckt werden darf[1]. Drum spricht auch Garnier, Hist. de Charlemagne T. II. Ch. III. p. 481. mit Recht, die religiöse Inquisition sei im Grunde nur eine politische gewesen.

Ist es da nicht zum mindesten lächerlich, wenn Leute sich erheben und uns von einem „blutigen Mönchsgericht," von einem „mit blutigen Händen von Rom gestifteten Tribunale," von Scheiterhaufen, die Priesterstolz und Fanatismus angezündet, schwatzen? Zum Schlusse der Beweise für unsere ersten beiden Behauptungen, daß die span. Inquisition kein rein geistliches, sondern ein königliches Tribunal sei, und daß

---

1) Hoy mismos . . . . los edictos de la inquisicion no podian publicarse sin haber antes obtenido el consentimiente del Rey.

nicht Priester, sondern die Gesetze der spanischen Könige durch weltliche Richter das Todesurtheil fällen, wollen wir noch einen Zeitungsartikel aus der Gazetta de Madrid, abril 1815 nach De Maistre a. a. O. beifügen:

Den 14. April jüngsthin gefiel es dem Könige, unserem Herrn (den Gott erhalten wolle), gegen 9 Uhr des Morgens den Palast des Hof-Inquisitionsgerichts mit höchster Gegenwart zu beehren. Seine Majestät besuchten alle Kanzleien, ja selbst die Gefängnisse, erkundigten sich über Alles, auch die geringsten Kleinigkeiten, und geruhten dem aufgeklärten Eifer, womit die Beamten dieses Tribunals den beiden Majestäten dienen, auf die schmeichelhafteste Weise Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Während dieses fast dreistündigen Besuches war der König immer von Seiner Excellenz dem Herrn Generalinquisitor (also kein Ordensgeistlicher) begleitet, der herbeigeeilt war, um Seiner Majestät zu folgen und alle Fragen zu beantworten. Als nun Höchstdieselben auf dem Punkte waren, sich zu entfernen, hielt dieser Oberbeamte folgende Anrede:

Allergnädigster König! Gott, der nach seinen gerechten und unerforschlichen Rathschlüssen gewollt hat, daß das Tribunal des Glaubens den Kelch der Bitterkeit bis auf die Hefen ausleeren sollte, hat Eure Majestät der Gefangenschaft entrissen und wieder auf den Thron Höchstdero Vorfahren eingesetzet, damit Sie der Wiederhersteller, der Tröster und der Beschützer der Inquisition sein mögen. Nachdem Eure Majestät den höchsten Rath besucht haben, ist auch das Hoftribunal mit Höchstdero Gegenwart beehret worden, und Sie haben alles dazu Gehörige untersucht. Wohlan, allergnädigster Herr, haben Eure Majestät die unterirdischen Gefängnisse, die scheuslichen Kerker, die Strafgeräthschaften ge-

sehen, wovon die Feinde des Thrones und des Altares in ihrem Wahnsinne so viel Lärmen geschlagen haben? Haben Sie die Diener von dem Gotte des Friedens in Nerone und Diokletiane verwandelt gefunden, die den Scheiterhaufen anzünden und sich Alles erlauben, was Grausamkeit und Barbarei nur Ungeheueres finden mag? Eure Majestät haben gesehen, daß die Gefängnisse anständig, ja so sogar bequem sind, und daß die Inquisitionsbeamten Gerechtigkeit mit Milde und Barmherzigkeit zu verbinden wissen. Wollte Gott, daß der Besuch Eurer Majestät dazu dienen möge, jene Menschen, die von dem Wege der Wahrheit abgewichen sind, eines Besseren zu belehren! — Das Hofgericht, von Erkenntlichkeit gegen Eure Majestät durchdrungen, wird nie aufhören, zu dem Vater alles Lichtes zu beten, damit Er in so harten Zeiten Eurer Majestät eine glückliche Unterscheidungskraft aller zweckdienlichen Maßregeln und den Trost verleihen möge, über katholische und des Namens „Spanier" würdige Unterthanen zu regieren [1]).

Ich glaube, daß dies eine gewichtige — würdevolle Rede ist. Der Großinquisitor protestirt öffentlich vor König und Nation in dem Augenblicke, wo Ersterer während dreier Stunden sich von Allem überzeugt hat, gegen die Verunglimpfungen der Imquisition durch diejenigen, die da schreien über die Grausamkeit und Barbarei der Priester, über die Gräuel der Inquisition, über Foltern und Gefängnisse, und nennt diese Verläumder „Feinde des Thrones und Altars." Hoffentlich werden weder Herr Sen. Krause noch Herr L.

1) Der verehrte Herr Uebersetzer der Schrift von De Maistre entschuldige, wenn ich seine Worte oft wörtlich angeführt habe, ohne es immer zu bemerken.

Suckow diesen ehrwürdigen Großinquisitor zu einem „Heuchler und Schmeichler" stempeln, wie Sie dies bei Herr Dr. Baltzer zu thun, in Ihren Sendschreiben nicht übel Lust haben. Bedenken Sie, daß der Großinquisitor „öffentlich" und „mündlich" gesprochen, vor dem Könige, der Alles besichtigt, vor dessen Hofgefolge, in Madrid und daß die „Zeitung" dies Alles berichtet. Auf keinen Fall möchten Sie, meine Herren, doch wohl den Titel „Feinde des Thrones und des Altares" haben!

Vielleicht wenden Sie ein, daß 1815 die span. Inquisition eine ganz andere war als früher. Sie haben in einer Beziehung Recht, wenn Sie nämlich mit dieser Einwendung sagen wollen, die Inquisition habe 1815 nicht mehr so viele Ursache gehabt, so streng zu verfahren wie früher, weil ja die Mauren vertrieben und die Juden gedemüthigt waren, und deßhalb seien ihre Verurtheilungen seltener und milder. Doch der Character dieses Gerichtshofes, seine Verfassung, seine Gerichtsordnung, sein ganzes Wesen ist allzeit dasselbe geblieben, so zwar, daß die mehr erwähnten Cortes von 1812 in ihrer philosophischen Aufklärung durch das Licht der modernen französisch-deutschen Bildung es für nöthig erachteten, die Inquisition als für die neue Zeit nicht mehr nothwendig, aber grade nicht als verwerflich, aufzuheben. — Wir gehen nun zum Beweise unserer dritten Behauptung über, daß nämlich die Inquisition nicht um bloßer Meinungen willen gestraft habe. —

Die Inquisition war gegen Juden und Mauren gerichtet und gegen die Christen, die sich diesen Secten zuneigten. Es ist eine ungeheuere Verläumdung der spanischen Nation, zu behaupten, die Inquisition habe einen Juden eben nur deßhalb verurtheilt, weil er ein Jude war. Aus allen Urtheilen der Inquisition, aus allen Verordnungen derselben, aus allen Verhandlungen, selbst aus dem mehr erwähnten Berichte der Cortes geht klar hervor, daß nur der vom Christenthume wieder abgefallene Jude oder

Maure, nur der Christ, der zum Judenthume oder Maurenthume überging, oder mit diesen geächteten Stämmen conspirirte, nur der Jude oder Maure, der Christen verführte, nur der zur Strafe der Verbannung, des Gefängnisses und des Todes verurtheilt wurde, welcher wirklicher Verbrechen überführt war. Dies erkennt selbst Montesquieu unwillkührlich in seinem Esprit des loix L. XXV. ch. XIII. an, obwohl er in einem eigenen Kapitel dem Vorurtheil gegen die span. Inquisition huldigt, indem er seiner kleinen Jüdin die Worte in den Mund legt [1]: Sollen wir Ihnen offenherzig sagen, was wir denken? Sie halten uns vielmehr für Ihre Feinde, als für Feinde Ihrer Religion. Dem Christen oder dem bekehrten Juden, welche dem Judenthume anhängen wollten, stand es frei, Spanien zu verlassen. — Die spanischen Könige, welche die Gefahr kannten, so ihrem Lande von den Juden und Mauren drohte, die überdieß in Frankreich, Deutschland, England u. s. w. sahen, welche Ströme Blutes die Glaubensneuerungen fließen machten, die Zeugen waren von den entsetzlichen Unordnungen und Uebeln, so auf die Reformation folgten, hatten das Recht, über die Aufrechthaltung des 16. Jahrhunderte alten Glaubens zu wachen, des Glaubens, den ihre Väter bekannt, in dem sie ihr und ihres Volkes Seligkeit allein hofften; die spanischen Könige hatten als katholische Fürsten, als Väter ihrer Völker das Recht und die Verpflichtung den kathol. Glauben zu bewahren und zu schützen — zumal in ihren eigenen Ländern, öffentliche Vergehungen und Lästerungen gegen denselben abzuweisen und zu bestrafen. Sie wählten sich dazu die Inquisition, die bei ihrer hohen Stellung und Unbestechbarkeit nichts zu fürchten und zu scheuen brauchte. Gegen sie vermochte keine Gunst, keine Empfeh-

---

1) Voulez-vous que nous vous disions naïvement notre pensée? Vous nous regardez *plutôt comme vos ennemis* que comme les ennemis de votre religion.

lung, keine Macht, den Schuldigen der verdienten Strafe zu entziehen; alle Stände, Priester und Laien, Männer und Frauen, Beamte und Privatleute waren ihr untergeben und mußten ihr untergeben sein, sollte Gerechtigkeit schnell und kräftig gehandhabt werden. Mit geheimnißvollen und strengen Formen umgeben, konnte nur so dieses Tribunal auf die Einbildungskraft wirken, und den Feind zurückschrecken, entlarven und zügeln. Daß die Strafe der Verbannung, des Gefängnisses und des Todes den erwartete, der als erklärten und öffentlichen Feind eines spanischen Glaubenssatzes sich zeigte, wußte ein Jeder, und wer nun dagegen fehlte, konnte nicht das Gesetz noch das Gericht, sondern nur sich selbst, anklagen. Es giebt keine Nation der Welt, die mit Polizei-Anstalten versehen ist, welche nicht grobe Vergehen gegen die Religion strafte. Warum will wan dies den Spaniern verargen? Was die Feuerstrafe betrifft, so war diese allgemein in Europa auf Kirchenraub, Vatermord und besonders auf Majestätsverbrechen gesetzt. Dies letztere zerfiel in göttliche und menschliche Majestätsverletzung. Grobe Vergehen gegen jene, zu denen man die der Ketzereistifter und verstockten Ketzer rechnete, mußten nach jener Theorie wenigstens eben so streng bestraft werden als Vergehen gegen die menschliche Majestät. — Was ferner den Gebrauch der Folter betrifft, so war dieser in Europa allgemein und man hatte ihn zufolge damals als wichtig geltender Gründe eingeführt; waren drum Foltern auch bei der Inquisition in Gebrauch, so geschah dies nach dem Beispiele aller Gerichtshöfe jener Zeit, und es stand dem Könige von Spanien eben so frei, die Folter abzuschaffen, wie den Königen von England und Frankreich; die Inquisitoren hätten sich gewiß freudig darein gefügt. Uebrigens wurde bei dem Gebrauche der Folter durch die Inquisition nach dem angeführten Berichte der Cortes sehr gewissenhaft verfahren und der christl. Liebe der möglichste Spielraum gelassen. Es mußten nämlich nicht nur

die Inquisitoren, sondern selbst der Bischof, der sich freilich vertreten lassen konnte, der Folterung beiwohnen. Ebenso war der Spruch, welcher die Folter verordnete, wie jedes wichtige Dekret, selbst ein bloßer Verhaftsbefehl, der Bewilligung des höchsten Rathes unterworfen. Zugleich bemerke ich, daß Graf De Maistre versichert, er habe im Januar 1808 gelegentlich von zwei angesehenen Spaniern, die genau von Allem unterrichtet waren, die ausdrückliche Aussage vernommen, sie hätten bei den Verhandlungen über die Inquisition nie von der Folter sprechen gehört, was beweist, daß bei diesem Tribunale die Folter entweder gar nicht mehr in Gebrauch war, oder daß nur sehr selten davon Gebrauch gemacht wurde. Was das übrige Rechtsverfahren der Inquisition betrifft, so entsprach es durchaus den Forderungen der Gerechtigkeit und der Billigkeit. Den Angeklagten stand es frei, sich auf alle Art zu vertheidigen; ihre Advocaten hatten zu ihnen freien Zutritt und wurden von den Richtern selbst zum treuen Eifer angehalten. Falsche Angeber wurden meist bestraft. Daß sich hier vielleicht bisweilen Mißbrauch einschlich, muß man allen menschlichen Instituten zu gute rechnen. Die Angeklagten wurden mit väterlicher Liebe und Sanftmuth behandelt; der Reuige, der Alles bekannte, wurde als Büßer freudig aufgenommen, seine Strafe verwandelte sich in Buße, er fastete, betete und empfing die heil. Sakramente, statt gestraft und gerichtet zu werden. Nur wo Verstocktheit war, wo das Verbrechen die nothwendige Gränze überstieg, wo Blut vergossen werden mußte, nur da erkannte der weltliche Richter der Inquisition, nachdem sich der geistliche mit der Bitte um Barmherzigkeit für den Schuldigen zurückgezogen hatte, die Todesstrafe. Ueberhaupt erkannte nur der weltliche Richter über zeitliche Strafen. Was sonst von der Inquisition berichtet worden, gehört theils in das Reich der Fabeln, theils ist es durch Scribler aller Art, besonders französischer und deutscher Da-

men-Schriftsteller und Wildschützen auf dem Gebiete der Litteratur, bis in das Lächerliche übertrieben worden. Dies Alles einzeln zu widerlegen, ist eben so unangenehm als unbelohnend. Denn große Geister sind's wahrhaftig nicht, die in das große Horn der Verläumdung und Uebertreibung stoßen, und ein Kampf mit ihnen wäre in der That kein ehrenvoller. Mögen immerhin die Herren und Damen voll moderner philanthropischer Herrlichkeit mit „Thränen in den Augen" und mit „wehmüthigem Herzen" auf die eingebildeten „Gräuel der spanischen Inquisition" blicken und in ihnen das einmal liebgewonnene Bild von einem „pfäffischen Ketzertribunal," von den „Scheiterhaufen geweihter Henker" und was der romanhaften abentheuerlichen Dinge mehr sind zu dem Gespenste des 19. Jahrhunderts werden: ernste — gläubige — grade und unpartheiische Geister werden sich dadurch nicht irre machen lassen in der Wahrheit; sie werden in der span. Inquisition das geistliche und weltliche Gericht zu unterscheiden wissen und weniger das unreine Blut der durch die Inquisition verurtheilten Verbrecher beklagen, als den Geist derjenigen, die über die gerechte Hinrichtung von Verbrechern so viel Aufhebens machen und von „Schlachtopfern" der Inquisition, von Gemordeten, von Opfern der Mönchsherrschaft, vom „Wüthen Roms" immer träumen und schwatzen, während sie ungerührt bleiben bei den Freveln jener Zeit, die solche Strenge nothwendig machten. Nur kräftige Geister können Kräftiges erfassen; unsere verweichlichten und durch den „Hoppel die Poppel" [1]) der Aarauer Stunden der Andacht verzärtelten Weltmenschen reichen mit ihrem Geiste über die Salons-Weisheit und das Romanen-Reich nicht hinaus; der Glaube, die

---

1) Der Protestant Wolfgang Menzel nennt die Aarauer Stunden der Andacht so — und das mit Recht; denn der süßliche weinerliche Ton dieses Buches ertödtet jedes kräftige — gläubige Gefühl.

Kirche und gar die Inquisition sind zu starke Speisen für den nach französischen Vorbildern geprägten Geist; wenn sie nur zu essen, zu trinken haben, und in ihren Vergnügen nicht gestört werden, da sind sie mit Allem zufrieden. Geduldig hören sie dann, was die leichten historischen Vögel zwitschern von Katholicismus und seinen Institutionen, und schwören darauf, daß sie Alles verstanden haben. Nirgends ist dies der Fall mehr, als bei einem so entschieden kath. Institut wie die Inquisition. Unter den Franzosen ist nach De Maistre der Abbe de Vayrac in seiner Voyage d'Espagne et d'Italie Amsterdam 1731 der Erste, welcher über die Inquisition vernünftig gesprochen hat; schon im Jahre 1731 gab er die Hoffnung auf, daß seine Stimme unter dem Geschrei des Vorurtheils hörbar werden möchte. „Ich gestehe," sagt er, „daß, wenn diejenigen, welche ihren Grimm gegen das Inquisitionstribunal auslassen, auf seine Glieder Rücksicht nähmen, ganz anders reden würden ..... Es ist aber sehr zu bedauern, daß die vorgefaßte Meinung ein solches Uebergewicht hat, daß ich fast den Muth verliere, meine Landleute zu dem Geständnisse zu bringen, Bedachtsamkeit, Weisheit, Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit seien die Tugenden, welche die Inquisitoren wesentlich zieren..... Man muß sehr boshaft oder ein gefährlicher Mensch sein, um von diesem Tribunale gestraft zu werden." Bei einer nur etwas ruhigen Betrachtung wird man finden, daß diese edlen männlichen Worte über die Inquisition einer Nation gegenüber, die bisher nur Schmähungen gegen jenes Institut hörte, ebenso wahr als gerecht seien. — Die großen span. Gerichtshöfe sind äußerst gerecht, mit den gelehrtesten Männern besetzt und ganz unbestechlich. Denkt man sich nun diese Gerechtigkeit, diese Gelehrsamkeit und Unbestechlichkeit von dem Geiste des kath. Priesterthums so durchdrungen, daß dies den Vorsitz führt, so kann es nicht anders kommen, als daß Barmherzigkeit und Gerechtigkeit die Grundsätze der Inquisition seien, und diese

beiden Weisheit und Bedachtsamkeit erfordern. Oder wird man dem Geiste des kath. Priesterthums die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit absprechen wollen? Die Priester, durchdrungen von ihrer Würde, fühlend ihre schwere Verantwortung, Verkündiger der ewigen Liebe, täglich Zeugen der großen Barmherzigkeit Gottes in den heil. Sakramenten der Kirche, geziert mit dem Kreuze, von dem der Erlöser herab nach Barmherzigkeit rief, täglich mit der Kirche Gott um Barmherzigkeit anflehend: könnten diese Priester sich wirklich in Fanatismus und Grausamkeit allgemein so verirren, daß sie in der That wären, wie das Vorurtheil gegen die span. Inquisition behauptet? Könnten die Priester einer großen edlen Nation, wie die Spanier sind, Angesichts aller ihrer Mitarbeiter im Weinberge des Herrn in allen Ländern, unter den Augen Roms, ihren Beruf so vergessen, daß sie zu Canibalen würden, die mit unmenschlicher Grausamkeit unschuldige Schlachtopfer hinwürgten und verbrennten, weil diese nicht glauben wie sie? Und doch müßte dies so sein; denn das ganze große ehrwürdige Episkopat Spaniens und Indiens hat feierlich erklärt, die Inquisition sei stets eine treue Gehülfin und Freundin für sie gewesen; damit stimmten die Bischöfe der ganzen kath. Welt und selbst das Oberhaupt der Kirche mit ein; kein Buch, keine Schrift enthält von Seiten der Geistlichkeit Anklagen gegen die Inquisition; verbindet man damit noch, daß so viele ausgezeichnete kath. Laien, Könige, Fürsten, Minister und Gelehrte die Inquisition billigten und daß das katholische Volk stets damit zufrieden war, außer da, wo man durch die königl. Richter Beeinträchtigung von Privilegien und bestandenen Freiheiten fürchtete; bedenkt man dies: dann muß entweder die ganze kath. Geistlichkeit und der kath. Laienstand zu gleicher Zeit in Fanatismus und Grausamkeit untergegangen sein, daß sie das vermeintlich „fluchwürdige" Inquisitionstribunal theils lobten, theils billigten, theils duldeten,

oder es ist unwahr und verläumderisch, was eine gewisse Klasse Menschen uns von der Inquisition erzählt. Mit Entrüstung weisen wir das Erstere zurück. Wohl konnten Einzelne aus der Priesterschaft, wie aus zwölf Aposteln ein Judas, ihren Beruf und ihre Würde schmachvoll vergessen und Betrübniß bringen über die heil. Mutter, die Kirche; doch die gesammte Körperschaft der kath. Welt, auch die Geistlichkeit Spaniens allein, konnte dies nicht thun, ohne daß nicht sofort mit dem Schreie des Entsetzens die ganze Christenheit über sie gestürzt wäre. Nein, nein! die span. Inquisition war streng und zu manchen Zeiten noch strenger, weil sie es sein mußte, doch sie war gerecht und noch mehr! sie war barmherzig, soweit der geistliche Richter dies konnte. Und glaubt man dies auf kathol. Zeugnisse hin nicht und zieht man die Vorurtheile vor, nun so höre man den Minister der französischen Republick Bourgoing, der doch gewiß kein religiöser Fanatiker war, auch Königthum und Prierstertthum nicht begünstigte, in seinem „Nouveau voyage en Espagne par Bourgoing.“ Das Journal de l'Empire 17. Septembre 1805 eben so unverdächtig wie Bourgoing selbst und noch 1809 [1]) von Vorurtheilen gegen die Inquisition erfüllt, sagt bei Gelegenheit der Recensirung der angeführten Schrift: „Wo ist jedoch außer der Inquisition ein Tribunal in Europa, das den Strafbaren frei spricht, wenn er Reue hat und seine Reue bekennt? Wer ist derjenige, der Reden führt, sich gottlos beträgt und zu Grundsätzen bekennt, welche den zur Hand-

---

1) Das Journal schrieb damals Folgendes, was freilich mit Bourgoing nicht übereinstimmt: il est vrai, quoiqu'on en ait dit, que les Inquisiteurs avaient conservé jusqu'en 1783 l'habitude un peu sévère, de brûler solennellment les gens qui ne croyaient en Dieu: c'était là leur tic, mais hormis ce point, ils étaient de fort bonne composition.“

habung der gesellschaftlichen Ordnung von den Gesetzen festgestellten widerstreben, wer ist derjenige, der von den Beisitzern dieses Tribunals nicht zweimal ist gewarnt worden? Fällt er in den vorigen Fehler zurück, beharrt er trotz der gegebenen Ermahnung in seinem Betragen, so wird er in Arrest gesetzt, und falls er Reue zeigt, frei gegeben. Herr Bourgoing, dessen religiöse Meinungen zur Zeit, wo er das Gemälde des heutigen Spaniens entwarf, nicht verdächtig sein konnten, sagt von der Inquisition: „ich gestehe, um der Wahrheit zu huldigen, daß die Inquisition in unseren Tagen als ein Muster von Billigkeit angeführt werden könnte.“ Welch ein Geständniß! und wie würde man es aufnehmen, wenn wir dasselbe gemacht hätten? Indeß hat Herr Bourgoing an dem Inquisitionstribunal nur das gefunden, was es wirklich ist, „ein Mittel der höheren Polizei.“ — So das Journal. Daß aber die Inquisition, wie Bourgoing sie als Muster der Billigkeit beschreibt, auch früher eine solche war und allzeit so geblieben ist, bestätigt der erwähnte Berichterstatter der Cortes von 1812 ausdrücklich.

Werden diese Belege und Betrachtungen das Vorurtheil schwächen, was Tausende von der Inquisition haben? — Aber, wendet man mit den Cortes von 1812 ein, ist es möglich, daß eine Nation berühmt werde, wenn die Gemüther darin einer so rohen Sklaverei hingegeben sind? Die Schriftsteller verschwanden in dem Augenblicke, wo die Inquisition erschien. — Wie frech und wie albern ist dieser Einwand! Das glänzendste Jahrhundert der spanischen Literatur, dieser edlen und schönen Poesie des Süden, war grade das von Philipp II., unter dem die Inquisition am „furchtbarsten“ gewesen sein soll. Lope de Vega, der bewunderte Liebling seiner Zeit, der fruchtbarste Dichter der Welt, lebte fast ganz unter der Regierung Philipps II.; der gefeierte, durch seine Tiefe und Besonnenheit, seine Würde, seinen Fleiß und hohen poetischen Schwung ausgezeichnete Calderon de la Barca lebte

bald nach Philipp II. unter der fortwährenden „Sklaverei“ der Inquisition; und Cervantes Saavedra, der große Prosaist Spaniens, lebte ebenfalls unter Philipp II. Der als Historiker berühmte Mariana war Zeitgenosse Philipps und gab — obgleich von der Inquisition wegen einigen Sachen zur Rede gestellt — das schönste und würdigste Zeugniß über die Vortrefflichkeit dieses Tribunals. Auch der Historiker Herreras gest. 1735 nächst Anderen lebte unter dem Glaubenstribunale. Kein Buch eines spanischen Schriftstellers ist ohne Erlaubniß der spanischen Inquisition gedruckt worden. Und warum sollte dies nicht sein? Die Mathematik, Sternkunde, Scheidekunst, die gesammten Naturwissenschaften, Philologie, Geschichte, Alterthümer u. s. w. bieten dem menschlichen Geiste ein weites Feld dar, das er beliebig durchwandern kann, ohne daß der Inquisitor sich im Geringsten damit befasse. Nur was die Nationalglaubenslehre angriff oder sie in Beziehung auf die Gläubigen gefährden konnte, wurde verworfen und verhindert, daß das Gift ausgestreut wurde. Daran that die spanische Juquisition Recht; das Genie wird nicht gefesselt, wenn ihm auch verboten ist, die Religion anzugreifen.

Daß die vermeintliche „Sklaverei“ und „Knechtschaft,“ welche die Jnqnisition über Spanien ausgeübt haben soll, auch nur eine Chimäre sei, beweist nächst der klaren — kühnen — erhabenen Sprache der span. Dichter, der Muth und die Tapferkeit der spanischen Heere, das Genie der durch persönlichen Heldenmuth ausgezeichneten spanischen Feldherrn, wie eines Don Juan d'Austria, Alba und Andere; das beweist das stolze, würdevolle Auftreten der spanischen Grandezza, der ritterliche Geist der Nation, der kühne Stierkampf, beweist die ganze Geschichte Spaniens.

Wie quält man sich bei uns mit Tiraden gegen die Inquisition ab; wie leichtgläubig ist man hierin; wie weit stehen die Redensarten über die Inquisition hinter der Wahrheit zurück! Mit welchen Erbärmlichkeiten das lesende Publikum

sich oft abspeisen läßt, beweist unter Anderem auch die Reisebeschreibung eines englischen Geistlichen, die vielfach gelesen und übersetzt wurde[1]. Dieser ehrwürdige Herr erzählt uns, in geringer Entfernung von Sevilla steht ein Gebäude, dessen Form ihm besonders auffiel. Nach langen Fragen vernimmt er von einem angesehenen Manne, seinem Begleiter, das Gebäude von so außerordentlicher Form heiße: el quemadero[2]; dieser bat ihn, Niemandem zu sagen, woher ihm diese Nachricht zugekommen sei. Eilig entfernt er sich von diesem Gebäude, das ihm die Einbildungskraft wie mit Flammen umgeben vorbildet. Den andern Tag sagt ihm ein Inquisitionsrichter, das Gebäude diene zum Scheiterhaufen für die Ketzer, und es seien nicht mehr als vier Jahre, daß dort ein Frauenzimmer diese Strafe erlitten habe. Dies sei eine Ordensgeistliche gewesen, die sich verschiedene schändliche Handlungen und Systeme habe zu Schulden kommen lassen. So Herr Townsend in seiner „geschätzten" Reisebeschreibung! Giebt es etwas Alberneres, als ein Gebäude, das zum Scheiterhaufen dient? Von einem öffentlichen Gebäude soll ein Geheimniß gemacht und dieses von einem Spanier einem reisenden Engländer anvertraut worden sein! Der Reisende sieht das Gebäude mit blutigen Flammen umgeben. Und warum? Weil in einem Zeitraume von vier Jahren eine Nonne verbrannt worden, die sich vieler Laster schuldig gemacht hatte. Der Ort soll zum Verbrennen der Ketzer bestimmt gewesen sein, und die Hingerichtete ist eine Klosterfrau. Horribile dictu! Solch ähnlicher Züge von Scriblern über die spanische Inquisition ließen sich zu Hunderten angeben, und auf sie wird als ein Evangelium von Protestanten und leider auch von

---

1) Voyage en Espagne pendant les années 1786 et 1787 par Mr. Joseph Townsend, recteur de Pewsey. Londres 1792. 2 Edit. 3 Vol. in 8.

2) Brennstätte.

Katholiken geschworen. Bei den meisten der abentheuerlichen Behauptungen beruft man sich auf den ziemlich absurden Llorente[1]), der eine famose Geschichte der Inquisition herausgegeben und sie angeblich auf Inquisitionsacten gestützt hat; — nie aber sind uns Katholiken, selbst auf ausdrückliches Verlangen, die Quellen angegeben worden; es wurde wohl der Name eines Inquisitor genannt, der aber nicht in der Reihe der Inquisitoren zu finden war. Trotz dessen citirt man nach Herzenslust nach diesem Llorente, von dem selbst der große dictionnaire historique par Bayle nichts weiß. Verbindet sich mit diesem Llorente, der die Anzahl der Verurtheilten bis auf die Einer herab herzählt und gern noch Bruchtheile angehängt hätte, wenn es bei Menschen nur thunlich wäre, unser nun hinübergegangene Ellendorf mit seinem Gewinsel und Gelispel, das selbst Protestanten zurückgewiesen haben, dann entsteht ein Gespenst von Geschichte, dem zum Popanz nur noch der Strohwisch eines Poeten aus dem jungen Deutschland fehlt.

Dieser Llorente und Ellendorf sind nun die Quellen des Herrn Senior Krause in seiner Tirade gegen die Inquisition, die verdient hätte, in Versen geschrieben zu sein. Er sagt, päpstliche Gesetze hätten die spanische Inquisition gegründet, die Könige wären nur die Vollstrecker dieser Gesetze gewesen. Der Herr Senior mache es mit den spanischen Cortes von 1812 ab, deren Berichterstatter, wie wir oben angeführt, die Inquisition als königliches Gericht hinstellt, was vom Könige eingerichtet und besetzt worden und gänzlich von ihm abhängig war. — Daß ein solches Glaubensgericht da war, hatte nach denselben Cortes, die beiläufig bemerkt durchaus keine Freunde der römischen katholischen Kirche waren, seine guten Gründe,

---

1) Diese in Paris französisch erschienene Geschichte ist spanischer Seits nie anerkannt worden und mußte ins Ausland flüchten, um Franzosen und Deutsche mit Mährchen zu unterhalten.

die aber nur — 1812 — nicht mehr vorhanden seien. Ob eine Inquisition nothwendig war für Spanien, mußten die Spanier besser wissen als der Herr Pastor bei Bernharden in Breslau; wenn in Breslau wird sollen eine Inquisition eingerichtet werden, dann kann Herr Senior dagegen protestiren. Spanische Institutionen müssen für ihn spanische Berge bleiben, hinter die das „lichtvolle" Auge des evangelischen Pfarrers durchaus nicht schauen kann. — „Die Völker und Regierungen haben sich gegen das Glaubensgericht erhoben und es gestürzt" meint der Herr Pastor; allein die Beweise gibt er nicht. In Spanien wurde sie durch die Cortes abgeschafft, die dafür vom Volke verfolgt und von Stadt zu Stadt getrieben wurden, bis sie in Englands protestantischen Armen Schutz fanden. Waren diese Cortes vielleicht „Volk und Regierung?" In den Niederlanden waren es die kirchenstürmenden — revolutionären Reformirten, die sich namentlich — mit Fug und Recht! — gegen die Inquisition empörten. In Frankreich wurde ihre Einführung von dem „reformirt-katholischen" d'Hospital und durch weltlich-politische Gründe zuerst verhindert. Anderweitig war es der revolutionäre Philosophismus des ungläubigen Voltaires, des fanatischen Diderot, d'Alembert und Anderer, der sich aus Furcht vor der Macht der Inquisition gegen diese erhob, und den Sieg davon trug, weil es ihm gelungen war, seinen unchristlichen Doktrinen allenthalben Eingang zu verschaffen. Nennt Herr Senior dies Alles „Völker und Regierungen," dann gratuliren wir ihm zu solch einem Volke und solch einer Regierung. —

Was Herr Liz. Suckow betrifft, so wird er mir in Hinsicht der Inquisition nicht wie dem Herrn Dr. Baltzer feine Schmeichelei und Verstecktheit vorwerfen können, da ich mich ganz offen für die Inquisition ausgesprochen und sie mit einem Bourgoing, Voltaire, Bayrac, Mariana, den Cortes von 1812, De Maistre, Leo und Anderen vertheidigt habe. Wäre die Inquisition das, wozu Vorurtheil und Verläumdung sie ma-

chen wollen, so würde ich sie nicht nur feierlich verwerfen, sondern mich von einer Kirche lossagen, die solch eine Schmach auch nur ein Jahr geduldet hat. Aber wir haben die Inquisition anders erkannt und sie ehren gelernt, und weil wir Offenheit und Ehrlichkeit über Alles schätzen, einen festen — entschiedenen Charakter für die erste Eigenschaft eines Mannes halten, und freimüthiges Bekenntniß der Anhänglichkeit und Liebe zur Kirche uns ein Erforderniß für einen Katholiken dünkt: so haben wir unsere Meinung und Ueberzeugung ohne Rückhalt ausgesprochen. — Darum gestehen wir auch, daß wir die vier Regeln gegen die Ketzer, welche sich Paul IV. als Cardinal vorgezeichnet hatte, ganz in der Ordnung finden und mit Freude erkennen, daß sie mit dem spanischen Verfahren, so weit dieses ein geistliches war, übereinstimmen. Und ist das ein Unrecht? Ist es nicht billig, daß man nach Regel 1. bei Glaubenssachen mit dem größten Eifer zu Werke gehen müsse, da vom Glauben nach Christi Wort ja die ewige Seligkeit abhängt? Stehen Eisenbahn-Actien etwa höher? Der mindeste Verdacht, es könnte Jemand im Glauben Schiffbruch leiden, berechtigt zur größten Anstrengung, weil [1]) zeitiges und ewiges Heil dabei in Betracht kommt. Ist der Herr Lizentiat anderer Meinung, so haben wir nichts dagegen, nur wolle er nicht uns nach seiner Ansicht modeln. Daß nach Regel 2. in Glaubenssachen keine Rücksicht zu nehmen sei auf Fürsten und Prälaten, zeugt von der Unparteilichkeit der Inquisition, vor der selbst der Priesterstand seine Privilegien verliert, der Fürst keinen Vorzug hat vor dem Bettler. Ich glaube, dies fordert die heutige Zeit von jedem Gerichte; vor Gott, vor dem Tribunal der Gerechtigkeit gilt kein Ansehen der Person. Will Herr Suckow dies tadeln? Oder was will der Herr Lizentiat gegen die dritte Regel, daß grade diejenigen am strengsten zu behandeln seien, die sich mit dem Schutze eines Machthabers

1) Nach christl. Grundsätzen.

zu vertheidigen suchen? Jedes Handbuch der peinlichen Gerichtsbarkeit hätte den Herrn Suckow belehren können, daß Verbrecher strenger bestraft werden, wo die Gefahr, die aus dem Verbrechen droht, größer ist, was bei Machthabern vor Allen der Fall war. Noch weniger kann der Herr Lizentiat etwas dagegen haben, daß derjenige, so das Geständniß ablegt, mit Milde und väterlichem Erbarmen zu behandeln sei. Wahrlich nur bei einem Gerichtshofe wie die Inquisition, wo das katholische Priesterthum zu Gericht sitzt, kann und darf Milde und Barmherzigkeit eines Vaters mit dem reuigen Verbrecher statt finden; sonst ist Gnade nur ein Vorrecht des Souverains. Wie edel mußten jene Könige sein, die auf ihr schönstes Vorrecht, das der Gnade, verzichteten, um es den Richtern zu häufigerem Gebrauche und zu würdigerer Ertheilung zu überlassen, wie dies mit der Inquisition der Fall war. — Was die vierte Regel betrifft, man müsse sich Ketzern, besonders Calvinisten, gegenüber mit keinerlei Toleranz herabwürdigen, so soll offenbar damit gesagt werden, daß die Kirche hartnäckigen Ketzern gegenüber, wohin namentlich die Anhänger des Calvin gehörten, ihrer Würde und Stellung nichts vergebe, und da mit Entschiedenheit und Strenge auftrete, wo Nachsicht und Zögern und Schwanken nur für Schwäche gehalten werden würde. Auch diese Regel kann man bei sorgfältiger historischer Erwägung der Zeitverhältnisse nicht tadeln. —

Die Römische Inquisition ist demnach prinzipiell vortrefflich; würdevoll, ernst und streng gegen Verstockte, doch voll Milde und väterlichen Erbarmens gegen Reuige, wie die angeführten vier Regeln evident beweisen. Wo ist hier von Gefängniß, Mord, Scheiterhaufen, Folter, Ungerechtigkeit, Grausamkeit die Rede? Jeder, der da von der Religion der Väter abweichen zu müssen glaubte, mußte dies entweder für sich behalten oder, wenn sein Herz davon zu voll war, auswandern; denn das Verbreiten der irrigen Lehren, welche die in Italien

bestehende Ordnung gefährdeten, durfte schlechterdings nicht geduldet werden, wie die Staaten heute noch keine Verbreitung von Ideen dulden, welche dem Staate zu nahe treten, und die Verbreiter mit Verbannung, Festung und dergleichen strafen. — Wenn Herr Suckow aber Männer wie Oehin, Vermigli und Consorten als edle verfolgte Männer in Schutz nimmt, so mag er es thun, nur muß er von denen nicht das Nämliche erwarten, die solche Männer weder für edel noch für berühmt halten. Recht lächerlich aber kommt mir die ritterliche Vertheidigung der Herzogin von Ferara vor, die Niemanden sieht, gegen den sie sich beklagen könnte; die Berge sind zwischen ihr und ihren Freunden; sie mischt ihren Wein mit Thränen. Wie viele empfindsame Seelen, die nichts in dieser Herzogin sehen als das unglückliche Schlachtopfer der Inquisition, werden bei diesen rührenden Worten geweint haben! Indeß geben wir ihnen zu bedenken, daß der Gemahl ihr Gegner war, und daß sie in ihrem Elende ja noch Wein hatte, während unsere als Verbrecher fest gesetzten Personen Wasser und Brod und Schläge erhalten.

Da nun die spanische Inquisition ihrem Wesen nach mit der Römischen gleich, ja nach Herrn Suckow S. 22. noch eher zu entschuldigen war, wir aber die römische Inquisition als milde und gerecht erkannt haben: so dürfen wir uns durchaus nicht wundern, daß Sixtus IV. in einem Schreiben an die Königen Isabella zum Aerger des Herrn Lizentiaten das Verfahren der Inquisition in Spanien billigte und gegen die Könige keine Klage am päpstlichen Stuhle aufkommen ließ. Läßt sich später gleichwohl mancher Tadel aus Rom vernehmen, so galt dies den Mißbräuchen, die in Spanien sich etwa eingeschlichen hatten und die leicht wieder zu beseitigen waren und auch mit der Zeit beseitigt wurden. Kein Institut der Welt, von Menschen gestiftet, sei es noch so erhaben und edel, schließt den Mißbrauch aus. Was schließlich die Drohung des Herrn Lizentiaten S. 25. seines Sendschreiben betrifft, daß

die erste Flamme, welche in Rom an einem Opfer des Glaubensgerichts emporloderte, sogleich auch den Stuhl des heiligen Petrus erfassen würde, so verfehlt sie troß ihres ungeheueren Pathos jede Wirkung. Wie werden die Katholiken lächeln über die Drohung des Breslauer Lizentiaten im Hinblicke auf den Fels Petri, auf den der Sohn Gottes seine Kirche gegründet, an dem spurlos fast zwei Jahrtausende vorübergezogen, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, der schon lange — lange Zeit stand, ehe noch an einen Lizentiaten der protestantischen Theologie überhaupt gedacht wurde! — Und nun genug über die Inquisition! —

III. Einige Bemerkungen über „die allein seligmachende Kirche."

Herr Dr. Baltzer hatte den Herrn Suckow und Krause nachgewiesen, in welchem Irrthume sie sich befänden, wenn sie meinten, die katholische Kirche verdamme durch ihre Lehre von der „allein seligmachenden Kirche" alle Akatholiken. Klar und bestimmt hat Jener in seinem Sendschreiben die katholische Lehre dargelegt, wie sie die Irrenden mit Liebe umfasse, für sie bete und sie der Barmherzigkeit Gottes empfehle, und nur die Irrlehren verwerfe sammt Jenen, die als hartnäckige Ketzer durch ihre Sünde wider den heil. Geist sich selbst die Verdammniß bereiten. Ausgehend von der uralten Unterscheidung zwischen formellen und materiellen Ketzern, darthuend, wie die Excommunikation nur die Ersteren vom Himmel ausschließe, in so weit sie in ihrer Ketzerei verharren, im Uebrigen aber nur Ausschließung von der Kirchengemeinschaft sei, deren entferntere Folge unter Umständen (Unbußfertigkeit und Hartnäckigkeit bis zum Absterben des Excommunicirten) freilich im ewigen Tode bestehen kann, bringt Herr Dr. Baltzer nichts als

das kirchliche Bewußtsein zur Sprache. Stellen aus Concilien- und Papst-Beschlüssen konnte er deshalb nicht vorbringen, um zu beweisen, die katholische Kirche verdamme nicht alle Akatholiken, weil diese Behauptung in der Art, wie die Herren Suckow und Krause sie vorbringen, eine neue ist. Wohl hat man der Kirche Abgötterei, Mißbräuche, Intoleranz u. s. w. vorgeworfen, aber, daß sie geradezu alle Nichtkatholiken verdamme, hat erst neu erregter Haß und Fanatismus gegen die Kirche behauptet. Wohl hatten alle Irrlehrer und ihre Anhänger der katholischen Kirche den Besitz der Wahrheit abgesprochen, sie mit Schmach überhäuft, sie bis zur Stunde als eine Anstalt des Aberglaubens und der Finsterniß, als entartet und antichristlich, als die große babylonische Hure hingestellt, und hatten die Wahrheit und das Licht und das Leben für sich als Monopol in Anspruch genommen; aber, daß diese verschmähte Kirche Alle auf ewig verdammte, die nicht glaubten wie sie, hat weder Arius noch irgend ein anderer Ketzerhäuptling, weder Luther noch ein Anderer von den Reformatoren behauptet. Ja man war von dem Lichte der neuen Lehren so geblendet, daß man in dem großen Hause da drüben, in der katholischen Kirche, nichts als schwarze Flecken sah. Wie hätte man da auch nur einen Scheinwerth auf das legen können, was die alte Kirche von sich behaupte! Man lachte über die Drohungen des kirchlichen Armes, verbrannte Bannbullen und kanonisches Recht, spottete der „Blitze des Vatikan,“ verhöhnte den „vom Teufel gerittenen“ Papismus; in das Netz des römischen Fischers, meinte man, fingen sich nur noch die Fledermäuse des Südens, aber nicht die Steinadler des Nordens: jetzt aber wird es auf einmal anders; man fürchtet die Kirche; die würdigen Oberhäupter derselben dringen durch ihre respectabele Haltung selbst ihren Gegnern Achtung ab; ängstlich horcht man auf die Stimme jenseits der Alpen und da springt man erbittert und erschreckt auf, wie man vernimmt, die katholische Kirche sei die alte noch, die alle

Ketzereien überlebende, die noch immer allein Sicherheit für das ewige Heil zu gewähren vorgiebt. Man hatte immer reformirt und wieder reformirt, bis die Zeit durch Strauß endlich das ganze Christenthum für eine Mythe erklärte; „friedlich lebten nun Katholiken, Protestanten, Juden und Heiden neben einander.“ Aber nach dem Worte des Meisters, daß er nicht Friede der Welt gebracht, sondern das Schwerdt, blieb der Indifferentismus nicht lange; er war und ist eine Phase, durch die der Zeitgeist ging und geht. Katholischer Seits, wo die Gleichgültigkeit überhaupt weniger die Massen als vielmehr einzelne Stände gestraft hatte, wurde zuerst diese religiöse Lethargie verscheucht, und der Eifer wieder geweckt; natürlich war dies nicht ohne Einfluß auf der Seite der Gegner. Doch bleibt auf beiden Seiten noch Sauerteig genug, und es erheben sich hundert Angriffe gegen den neuen besseren Aufschwung der Dinge. Man scheut den Kampf gar zu sehr; hat den alten Schlendrian viel zu lieb gewonnen, als daß man ihn so leicht hingebe. Besonders aber wundert man sich protestantischer Seits, daß die katholische Kirche gar nicht eingewilligt hat in die Forderungen des indifferenten Zeitgeistes, sondern fest und sicher stehen bleibt mitten in dem Strudel der Zeit. „Bewegen Sie doch Rom,“ hört man in allem Ernste reden, die Lehre von der allein seligmachenden Kirche aufzugeben, daß wir in Frieden und Freuden neben einander leben können. Petrus soll in einem anderen Sinne erklären, als wie bei Cornelius, daß allerlei Volk, was gerecht wandele, Gott wohlgefalle, ohne zu bedenken, daß Gott selbst bei dem heidnischen Hauptmanne, der doch gerecht und fromm wandelte, ein Wunder wirkte, um ihn nur durch einige Tropfen Wasser, durch solch ein anscheinend unbedeutendes Zeichen, in die Gemeinschaft der Erlösten aufzunehmen. Warum mag doch Gott den Cornelius, der ja als Gerechter Ihm wohlgefiel, ausdrücklich durch das Sacrament der Taufe auf wunderbare Weise noch in die Kirche aufgenommen

haben? Er hätte ja auch als Heide selig werden können? O nein! Glaube und Taufe sind zur Seligkeit nothwendig. Dieser Glaube muß ein Object haben; drum heißt es: Ich glaube an Gott den Vater, an Gott den Sohn und an Gott den heiligen Geist; ich glaube eine heilige katholische Kirche. Diese Kirche muß nächst ihrer unsichtbaren Seite, wo sie in der christlichen Gerechtigkeit besteht, auch eine sichtbare sein. Von dieser sagt der Meister: Wer die Kirche nicht hört, sei wie ein Heide und öffentlicher Sünder. Ein Heide aber und ein öffentlicher Sünder kann, in so weit wir davon unterrichtet sind, nicht selig werden. Diese Kirche ist von Christus gestiftet, kann unter den heutigen christlichen Kirche nur eine sein, weil sie sämmtlich von einander in wesentlichen Dingen verschieden sind und sich widersprechen, die Wahrheit aber sich nicht widersprechen kann. Daß zwischen katholischer und protestantischer Kirche ein ungeheuerer Unterschied ist, läßt sich nicht läugnen; innerlich und äußerlich ist eine große Kluft; die Katholiken sind in den Augen der Protestanten Götzendiener, da sie Brodt und Wein anbeten, wenn auch im besten Falle in unverschuldetem Irrthume, leben in tiefer Finsterniß und in geistiger Knechtschaft und Sklaverei; in den Augen der Katholiken fehlen wiederum den Protestanten Heilsmittel und Segnungen, die von der höchsten Wesenheit sind, zumal ihren Geistlichen wegen Mangel einer apostolischen Abstammung sogar die Gewalt der Sündenvergebung fehlt. Nur eine von beiden Kirchen kann die wahre von Christus gestiftete sein, in welcher Christus und drum das ewige Leben ist. Drum ist es keine Anmaßung, wenn die katholische Kirche allzeit behauptet, sie sei die wahre, die allein seligmachende Kirche, auf die man hören müsse, um nicht nach des Erlösers Wort ein Heide und Publikan zu sein. Daraus aber folgt durchaus nicht, daß alle Nichtkatholiken verdammt seien, denn Gottes Barmherzigkeit ist unendlich. Er hat die Gerechten vor Christus und vor der

christlichen Kirche in den Himmel aufgenommen, drum kann Er durch einen Act der Barmherzigkeit auch Jene aufnehmen, die obwohl im Irrthume und außerhalb der von Christus angeordneten Heilsanstalt, doch nach ihrem besten Wissen und Gewissen gerecht und fromm wandeln. Dies kann die Barmherzigkeit Gottes thun, nicht aber, wie Herr Suckow uns zuschreibt, die päpstliche Heiligsprechung, welche ja nur erklärt, es könne ein frommes Mitglied der Kirche, das Gott durch Wunder verherrlicht, von den Gläubigen besonders verehrt und als Fürsprecher bei Gott mit Gewißheit angerufen werden.

Herr Lic. Suckow und Senior Krause, mit Herrn Dr. Baltzer Auseinandersetzung des katholischen Seligkeitsdogma's gar nicht zufrieden, haben in ihren Sendschreiben den Satz aufgestellt, die katholische Kirche verdamme alle Akatholiken, und läugnen zum Beweise dieses Satzes die kirchliche Unterscheidung zwischen formellen und materiellen Ketzern und die von Baltzer aufgestellte richtige und katholische Bedeutung der Excommunication. Ueber Beides haben wir schon oben das Nöthige nachgewiesen, wonach fest steht: die Kirche unterscheidet seit uralter Zeit mit allen Kirchenvätern zwischen bloß Irrenden und zwischen wirklichen Ketzern, wofür später der Ausdruck formalis und materialis haereticus zu leichterem Verständnisse gebraucht und unter den Theologen allgemein recipirt wurde, nur die Kirche im Allgemeinen und der Papst als ihr Oberhaupt haben diese Ausdrücke noch nie gebraucht, weil sie ihrer in ihren Entscheidungen nicht beburften; ferner: nur den formellen Ketzern spricht die Kirche die Seligkeit ab; die materiellen sind irrende Brüder und Schwestern und werden nicht zu den eigentlichen Häretikern gezählt. Es ist dies ganz analog dem Worte Christi: Wer nicht glaubt, wird verdammet werden. Hier können doch nur diejenigen gemeint sein, die das Evangelium kennen und glauben könnten und sollten, aber nicht wollen. Ebenso will der katholische Lehrsatz

von der allein seligmachenden Kirche nur ausdrücken, daß diejenigen Nichtkatholiken verdammt werden, welche aus Gleichgültigkeit, Stolz oder einem anderen strafbaren Beweggrunde die Wahrheit nicht anerkennen wollen und drum nicht zum katholischen Glauben gelangen. Drum heißt es im Catechismus Rom. 2, 10. 2.: Nicht jeder, der sich im Glauben irrt, ist sofort ein Häretiker zu nennen, sondern derjenige, welcher das Ansehen der Kirche bei Seite setzend gottlose Meinungen mit Hartnäckigkeit vertheidigt." Drum sagt der heil. Augustinus, der oft erklärt, daß die Häretiker dem Gerichte Gottes anheimfallen, in seinem 43. Briefe an die Donatisten: „Diejenigen sind keineswegs unter die Häretiker zu zählen, welche ihre, obgleich falsche und verkehrte Meinung mit keinem hartnäckigen Trotze vertheidigen, besonders wenn sie dieselbe nicht im Uebermuthe ihrer Vermessenheit erzeugt, sondern von verführten und in Irrthum gefallenen Eltern überkommen haben, zugleich aber mit vorsichtiger Sorgfalt die Wahrheit suchen, bereit andern Sinnes zu werden, wenn sie dieselbe finden."

Hier[1] ist durchaus der Unterschied gemacht zwischen Irrenden ohne Schuld und Böswilligkeit und zwischen eigentlichen

---

1) Herr Lizentiat Suckow hat nicht übel Lust, in seinem Sendschreiben zu behaupten, die Protestanten und zwar erst Leibnitz hätten den Unterschied zwischen formales und materiales haeretici aufgestellt, den der Katholik nicht habe wollen gelten lassen. Indeß ist Herr Suckow da übel berichtet worden; er hätte die Quellen besser nachsehen sollen. So sagt Leibnitz in einem Briefe an Löffler epist. I. ... „Vellem tua opera testimonia Pontificiorum scriptorum habere, et quidem quod auctores graves et probati apud ipsos doceant; quod ex Pontificiorum sententia haeretici materiales, qui scilicet contumaces non sunt, non damnentur etc. Cf. Hoocke Tom. II. in prooemio. Aus dieser Stelle folgt, daß Leibnitz die Unterscheidung zwischen form. und mater. haeret. als etwas Constantes bei den gewichtigsten und bei approbirten katholischen Schriftstellern erwähnt, und daß die materialen Ketzer als nicht verdammt allgemein betrachtet wurden.

Häretikern; die ersteren (materiales haer.) werden nicht verdammt, wohl aber die letzteren (formales haeretici). Hierin stimmen alle katholischen Theologen alter und neuer Zeit überein. „Außer der Kirche kein Heil" ist eine nothwendige, tröstende Behauptung: die Lehre von der allein seligmachenden Kirche ist unser Palladium gegen den Indifferentismus. Drum ist dieser Lehrsatz allezeit fest gehalten worden und wird ewig fest gehalten werden; nicht als ob alle Andersglaubenden dadurch verdammt würden; sondern es wird durch diesen Lehrsatz bloß festgestellt, wie die Kirche der einzige uns bekannte, ausdrücklich von Christo bezeichnete Weg zur Seligkeit ist, und wie diejenigen, so hartnäckig aus eigener Schuld diesen Weg vermeiden, nach den Worten des Meisters verloren gehen. Daß Gott aber Jene, die ohne ihre Schuld im Irrthume sich befinden, nicht verdamme, sondern auch außer der Kirche durch einen besondern Akt der Gnade zur Seligkeit gelangen lasse, hat die Kirche nie in Zweifel gezogen, sondern bei Gelegenheit des Angriffes geradezu behauptet. So namentlich in Beziehung auf die Heiden, Juden, Mohamedaner sind die Sätze des Bajus, die über alle Ungläubigen das Verdammungsurtheil aussprechen, ausdrücklich von den Päpsten verworfen worden. Und um die Möglichkeit der Seligkeit der Heiden auch ohne Wassertaufe, drum auch ohne wirklich in der sichtbaren Kirche Christi zu sein, zu beweisen, ward in der Kirche allzeit die Begierdetaufe d. h. das Verlangen Alles zu thun, was Gott von uns fordert, sobald die Möglichkeit dazu vorhanden ist, gelehrt, wie zuletzt das Concil. Trid. Sess. 6. de justif. cap. 4. — Wenn nun schon bei den Heiden die Möglichkeit selig zu werden, von der Kirche durch Concilien und Päpste gelehrt wird, um wie viel mehr folgt dies in Beziehung auf die Protestanten, deren Taufe ꝛc. wir doch für gültig halten. Freilich können wir hier den Herren Suckow und Krause kein Concilien- oder Papst-Dekret vorlegen des Inhaltes: die Protestanten können selig werden. Concilien und Päpste sind nur für uns Ka-

tholiken da und entscheiden nicht über die Seligkeit der Protestanten. Wollen Herr Senior Krause und H. Liz. Suckow vielleicht im Namen ihrer Anhänger und Mitbrüder in Rom anfragen, ob sie wohl außer der katholischen Kirche selig werden könnten, so wird ihnen Rom antworten: die katholische Kirche hat allein die Verheißung und die Gewißheit der ewigen Seligkeit von Gott, sie ist drum die allein seligmachende; doch sind nicht alle Menschen außer ihr gradezu verdammt, sondern nach Lehre des Evangeliums und der Kirche nur diejenigen, die die Wahrheit nicht erkennen und bekennen wollen. Sie werden also gut thuen, meine Herren, Ihren und den katholischen Glauben sorgsam zu prüfen und nach, durch Demuth und Gebet erlangter, Gnade der besseren Ueberzeugung wie tausend Ihrer Brüder in den allein seligmachenden Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren, in der Ihre Väter gelebt und gestorben sind." So würde Rom vielleicht sprechen, wenn anders Veranlassung dazu wäre. Herr Dr. Baltzer citirte mit Recht den Jesuiten Peronne; denn hier, in einem Mitgliede „der Streiter für die päpstliche Oberherrlichkeit," des Ordens, der vor allen zur Belehrung und Rückführung der Akatholiken in den Schooß der Kirche gestiftet worden ist, in dem großen Gegner des Hermesianismus, hätte man doch besonders ultramontane Behauptungen von der allein seligmachenden Kirche, wie sie Herr Lic. Suckow und Sen. Krause mit so vielem Scharfsinne zuerst auf dem Gebiete des Katholicismus entdeckt haben, erwarten können. Aber durchaus nicht! Wen sollte denn Herr Dr. Baltzer citiren, da Kirchenbeschlüsse und päpstliche Dekrete in dem Sinne, wie die Herrn Suckow und Krause verlangen, durchaus nach dem oben Gesagten nicht vorhanden sein können? Die Kirchenväter gelten bei den Protestanten wenig; gegen andere katholische Theologen hätte man andere Einwendungen gemacht. Ich habe Marheinecke citirt und Hugo Grotius, die doch wissen, daß die katholische Kirche nicht alle Akatholiken verdamme; ich möchte

sogar sagen, daß außer den Herren Falk, Suckow und Krause öffentlich noch kein protestantischer Geistliche, noch weniger ein Professor, behauptet habe, die kathol. Kirche verdamme ohne Unterschied alle Nichtkatholiken. Nur Fanatismus und Unkenntniß, nur böswillig eingeflößtes Vorurtheil haben der Kirche diese Lehre zugeschrieben, um den Haß gegen sie immer wieder aufzustacheln. So in jüngster Zeit die berüchtigte Kreissynode von Duisburg. Daß wir Katholiken die Heiligen anbeten, den Papst vergöttern sollen, daß man sich drum nicht genug über die Befreiung von dem Röm. Joche freuen könne, — das haben wir nächst anderen Ungereimtheiten wohl mannigfach gehört und gelesen; doch daß wir alle Menschen verdammen, die nicht katholisch sind, haben wir nur da gehört, wo man unter „Katholicismus" nichts Anderes als „Teufelei," unter „Priestern" nur „Schurken" und unter eifrigen Katholiken nur „bigotte fanatische Menschen" versteht.

Bei aller Gelehrsamkeit und allem Kraftaufwande haben Herr Senior und Herr Licentiat nichts Anderes für ihre Behauptung, als verdamme die kathol. Kirche alle Nichtkatholiken, anbringen können, als daß die kathol. Kirche von sich sage, sie sei die alleinseligmachende, außer der Niemand selig werden könne. Wenn hier die Kirche gemeint hätte, Niemand werde selig, der nicht zür äußeren — sichtbaren katholischen Kirche gehört, sondern alle Nichtkatholiken seien verdammt: dann hätten die Kirche und die einzelnen Päpste inconsequent und unkatholisch gehandelt, wenn sie erklären, es gebe eine Begiertaufe, vermöge welcher auch Heiden und Juden zur Seligkeit kommen können; wenn sie Gebete für die Irrenden und Abtrünnigen anordnen, da für die Verdammten doch nicht gebetet werden kann; wenn sie die Behauptung des Bajus verwerfen, welche die Verdammung über alle Ungläubigen ausspricht; wenn sie den Excommunicirten in Todesgefahr im Falle der Reue die hl. Sakramente zu spenden, befehlen;

wenn der Papst trotz des Anathems der Bulle „in coena Domini“ den Segen spricht über die ganze Welt „urbi et orbi“; wenn Bischöfe in partes infidelium geweiht werden, da man über „Verdammte“ doch unmöglich Bischöfe setzen würde. Herr Senior und Licentiat können aber doch nicht katholischer sein wollen, als Kirche und Papst? Wenn also Jene als Protestanten behaupten, die kathol. Kirche verdamme alle Nichtkatholiken, diese aber durch ihre Anordnungen und Entscheidungen, wie wir eben angeführt, beweisen, sie verdammen nicht alle Akatholiken, so wird jeder Unbefangene doch wohl einräumen, Kirche und Papst haben in dem Recht, was kath. Dogmen betreffe.

Demnach hat die Lehre von der allein seligmachenden Kirche, um kurz Alles noch einmal zusammenzufassen, keinen anderen Sinn als: Christus hat nur eine Kirche gestiftet und dieser allein als „Säule und Grundveste der Wahrheit“ die ewige Seligkeit verheißen. Die katholische Kirche hält sich für diese wahre Kirche, drum muß sie sich die allein seligmachende nach Christi ausdrücklicher Verheißung nennen. Was Gott mit denen machen wird, die außer der Kirche sind, das weiß diese nicht; nur das hält sie für unerschütterlich fest, daß, wer in ihr lebt in Geist und Sinn, unfehlbar selig wird, und daß, wer mit Wissen und Willen gegen sie ankämpft und ihre von Christo überkommene Wahrheit mit Hartnäckigkeit, Leichtsinn und Verstocktheit von sich weist, nach dem Evangelium auf ewig verloren ist. Gleichwohl, weil sie nicht unfehlbar weiß, wer zu diesen Hartnäckigen, Verstockten und Leichtsinnigen gehört, betet sie für alle von ihr Getrennten. Heilsgefährlich bleibt das Sein außer der Kirche immer, drum sieht sie Verbindungen mit Außerkirchlichen nie gern, weil in denselben Lauheit und Gleichgültigkeit leicht möglich und fast als bestimmt vorauszusehen ist; auf jeden Fall verlangt sie Garantie, daß dem katholischen Glauben der Familie kein Eintrag geschieht.

Die Argumente des Herrn Senior in seinem Sendschreiben S. 28 ff. aus dem hl. Augustinus, aus den Bullen cantate domino, unam sanctam, inter cunctas, aus den Katechismen ꝛc. sagen nichts weiter, als daß in der katholischen Kirche allein die Gewißheit der ewigen Seligkeit und der Verdammung aller wirklichen Ketzer, nicht aber der bloß Irrenden behauptet wird. Dies erkennt auch Marheinecke in seiner Symbolik a. a. O. ausdrücklich an, trotz dessen er die Bulle Eugens IV. cantate domino auch kannte und sogar citirt. — Mag drum der hochwürdige Herr Senior seine Exegese noch so klar finden und seinen „theueren Glaubensgenossen" als evident darlegen: die eigenen Glaubensgenossen werden ihn eines Besseren belehren. Kurz, wie Professor Elvers aus Göttingen in der Allg. Kirch. Zeit. 1827. Nr. 189. von der protestantischen Kirche als der alleinseligmachenden redet und gleichwohl nicht alle Katholiken verdammt, mit gleichem und noch größerem Rechte behauptet die katholische Kirche, als die ältere, von der die anderen Confessionen erst in der Zeit abgefallen sind, daß sie die alleinseligmachende sei und doch deßhalb nicht alle Akatholiken verdamme. Dies aber sind die Worte des Herrn Professors: „Da wir wohl wissen, wie sehr man in der katholischen Kirche Gefahr läuft, weil in dieser Kirche nicht gelehrt wird, daß man durch den Glauben allein selig werden könne, so müssen wir gleich unsern Vätern darauf bestehen, daß zwar nicht alle Katholiken verdammt werden (wir haben uns nie das Recht angemaßt, einen so furchtbaren Ausspruch zu thun), daß aber ein Protestant, wenn er seine Kirche verläßt und den katholischen Glauben annimmt, weit entfernt, den wahren evangelischen Glauben zu erforschen und sich anzueignen, „sein ewiges Seelenheil schwer gefährdet, wie auch ein protestantischer Vater, welcher seine Kinder katholisch werden läßt, ihre Seligkeit auf's Spiel setzet."

Was sagen Herr Senior zu diesen protestantischen Worten? Wie harmoniren damit Ihre Ausfälle über die kathol. Kirche, weil diese das Nämliche verlangt? Oder sind Sie besser „evangelisch" wie Professor Elvers und die Allg. Kirch. Zeitung? Und wissen Sie, Herr Senior, daß Dr. Spener, als die Prinzessin Elisabeth von Braunschweig den Katholicismus annahm, öffentlich dies für eine „offenbare Verläumdung Christi" und der „erkannten göttlichen Wahrheit," als eine Selbstverdammung erklärte und die Convertitin als ein „strafbares Weib" dem „fürchterlichen Gerichte Gottes" preis gab? Wissen Sie, daß die Tübinger Theologen von dem Dr. Fabricius, der sich toleranter gezeigt hatte, zur Wiederaussöhnung mit seiner Kirche verlangten, daß er eine Schrift abfasse, worin er den Gegensatz zwischen dem evangelischen Lichte und der papistischen Finsterniß mehr herausheben und zeigen sollte, wie der Uebertritt oder die Rückkehr zur kathol. Kirche ein Unterwerfen unter den Antichrist, ein Abfall von der ausschließlich wahren Lehre sei, weil die kathol. Kirche von der evangelischen sich so weit unterscheide, als der Irrthum von der Wahrheit, der Aberglaube vom Glauben, der Götzendienst vom Gottesdienst, und eine edle Freiheit von schmählicher Knechtschaft, — ? — Sollten Sie dies, Herr Senior, vergessen haben, so finden Sie Alles in der Allg. Darmst. Kirch. Ztg. Jahrg. 1827. Claus Harms in seiner Schrift „Einige Winke und Warnungen betreffend Angelegenheiten der Kirche. Kiel 1820." will, daß Protestanten lieber Juden würden als Rationalisten. Ich könnte Ihnen noch viel dergleichen Zeugnisse aus neuester Zeit anführen, dürfte gar nicht zu Luther und der älteren Zeit meine Zuflucht nehmen, Zeugnisse von Protestanten aus allen Ländern, um zu beweisen, wie überstreng die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche [1]) von Ihren besten Theologen behauptet wird.

---

1) Aus den bei Elvers 2c. angeführten Stellen wird Herr Licentiat Suckow auch ersehen, daß protestantischer Seits ebenfalls von einer

Sie werden bei uns dies nie finden. Sie haben Dekrete von Concilien und Päpsten citirt, die wohl die alleinseligmachende Kirche aber nicht die positive Verdammung der Akatholiken behaupten; nur durch Verdrehung und falsche Exegese dieser Stellen konnten Sie auf Ihre Behauptung kommen; aus katholischen Schriftstellern aber haben Sie Nichts citirt, selbst zwei Katechismen haben Sie nur nach Carové auf guten Glauben hin erwähnt. Dieser Carové streitet allerdings gegen die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche, gesteht aber offenherziger als Sie und Viele Ihres Gleichen, daß dann aller positive Glauben wegfallen und wir krasse Rationalisten werden müssen. Wußten Sie dies nicht? So geht es, wenn man Quellen benutzt, ohne sie gelesen zu haben! Von meiner Seite will ich Ihnen nun als Zugabe zu meiner obigen Auseinandersetzung über die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche eine Reihe von katholischen Schriften vorlegen, die sämmtlich Baltzer's Ansicht, der nicht bloß ich, sondern der ganze katholische Clerus beitreten kann, so weit wir dies bei einer schriftlichen Meinung thun können, bestättigen. Wäre ich nicht auf dem Lande, fern von einer theologischen Bibliothek, so hätte ich Ihnen das Verzeichniß folgender Schriften leicht um das Zehnfache vermehren können.

Ich beginne mit einem ächt römischen Buche „Kern des Christenthums in einer Erklärung des katholischen Glaubens-Benntniß, aus der heil. Schrift und der Vernunft nach den Grundsätzen des hl. Evangelii unsers Herrn Jesu Christi und seiner hl. Kirche zur Prüfung vorgestellt von R. P. Raymundo

---

„alleinseligmachenden Kirche" ausdrücklich die Rede ist; indeß wir finden dies natürlich und werden nicht, wie Herr Licentiat es mit Dr. Baltzer gethan, ihn deßhalb einer absichtlichen Verdrehung der Dinge beschuldigen. Alleinseligmachende Kirche ist in diesem Sinne nichts Anderes, als alleinseligmachender Glaube."

Bruns, Ordinis Praedicatorum S. T. Magistro. Praedicator General. Convent. Halberstadiens. Prior. vormahlens Missionar. Apostol. beym Königl. Preuß. Leib-Regiment in Potsdam [1])". Die Titel dieses Mannes sind wichtig. Er ist ein Dominikaner, ein so genannter „Fanatiker von der wildesten Sorte;" sein Buch ist nach beigedruckter Bescheinigung in Rom durch Fr. Joannes Dominicus Villavecchio approbirt, von den päpstlichen Inquisitoren zu Cöln censirt und belobt, im Namen der heil. Dreieinigkeit empfohlen worden; ferner enthält es sehr belobigende Approbationen aus Cöln, Coblenz und von dem Apostol. Vicarius und Bischof von Samosata Johannes Ignatius. Ferner muß erwähnt werden, daß die Grundrisse dieses Buches in Rom gedruckt und approbirt worden sind mit den Worten: imprimatur, sive in Urbe, sive extra Urbem. In der Vorrede sagt der Verfasser unter Anderem, er habe dies Buch geschrieben, weil Einige von denen, die außer der Kirche sind, an manchen Stellen des Tridentiner-Glaubensbekenntnisses Aegerniß nehmen. In diesem Buche, in der Ausgabe von 1771, heißt es S. 142. als Antwort auf den Einwurf, daß aus der Lehre von der alleinseligmachenden Kirche die Verdammung aller Akatholiken folge, wörtlich so: „Die gesunde Vernunft sagt mir, daß, da ich mich mit der Gnade Gottes zu der einzigen, von Gott geoffenbarten, wahren Catholischen Religion mit ganzem Herzen und Mund bekenne, ich nothwendig alle andere von dieser abgehende Glaubens-Gesellschaften verwerfen müsse, weil ich sonst annehmen müßte, daß zwo, oder mehrere in wesentlichen Glaubenspunkten sich grad einander widersprechende Religionen sein können. Ein solcher offenbarer Widerspruch kann mit der Einigkeit und mit der Wahrheit Gottes nicht bestehen, und die menschliche Vernunft kann ihn nicht annehmen."

---

1) Dies Buch ist in Berlin vor Kurzem in neuer Auflage erschienen; wir citiren aber nach der ganz alten.

„Fragt man uns aber, was wir halten von denen Glaubensgenossen insbesondere, welche einer von der wahren Kirche Christi abweichenden Glaubens-Gesellschaft anhängen, so müssen wir, gleichwie in allen andern, also auch in diesem der Lehre Christi folgen: Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden, verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden. Luc. 6, 37. Wer bist du, sagt der Apostel, der du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn: Er wird aber stehen; dann Gott ist mächtig genug, ihn aufzurichten. Röm. 14, 4. Ja, Gott kann dem Abraham auch aus diesen Steinen (d. i. aus den hartnäckigen Menschen) Kinder erwecken. Math. 3, 9. Daß aber Gott nicht allemal thut, was Er kann (dann Er könnte ja alle Menschen eines Willens machen) solches müssen wir seiner unerforschlichen Weisheit heimstellen. Derowegen sag' ich, was der Apostel zu seiner Zeit von den Heiden geschrieben: Was gehen mich diejenigen an, welche draussen seynd (d. i. außer der Kirche Christi) daß ich sie richten solle? Dann die draußen sind, wird Gott richten. 1. Cor. 5, 12. rc."

Ebenso sagt der ehrwürdige Dominikaner S. 135., es sei nach katholischer Lehre, daß man alle Menschen, sie mögen sich zu einer Glaubensgesellschaft bekennen, wozu sie wollen, als unsere Nächsten lieben und den Obrigkeiten jeder Confession alle Liebe, Ehre, Treue und Gehorsam leisten müsse. Bemerken Sie, Herr Senior, daß dieses Buch in Rom unter den Augen des heil. Vaters mit besonderer Erlaubniß der Röm. Kirche gedruckt und approbirt worden, daß der Verfasser ein Mönch, und ein sehr eifriger Katholik ist, der sogar die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubenssachen mit edlem Feuer in seinem Buche mitten unter Protestanten, ich möchte sagen an dem Hofe Friedrichs II. vertheidigt, — bekennt, es giebt nur e i n e w a h r e Kirche, außer welcher kein Heil, und Alle auffordert, in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückzukehren. „Denn, spricht der Dominikaner im Hinweis

auf die Stelle bei Act. Ap. 10, 34. S. 113. wenn man in allen Confessionen und Religionen nach dieser Stelle behauptet selig werden zu können, so wäre es eins, ob einer ein Heid, Jude, Türk oder Christ sei. So wäre ja Christus vergebens auf diese Welt gekommen. Wann ein Jeglicher in seinem Stall kann selig werden, was brauchet denn Christus die anderen Schaafe, die nicht aus seinem Schaafstall seynd, herzuführen, auf daß Ein Schaafstall werde? Es kann nur ein Schaafstall, nur eine Kirche geben, die selig macht und das ist die Römisch-Katholische." Ferner weis't der ehrwürdige Verfasser S. 637 nach, wie die kath. Kirche recht thue und das Beispiel des Apostels nachahme, wenn sie alle irrthümlichen Lehren verdammt. Der Apostel sagt Gal. 48. 11. „Wenn wir, oder ein Engel vom Himmel, euch ein anderes Evangelium predigen würde, außer dem, was wir euch gepredigt haben, der sei verflucht." Die Akatholiken nennen uns, fährt der Verfasser fort, Götzendiener, wegen Anbetung des allerhl. Altarssakramentes, müssen also mit dem Apostel uns verfluchen; auch wir verdammen die Götzendiener, behaupten aber, wir seien keine, weil wir Christum als in dem hl. Sakramente wirkich gegenwärtig anbeten. Gleichwohl verdammt die kath. Kirche nicht die Anders-Glaubenden, weil dies nur Gott thun kann, und Christus mit den Worten bezeichnet: Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet. Das aber können wir verdammen, was Gott verdammt und mehr thut die Kirche nicht. S. 642 ff. erwähnt der ꝛc. Bruns den Unterschied zwischen wirklichen Ketzern und bloß Irrenden, rechtfertigt das Inquisitionsgericht [1]) aus Deut. 17, 12.: „Wer

---

1) Uebrigens bemerken wir hier gelegentlich, wie die Kirche die Todesstrafe verabscheue. So wurde selbst ein Bischofsmörder nach Willen der Kirche nur mit lebenslänglicher Gefangenschaft bestraft, damit er durch Reue wieder zu Gott zurückkehre; so waren die Kirchen Asyle, die vor Todesstrafe schützten, und so konnten gewisse Prälaten durch ihre Fürsprache die Verurtheilten vom Tode retten.

nicht gehorsam sein will dem Gebote des Priesters, welcher zu der Zeit dem Herrn deinem Gott dienet, derselbe Mensch soll sterben, und du sollst das Böse aus Israel hinwegschaffen," — wiederlegt aber, daß die Kirche mit ihren Strafen zur Hölle verdamme; ihr Verwerfen und Verdammen erkläre nur, daß der Schuldige ein Ketzer sei und die darauf gesetzte Kirchenstrafe verdiene, während seine Seele durch Buße gerettet werden könne."

2) „Fünfzig Beweggründe, warum die kath. Religion allen anderen vorzuziehen sei. Von Herzog Anton Ulrich von Braunschweig und Lüneburg." Dieses Büchlein neu und mit Anmerkungen zu Einsiedeln 1843 herausgegeben, beweist, wie Jahre lange Prüfung und Forschung einen gut unterrichteten edlen Fürsten zur Ueberzeugung mit Gottes Gnade gebracht hat, daß in der römisch-katholischen Religion sich allein selig leben und selig sterben lasse; gleichwohl ist nicht im Entferntesten gesagt, alle Nichtkatholiken seien unbedingt verdammt, auch hat der fromme Herzog dies in der Praxis nicht bewiesen.

3) In dem zu Rom in den Schulen eingeführten kleinen Katechismus „Dottrina christiana breve composta per ordine di Papa Clemente VIII." ist auch nicht ein Wort über die Verdammung der Akatholiken zu finden. Wohl aber heißt es, Glaube, Hoffnung und wahre Liebe sei zur Seligkeit nothwendig; und auf die Frage, wie der 10. Glaubensartikel laute, wird geantwortet: „Jo credo, che nella Santa Chiesa ci sia la vera remissione de' peccati per mezzo de' Santi Sagramenti; e che in essa gli uomini di figliuoli del Demonio, condannati all' Inferno, diventino figliuoli di Dio, ed eredi del Paradiso." Diese condannati sind, wie in der folgenden Antwort gesagt wird, *gl' Infedeli* e per i *mali Christiani*. Wo ist denn da, Herr Senior und Herr Licentiat, eine Verdammung aller Nichtkatholiken, selbst in dem „fürchterlichen" Rom? Lesen Sie dagegen in dem Katechismus

der Markgrafschaft Baden-Durlach S. 19. folgende Frage und Antwort: „Haben alle diejenigen, welche sich äußerlich zur christlichen Kirche bekennen, den wahren seligmachenden Glauben? Keineswegs, sondern nur die Evangelisch-Lutherische.

4) „Darstellung und Würdigung des katholischen und protestantischen Glaubensprincips von einem katholischen Geistlichen (St. van Haag) Thl. 2. Achen 1843.“ Hier heißt es S. 80.: — — — Es ist allerdings Jedem bei Verlust der ewigen Seligkeit von Christus geboten, in die katholische Kirche einzugehen. Es verhält sich aber mit diesem Gebote wie mit allen Geboten Gottes. Damit wir uns die Strafgerichte Gottes zuziehen, müssen wir nicht allein das Gebot an sich übertreten, sondern es muß dies auch mit genugsamer Erkenntniß und freier Einwilligung geschehen, mit andern Worten, es muß zu der objectiven Schuld die subjektive hinzukommen. Diejenigen, welche aus unüberwindlicher Unwissenheit oder unverschuldetem Irrthum nicht in die katholische Kirche eingehen, können und werden deßhalb nicht verdammt werden, wie alle Katholiken einräumen.“ Darauf fährt der Verfasser ganz so fort, wie Dr. Baltzer geschrieben und wie wir oben dargethan haben, mit der Unterscheidung zwischen formellen und materiellen Ketzern.

5) Ebenso heißt es in dem allgemein verbreiteten und rühmlich anerkannten Religionshandbuche von Overberg: „Es ist eine offenbare Verläumdung, wenn man von unserer Kirche sagt, daß sie alle, welche den katholischen Glauben nicht annehmen, als Ketzer verdamme. Sie hält nur diejenigen für wahre Ketzer, welche aus Stolz, Eigensinn oder aus einem andern bösen Grunde fortfahren, ihre Irrthümer hartnäckig zu behaupten. Auch diese verdammt die Kirche nicht, sondern sie erklärt nur, weil sie schuldig ist, die Lehre des Heilandes rein und ganz zu verkündigen, daß die hartnäckigen Vertheidiger ihrer Irrthümer werden nach der Lehre unsers Heilandes verdammt werden.“

6) Vergebens habe ich in den Briefen des großen Innocenz III. nach einer Stelle gesucht, die auch nur im Geringsten die Meinung aufkommen ließ, daß dieser „Repräsentant des päpstlichen Absolutismus“ (wie Herr Licentiat Suckow meint) je daran gedacht habe, alle Akatholiken gradezu zu verdammen. Wohl aber fand ich überall väterliche Sorge um das Seelenheil Aller, das liebreichste Entgegenkommen, wenn Ketzer Reue zeigten, die größte Milde und Schonung. So spricht der große Mann Ep. XII. 67. zum Bischofe von Narbonne, im Geiste der Milde müsse man die Menschen anlocken, nicht zurückschrecken, müsse Nachsicht mit ihnen haben 2c., wozu Hurter die Bemerkung macht: „Der ganze Brief läßt einen tiefen Blick in den Geist des Mannes thun, welcher ein Weltregiment führte, dergleichen ein ähnliches nie gesehen ward. Er könnte zum Beweis dienen, daß Innocenz den Geist des Evangeliums so wohl begriffen habe, als irgend einer der Modernen, die ihn deswegen verdammen, weil er das, was jedem Heilungsversuch unzugänglich blieb, am Ende lieber mit Gewalt von dem Körper der Kirche trennen wollte, als dieselbe in falscher Toleranz gänzlich anstecken lassen.“ — Ebenso fand ich das Wort des großen Papstes: „Wer in den guten Werken nachläßt, bleibt aber fest im Glauben, kann bei Reue wieder zu Gnade und zu voriger Höhe gelangen; wer aber im Glauben nachläßt, sei's daß er ein Ketzer oder ein Abtrünniger werde, kann zwar auch wieder zur Gnade, nicht leicht aber wieder in den vorigen Stand kommen.“ Aus dieser Stelle wird Herr Licentiat leicht ersehen, daß die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche und von dem alleinseligmachendem Glauben in gewissem Sinne bei uns Katholiken identisch ist [1]), und daß alle seine Vorwürfe wegen des behaupteten Gegentheils uns nicht treffen. Daß die

1) Kirche und Glaube ist nicht identisch, sondern der Ausdruck „alleinseligmachender Glaube“ und „alleinseligmachende Kirche“ bezeichnet dasselbe der Bedeutung nach.

kathol. Kirche nach Innocenz III., dem kräftigen Gegner der Ketzer, nicht alle von ihr Getrennten positiv verdamme, geht demnach ausdrücklich daraus hervor, daß auch der Ketzer und Abtrünnige wieder zur Gnade, wenn auch nicht leicht zur vorigen Höhe gelangen könne.

7) „Catéchisme ou abrégé de la foi, suivi d'instructions pour la confirmation et la communion etc." Dieser Katechismus ist von den Erzbischöfen von Paris wiederholt approbirt und allenthalben eingeführt worden. Auch hier habe ich nicht gefunden, daß die kathol. Kirche alle Nichtkatholiken ohne Unterschied verdammt. Es heißt S. 148 nur [1]: „Die kathol. Kirche ist die wahre, und so wie nur ein Name unter dem Himmel gegeben ist, durch den wir selig werden, so ist auch kein Heil zu hoffen, wenn man freiwillig d. i. in verschuldetem Irrthume oder mit Hartnäckigkeit und Verstocktheit sich außerhalb der Kirche befindet."

8) Ich würde Ihnen, meine Herren, die Unwahrheit der Behauptung, als verdamme die Kirche alle Nichtkatholiken, auch aus englischen und spanischen Religionsbüchern darthun; ich müßte dann aber aus dem Gedächtniß citiren, da mir die betreffenden Original-Werke nicht zur Hand sind. In Beziehung auf England weise ich Sie aber darauf hin, daß in diesem Lande die Intoleranz der Protestanten nie als Vorwurf gegen die alte Kirche behauptet hat, diese verdamme alle Nichtkatholiken, wohl aber ist hier vor Allen zu hören „kein Papismus," der vom „Teufel gerittene Katholicismus" ꝛc. Denn da heißt es in dem Buche: „A Protestant's Resolution, showing his reason's, why he will not be a Papist etc.": Fr. Was war in der römischen Religion, was die Protestanten veranlaßte, sich von ihr zu trennen? Antw. Sie ent-

1) On ne peut se séparer de l'église sans se séparer en même temps de Jésus-Christ; et comme il n'est pas d'autre nom sous le ciel par lequel nous puissions être sauvés, quand on est volontairement hors de l'église, il n'y a point de salut à espérer.

hielt eine abergläubische, abgöttische, verdammungswürdige, blutige, verrätherische, blinde, gotteslästerliche Religion. Dies ist noch heut die Meinung unzähliger Protestanten von dem Katholicismus, der sich bekanntlich nicht wandelt.

9) „Welche Kirche ist die Kirche Christi?" von Hermann Stoeveken. Speyer 1844. Dieser von einem Priester aus Köln mit besonderer Rücksicht auf die Duisburger Kreissynode verfaßte Katechismus über die Unterscheidungslehren sagt S. 23. „Verdammt aber die katholische Kirche Alle, die sich äußerlich nicht zu ihr bekennen? Keineswegs; sie macht einen Unterschied zwischen denen, die nicht äußerlich zu ihr gehören; sie unterscheidet solche, die ohne ihre Schuld im Irrglauben sich befinden und die Bereitwilligkeit des Herzens haben, den wahren katholischen Glauben, wenn sie von seiner Wahrheit überzeugt würden, anzunehmen, von denjenigen, die mit ihrer Schuld außer dem wahren Glauben und der wahren Kirche sind. Jene nennt sie einfach Irrgläubige, zählt sie als innerliche Glieder zu ihren Gläubigen und spricht ihnen das Seligwerden nicht ab. Diese aber nennt sie Ketzer und sie verdammt Gott, weil sie die Wahrheit nicht lieben." Ferner heißt es: Darfst du dir ein Urtheil erlauben, ob dieser und jener Mensch schuldlos oder freiwillig außer der katholischen Kirche sich befindet? — Was selig macht, hat Gott gesagt, und ich sage es ihm nach; wer selig wird, weiß nur Er. Ich bescheide mich jedes Urtheils, nehme aber an, daß die Zahl der Irrenden ohne Schuld immer groß sein wird, so lange Prediger und Synoden durch Lüge und Entstellung des Katholicismus den Umtausch des durchlöcherten Nachens der protestantischen Kirche mit dem festen Schiffe Petri hindern. „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr den Leuten das himmlische Reich verschließet. Ihr selbst gehet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein." Math. 23, 12. In einer Anmerkung erklärt der Verfasser nun noch: Das ist die katholische Lehre, wie sie in

allen katholischen Religionsbüchern verkündet wird, und doch wagt es die Duisburger Kreissynode, den Satz, „daß alle Menschen, die außer der katholischen Kirche sind, verdammt werden," für katholische Glaubenslehre auszugeben. Das heißt wahrlich die Verläumdung bis in die verwerflichste Unverschämtheit treiben. „Jeder Katholik setzt Gut und Blut, Leben und Seligkeit in die Wette, daß auch nicht ein einziger katholischer Katechismus jene Lehre enthält, welche die Prediger der Synode den Katholiken andichten." — Daß Herr Suckow uns Katholiken himmelschreiend Unrecht thut, wenn er behauptet, die katholische Kirche lehre, man werde darum selig, weil man ein Mitglied der katholischen Kirche ist, beweis't z. B. folgende Frage und Antwort in nämlicher Schrift: „Wirst du schon darum selig werden, weil du ein Mitglied der katholischen Kirche bist? Nein, ich muß in dem wahren katholischen Glauben leben und sterben, um selig zu werden."

10) „Institutiones theologicae, auctore F. L. B. Liebermann, SS. Theologiae Doctore, dioecesis argentoratensis vicario generali." Dieses dogmatische Handbuch, von einem ächten „Ultramontanen" — im protestantischen und indifferenten Sinne — verfaßt, mit der Approbation, Belobigung und besten Empfehlung von Seiten des Mainzer Ordinariates versehen, und überall den höchsten Eifer für die hl. Kirche athmend, ist in Europa schon allenthalben verbreitet. Im zweiten Theile wird S. 89 die Lehre, daß außer der Kirche kein Heil sei, aus den Kirchenvätern schlagend nachgewiesen und gezeigt, wie dieselbe stets von der Kirche fest gehalten worden ist und fest gehalten werden muß. S. 99 sagt der hochwürdige Autor [1]): „Wenn wir nun jene, welche Christen ge-

1) Jam si illos, qui Christiani vocantur, sed extra veram ecclesiam sunt, a salute excludimus; utique eos intelligimus, qui cum veram ecclesiam cognoscunt, aut certe facultatem habent eam cognoscendi, contemnunt tamen, negliguntve ad eam accedere, cum possint.

nannt werden, aber außerhalb der wahren Kirche leben, vom Heile ausschließen, so verstehen wir jedoch nur jene darunter, welche die wahre Kirche entweder kennen, oder die Gelegenheit haben, sie kennen zu lernen, gleichwohl aber sie verachten oder unterlassen, an sie heranzugehen, da sie es doch könnten." Dabei wird S. Augustinus De libero arbit. cap. XXII. citirt, wo der Heilige erklärt, nur der Irrthum würde von Gott als Sünde angerechnet, welcher durch unsere Schuld herbeigeführt worden sei [2]). Darauf wird die Unterscheidung zwischen materialen und formalen Häretikern als bei allen katholischen Theologen gewöhnlich erwiesen und aus Aug. Epist. 43 alias 162 hergeleitet. Nur jene sind strafbar und müssen als außerhalb der Kirche als Verworfene angesehen werden, welche den Irrthum verschuldet haben, sei es auf welche Art es wolle; nur dieser letztere Irrthum sei eine todbringende Sünde wider den hl. Geist. Mit Entrüstung weis't Herr Dr. Liebermann, gestützt auf die röm. kath. Lehre, die Behauptung der Protestanten ab, als verdamme die katholische Kirche alle Nichtkatholiken ohne Unterschied, während sie doch ausdrücklich unverschuldeten und verschuldeten Irrthum unterscheidet.

11) Mémorial Cathol. 1825. Instit. v. 38. „L'hérésie est un crime sans doute, qui exclut du ciel; mais pour qu'un individu soit hérétique, il faut que l'erreur de la société, au sein de laquelle il a été élevé, devienne un crime propre de sa volonté.... Il faut, que cette révolte contre l'autorité soit faite avec un consentement libre, entier et accompagné d'une connaissance suffisante, pour produire un péché mortel etc." — Auch aus diesem französischen Zeugnisse erhellt bis zur Evi-

---

2) Non tibi deputatur ad culpam, quod invitus ignoras, sed quod negligis quaerere, quod ignoras... Non enim quod naturaliter nescit, et quod naturaliter non potest, hoc animae deputatur in reatum, sed quod scire non studuit.

denz, daß Ketzerei nur in so weit sie verschuldet und darum ein Verbrechen ist, vom Himmel ausschließt, wie die katholische Kirche und — ich glaube im Einverständniß mit den anderen Confessionen — lehrt.

Nehmen wir alle angeführten Zeugnisse zusammen, so erhellt Folgendes: Die katholische Kirche lehrt, sie sei die allein seligmachende Kirche, außer welcher kein Heil; damit aber verdammt sie nicht alle Akatholiken, weil Viele von diesen in unverschuldetem Irrthme, also nicht im Zustande der Zurechnung leben; sie unterscheidet bloß Irrende und wirkliche Ketzer; jene können durch die Barmherzigkeit Gottes selig werden, diese sind schon gerichtet und verworfen als solche, welche wider den hl. Geist sündigen und in dieser Sünde verharren. Keinem Katholiken steht es für sich frei, diesen oder jenen als wirklichen Häretiker zu erklären. Dem in unverschuldetem Irrthume Lebenden ist die Heilswirkung erschwerter als dem, so in dem Schooße der von Christo gestifteten und mit vielen Heilsmitteln versehenen katholischen Kirche lebt. — Dies ist die katholische Lehre; in diesem Sinne ist das Dogma von der allein seligmachenden Kirche allzeit aufgefaßt worden. Erscheint dies Dogma hart, so bedenke man, was die Kirche Alles gethan hat und noch immer thut, um die Getrennten in ihren Schooß zu führen. Tadelt man auch dies Letztere, weil ein Jeder den „bequemsten" Glauben haben möchte: so erwidern wir mit Göthe[1]: „Ich sehe nicht ein, warum ich irgend Jemand verargen sollte, der wünscht, mich in seinen Kreis zu ziehen, wo sich nach seiner Ueberzeugung ganz allein ruhig leben, und einer ewigen Seligkeit versichert, ruhig sterben läßt." —

Unbegreiflich ist's, wie die Herren Suckow und Krause auf die „fatale" Behauptung gekommen sind, als verdamme die katholische Kirche alle Nichtkatholiken ohne Unterschied. Der

---

1) „Aus meinem Leben."

Erstere stützt sich am meisten auf die übel verstandene Excommunication und auf die irrthümliche Ansicht der Häresie in der Kirche; Letzterer beruft sich namentlich auf die Forderung der katholischen Kirche bei gemischten Ehen. Wir haben oben in Pr. Elvers ein Beispiel gesehen, — und wir könnten deren noch Mehrere anführen, — wie Protestanten über die Kindererziehung in gemischten Ehen urtheilen. Es sei uns vergönnt, hier noch Einiges beizubringen, was den Herrn Senior vielleicht mit der Forderung der katholischen Kirche aussöhnen wird. Herr Senior stellt die katholische Kirche in seinem Sendschreiben unter einem sehr traurigen Bilde dar. Nach ihm schmachten die „armen" Katholiken in einer großen Sklaverei und Finsterniß; ihr Oberhaupt in der Kirche ist ein harter, grausamer, unbeugsamer Mann; nur „die Erleuchteten und Aufgeklärten" unter ihnen, Männer wie Rottek, Frauen wie Holstein Staël, erheben sich über die Vorurtheile der „Pfaffen, die nur so lehren, weil sie müssen;" die Trennung des „Katholicismus" vom „Papismus" sei nicht möglich; der evangelische Herr Senior mag sich als „Freier" mit dem „knechtischen" papistischen Doctor der Theologie nicht einmal in einen wissenschaftlichen Kampf einlassen, um seiner Freiheit nichts zu vergeben. Würde dieser „freie," „erleuchtete," „liebevolle," „evangelische" Herr wohl zugeben, daß sein Sohn oder seine Tochter sich vermählte mit einem „sklavischem," „verdummten," „unter dem römischen Joche verhärteten," „papistischen" Katholiken? Und gesetzt, die Liebe spielte in ihrer Höhe und Tiefe dem Vater einen Streich und führte das Herz des „freien," „erleuchteten," „liebevollen" Evangelischen in die Arme des „götzendienerischen" Katholiken: würde der Herr Senior nicht zum wenigsten gern, sehr gern sehen, er könnte die Enkelchen als „freie — erleuchtete" Evangelische in die zärtlichen Arme schließen? Würde es ihm gleichgültig sein, ob die „Unterpfänder seiner Liebe," wenn auch unschuldig, doch in ein hartes Sklavenjoch kämen oder nicht? Den-

ken Sie Sich, Herr Senior, wenn Einer Ihrer Enkelchen gar ein katholischer Priester, gar ein Mitglied der katholischen „Pfaffen," dieser „Trabanten der päpstlichen Tyrannei" würde? Sollten Sie da nicht lieber „die Schamröthe auf die Wangen" der holden Braut treiben und bei Zeiten sich einen „ächt evangelischen" Nachwuchs bedingen? Wir würden es Ihnen nicht einen Augenblick verübeln; es muß Ihnen als Mann daran liegen, recht Viele für die „evangelische" Wahrheit zu gewinnen; als Senior der evangelischen Kirche zu St. Bernhardin viel daran liegen, Ihre Familie rein zu erhalten von papistischem Blute; als Vater viel daran liegen, Ihre Lieblinge den „Fallstricken und Klauen" Roms zu entreißen. Sehen Sie, wie billig wir Katholiken sind! Wir sind aber auch Gerechtigkeitliebende und verlangen Billigkeit für uns ebenfalls. Unserer Kirche sind die Gläubigen, ob hoch oder niedrig, ob arm oder reich, noch weit lieber, als Ihnen Ihre Kinder nach Fleisch und Blut. Gestatten Sie drum der hehren Mutter Kirche, zu wünschen, daß ihre Kinder in ihrem Schooße bleiben, darin verehelicht dem Himmel entgegenreifen; erzürnen Sie Sich nicht, wenn diese Kirche in ihrer „mütterlichen Liebe" Sorge trägt, daß ihre Kinder nicht lau und kalt gegen ihren Glauben werden, der mehr gilt als Geld und Gut und Freude und sinnliches Glück; erlauben Sie ihr, daß sie, da sie nun einmal die alte Meinung hat, der Glaube und darum das Heil ihrer Kinder werde in gemischten Ehen gefährdet, den Wunsch äußert, es mögen solche Ehen ganz unterbleiben, oder wenn dies nun einmal nicht möglich, doch Garantie geleistet werden, daß der katholische Theil sammt den Kindern der katholischen Kirche immer treu sei. Oder sagen Sie mir, Herr Senior: Ist es nicht traurig und die Ehe störend, wenn die Frau und Mutter vor dem hl. Sacramente auf die Kniee sinkt und es anbetet, während der Mann steif und kalt darin nur Götzendienst oder doch zum wenigsten einen traurigen Irrthum sieht? Wie schön, wenn die ganze

Familie gemeinsam ins Gotteshaus pilgert, denselben Trost und dieselbe Erbauung in den hl. Sacramenten findet! Wie traurig, wenn der eine Theil der Familie dahin und der andere dorthin zieht! Lieben können wir uns hier und dort, aber es wird keine freudige, sondern eine wehmüthige Liebe sein. Erst der gemeinsame unerschütterliche Glaube adelt die Verhältnisse des Lebens, die in ihrer oftmaligen Oede und Trockenheit und Niedrigkeit nur mit der Kraft des Glaubens ertragen werden können. Dies erkennt die Kirche; sie stellt hohe Forderungen an die Verehlichten. Wie können Sie dieselbe hart anlassen, wenn sie thut, was ihre Pflicht ist, zu warnen, wo Gefahr droht, und strafend ihren Segen zu entziehen, wo sinnliche — irdische Liebe eine Seele ihr entzieht? Warum die Kirche tadeln und verdammen, wenn sie ungehorsamen und leichtsinnigen Kindern, die den Wunsch und das Gebet ihrer Mutter verlachen, ihren mütterlichen Segen verweigert? Es ist mir unmöglich, zu glauben, Herr Senior werden bei reiferem Nachdenken als Mann, als Vater, als Prediger bei Ihrer Ansicht noch verharren, die Kirche und ihr Oberhaupt seien tadelnswerth, wenn sie nicht gestatten, daß die Kinder in gemischten Ehen anders als katholisch erzogen werden. Nennen Sie dies ein Verlangen nach einem Privilegium oder Vorrechte, so bedenken Sie doch, daß die Katholiken Ihnen gern ein gleiches Verlangen gestatten, ja dasselbe in einer Art wünschen, weil dann der Mischehen immer weniger sein werden. — Daß dies Verlangen noch vor der Hochzeit gestellt werden muß, ist klug und redlich gehandelt. Vor der Hochzeit ist Braut und Bräutigam ernst gestimmt, voll heiliger Vorsätze, zum Theil durch den Emfang der hl. Sacramente geheiligt; in solch' einem gesammelten Zustande überlegt es sich reiner und leichter und entschließt es sich entschiedener und fester, als in den s. gen. Flitterwochen und Flitterjahren der Ehe. Und was würden wohl die Eheleute sagen, wenn die Priester nach der Geburt des ersten Kindes

in das Haus kämen und die katholische Erziehung verlangten? Wäre dies nicht noch unzarter und delikater, als es nach Ihrer Meinung schon vor der Hochzeit ist? Darum billig und gerecht! Halbheit ist nirgends im Leben gut, weder in der Politik, noch im Felde, noch im Frieden, noch in der Wissenschaft und Kunst, noch in Freude, noch in Schmerz, — am allerwenigsten aber auf dem Gebiete der Religion. „Niemand kann zween Herren dienen!"

Sie rühmen Sich, so scheint es, Herr Senior, unter Katholiken aufgewachsen zu sein; ich glaube fast, wir sind aus einer Stadt und nach einigen Worten in Ihrem Sendschreiben Landsleute. Ich bin Katholik, von frommen, eifrig katholischen Eltern erzogen, in katholischen Schulen, von katholischen Geistlichen und Laien unterrichtet worden, habe ein katholisches Gymnasium besucht, und doch habe ich nie Ihre Behauptung, als würden alle Akatholiken von der Kirche verdammt, aussprechen gehört; ich habe das Wort „Protestant" erst auf dem Gymnasium durch die Geschichte kennen gelernt; — viel mit Protestanten umgegangen und disputirt habe ich nie den Vorwurf gehört, als verdammten wir Katholiken die Nichtkatholiken. Und gleichwohl bewahre mich Gott, daß ich ein lauer Katholik wäre. Nein! ich liebe meine Kirche, die hl. römisch-katholische Kirche, mit aller Inbrunst des Herzens, der ein katholischer Priester nur fähig ist; will sie lieben mit Treue und Entschiedenheit bis zum letzten Athemzuge; ihr angehören ist mein Glück und mein Stolz; ihr gemäß zu denken, zu reden und zu handeln das Ziel meiner Sehnsucht; sie zu betrüben durch Sünde und Ungehorsam ist mein größter Schmerz. Diese Anhänglichkeit an die Kirche lehrt mich, die ganze Welt, ob Katholik, ob Protestant, ob Heide, ob Jude, mit Liebe umfassen, mit jener Liebe, die aus dem Glauben kommt und beseligt; diese Treue gegen meine Kirche bestärkt mich im Gebete für alle meine Mitbrüder und Mitschwestern, weß Glaubens sie seien; dieser Eifer für meine Kirche hält mich

wach und lebendig im Wirken zum Heile meines Nächsten, weß Bekenntnisses er sei. Mit dem Grafen de Maistre bekenne ich: „Gott hat gesprochen: an uns ist es zu glauben. Die Religion, so Er gegründet, ist einzig, grade so wie Er. Wahrheit ist ihrer Natur nach intolerant; zur religiösen Toleranz (es giebt noch eine andere!) sich bekennen, heißt, sich zum Zweifel bekennen, d. i. den Glauben ausschließen. Wehe und tausend Mal Wehe über den groben Unverstand, der uns beschuldigt, wir verdammten die Menschen! Gott verdammet; Er hat seinen Aposteln gesagt: Gehet, lehret alle Völker! derjenige, so glaubet, wird selig; die andern werden verdammt werden. Wir sind zwar von seiner Güte durchdrungen, können jedoch nicht seine göttlichen Aussprüche vergessen; allein obgleich Er den Irrthum nicht dulden kann, so wissen wir nichts desto weniger, daß Er ihn vergeben kann. Wir werden nie ablassen, ihn seiner Barmherzigkeit zu empfehlen, nie aufhören, für den guten Glauben Alles zu hoffen, noch bei dem Gedanken, daß Gott allein ihn kennt, zu zittern [1]."

Man hat erst jüngsthin nach öffentlichen Blättern der katholischen Kirche wiederholt den Vorwurf der Unduldsamkeit, ja der Verdammung der Protestanten gemacht, weil das Ordinariat von Würzburg den katholischen Priestern verboten, bei protestantischen Begräbnissen ein Gebet zu sprechen, und auf das Dogma der allein seligmachenden Kirche hingewiesen hat. Da Herr Prof. Baltzer erklärt hat, diesen Vorwurf in seinen theologischen Briefen zu beleuchten, so will ich nur Einiges erwähnen. — Der katholische Priester betet entweder für sich wie jeder andere Gläubige, gleichsam als Privatmann, oder er tritt vermöge seiner priesterlichen Würde als Ausspender der hl. Sacramente, als Diener der Kirche auf und trägt feierlich und öffentlich das Gebet der Kirche Gott vor. Im ersten Falle kann der Priester beten, für wen es ihm gut dünkt, und

1) Briefe über die spanische Inquisition.

für wen zu beten, ihn sein Herz treibt; im letzteren Falle jedoch darf er nur im Sinne der Kirche für die Gläubigen beten, weil in diesem Gebete ein kirchlicher Akt liegt. Wenden wir dies auf Begräbnisse der Protestanten an, so können die begleitenden katholischen Priester im Stillen für den Entschlafenen beten, und je mehr und herzlicher sie beten, desto mehr wird sich die Kirche über ihre frommen Diener freuen; doch dürfen sie nicht öffentlich hintreten und als functionirende Priester im Namen der Kirche für den Verstorbenen beten, weil dies nur für die Angehörigen der katholischen Kirche stattfinden soll. Hierin aber liegt durchaus nichts Verletzendes. — Wir sind überzeugt, viele protestantische Geistliche beten für uns Katholiken, doch wird wohl keinem einfallen, öffentlich für einen verstorbenen Katholiken wohl gar unter Anrufung der Heiligen in kirchlicher Kleidung zu beten, und zwar, weil nach dem Glauben der Protestanten das Gebet für die Verstorbenen unnöthig und unstatthaft, die Anrufung der Heiligen aber irrthümlich ist. Wir Katholiken beten gleichwohl für die verstorbenen Protestanten, rufen vielleicht gar die lieben Heiligen für sie an; unsere Priester thun dies auch; denn obgleich, so denken wir, die Verstorbenen an kein Fegefeuer und kein Bittgebet glaubten, so meinen wir doch, es ist gut und heilsam, für die Verstorbenen zu beten. Ich bin oft mit katholischen Priestern und Laien an protestantischen Kirchhöfen vorbeigegangen, doch nie, ohne daß wir nicht sämmtlich für die Seelen der hier Ruhenden gebetet hätten; dabei haben wir allzeit geglaubt, den Wunsch unserer Kirche: „betet ohne Unterlaß; betet für das Heil des Nächsten; liebet einander rc.“ zu erfüllen. Nur als funktionirend wird der katholische Priester nicht an das Grab treten und Angesichts von Katholiken und Protestanten für diese öffentlich und feierlich dasselbe Gebet sprechen, als für die Gläubigen der Kirche. Das hieße erklären, es sei einerlei, Protestant oder Katholik, was beide Theile nicht zugeben können. Müßte der katholische Priester nicht selbst Einspruch von vielen

Protestanten erwarten, wenn er für ihre Verstorbenen betet, als erduldeten sie Qual im Fegefeuer, aus dem sie nur nach Abbüßung ihrer Sünden durch das Gebet der triumphirenden und streitenden Kirche erlös't würden? Ich wende mich an die Protestanten selbst, ob sie zugeben wollen, daß ihre geliebten Verstorbenen, all des „papistischen Zeugs" theilhaftig gemacht werden sollen? Ob katholische Priester sie mit Weihwasser besprengen, mit dem hl. Kreuze bezeichnen, Gott öffentlich bitten dürfen, Er möge den Hingeschiedenen gnädig sein, ihnen ihren Irrthum und Sünde verzeihen und sie recht bald zu Seiner Anschauung gelangen lassen? Ob katholische Priester durch ihr Gebet öffentlich erklären sollen, die verstorbenen Protestanten müssen nach katholischen Begriffen zuvor in das Fegefeuer, um da zu büßen für alle Schuld, und es irren die Protestanten, wenn sie meinen, ihre verstorbenen Brüder und Schwestern gelangen alsbald zur ewigen Seligkeit? Gewiß nicht! Die Protestanten würden sich im Namen ihrer Verstorbenen dagegen verwahren, wie dies neulich in einem öffentlichen Blatte erzählt wurde. Sollen katholische Priester am Grabe von Protestanten als wirkliche Priester fungiren, so müßte dieser Akt besonders eingerichtet und dem protestantischen Bewußtsein angepaßt werden, was arge Mißverhältnisse mit sich brächte, die sich nicht immer gut beseitigen ließen. Es stirbt sich im Schooße der katholischen Kirche durchaus ruhiger als irgend anderswo, hier allein ist, wenn den Geboten genüge geleistet worden, Gewißheit auf ewige Seligkeit. Das Würzburger Ordinariat hat durchaus recht und vernünftig gehandelt, wenn es öffentliche Gebete am Grabe der Protestanten den katholischen Priesten zu sprechen verbietet. „Die Liebe und Eintracht," spricht der protestantische Wir, „welche im Evangelium empfohlen wird, besteht nicht in der Gleichgültigkeit, ob dieser oder jener Glaube bestehe. Was Noth thut, ist die Einheit der Religionsmeinung in dem Geiste der Ermahnung des Apostels: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. Die Einheit

wird aber nicht dadurch bewirkt, daß man in Bezug auf den Glauben Anderer sich einer gänzlichen Gleichgültigkeit rühmt; und das Vorgeben, daß diese sogenannte Toleranz gefühlt werde, dient nur dazu, der Lauigkeit das Wort zu reden und den pestilenzialischen Einfluß der religiösen Fühllosigkeit zu verbreiten."

Einige Bemerkungen allgemeiner Natur zu den Sendschreiben der Herren Suckow und Krause.

Herr Lizentiat Suckow und Herr Senior Krause schließen ihre Sendschreiben auf eine überraschende Weise. Der Erstere prophezeit der katholischen Kirche eine traurige Zukunft und hofft für dieselbe nur noch im Hinblicke auf deutsches Wissen und Wollen, das schon einmal die alte Kirche regenerirt habe; der Letztere schließt mit einer verletzenden Tirade gegen die katholischen Priester, deren Taktik es sei, die evangelischen Geistlichen zu verdächtigen, deren stumpfe Stacheln und Geringfügigkeit der Herr Senior stolz verachte, und ruft den Abgott unserer Zeit, den leidigen Indifferentismus, an, denn Gott lasse seine Sonne ja über Gute und Böse scheinen. Beiden wollen wir so kurz wie möglich Einiges zur Betrachtung vorlegen. Herrn Lizentiat Suckow kann ich versichern, daß ich durchaus nicht zu den „würdigen Männern" gehören mag, welche „die harte Römische Satzung von dem Monopol des ewigen Lebens zu erweichen bemüht sind;" denn einmal weiß ich nichts von solch' einer harten Satzung Roms, das andere Mal könnte man unter jene „würdigen Männer" leicht einen Ellendorf, Rottek und Carové, Voltaire und dergleichen Aufklärer rechnen. Ich halte mich lieber an einen Bossuet und Fenelon und rechne es mir zur Ehre, mit dem Letzteren ausrufen zu können: „O römische Kirche, o heilige Stadt, o theure und allgemeine Vaterstadt aller wahren Christen! In Jesu Christo ist weder Grieche, noch Scythe, noch Barbar;

weder Jude noch Heide. In deinem Schooße machen alle nur ein Vok aus. Alle sind Mitbürger Roms, und jeder Katholik ist römisch. Allein, woher kommt es, daß so viele ungerathene Kinder heute ihre Mutter verkennen, sich gegen sie erheben und selbe als eine Stiefmutter ansehen? Woher kommt es doch, daß ihnen ihr Ansehen so viel eitles Mißtrauen verursache? — — — — Eher soll die Zunge an meinem Gaumen kleben und die Rechte mir verdorren, als daß ich Deiner vergesse, o heilige römische Kirche." — Dem Herrn Senior gebe ich die Versicherung, daß es mir nie in den Sinn kommen soll, ihn bei seinen Glaubensgenossen verdächtigen zu wollen; auch wird jeder katholische Priester solch' eine Verdächtigung verschmähen. Was nun die traurige Zukunft betrifft, die Herr Lizentiat der römischen Kirche prophezeit, so thut es uns leid, daß wir dem großen „Propheten" durchaus keinen Glauben zumessen können. Uns hat der Sohn des lebendigen Gottes, der doch wohl noch höher steht, als der Breslauer Prophet, versichert: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Wir haben aus der Geschichte, der großen Lehrmeisterin der Völker, gelernt, daß Christus wirklich mit unserer Kirche ist, und daß das Schifflein Petri nicht sinkt auf den empörten Wogen der Zeit, weil der Herr in ihm ist. Diesen unsern Glauben an die Unerschütterlichkeit unserer Kirche kann kein Mensch, keine Zeit, auch kein Prophet wankend machen. Die Kirche auf Erden ist eine streitende. Wie das Leben ihres göttlichen Stifters auf Erden ein beständiges Kämpfen und Dulden war, dann aber verklärt und verherrlicht wurde, so hat auch die Kirche hier unten Kampf und Trübsal, denn der Jünger ist nicht über dem Meister, aber am Ende der Tage wird sie mit den Ihrigen auch verklärt werden und eingehen in die Herrlichkeit Christi; so müssen auch die Diener dieser Kirche, die Priester, als die Schüler des Meisters, kämpfen und leiden, bis auch sie, falls sie keine Miethlinge.

im Amte waren, die Krone des ewigen Lebens aus den Händen des Meisters empfangen; so müssen alle Gläubigen, die Kinder der Kirche, ausharren im Kampfe und im Leiden, als Jünger des Kreuzes, bis ihnen der ewige Lohn zu Theil wird. — Freilich hat sich unsere Zeit trüber denn je im Allgemeinen zur Kirche gestellt; wir verkennen gar nicht unser Weh; Tausende und wieder Tausende von Katholiken, zumal aus den höheren Ständen, leben in einem unkirchlichen Geiste, nehmen nicht Antheil an ihrer Kirche, sind indifferent, jagen nur dem Irdischen nach, schmähen die Kirche und spotten ihrer Diener; unter den Priestern selbst giebt es ungerathene Söhne der Kirche, die sie verkaufen und verrathen an die Welt; Feinde unter den verschiedensten Gestalten rütteln am Heiligthume, Macht und Gewalt und List haben sich verschworen, den Felsen Petri zu untergraben. Dies Alles aber kann den Glauben des Katholiken an die Unvergänglichkeit seiner Kirche nicht erschüttern. Wir leben in einer sehr aufgeregten Zeit: die irdischen Interessen überwiegen allenthalben die geistigen und himmlischen; die Religion ist Vielen ganz fremd geworden; das Materielle herrscht vor; — auch die Katholiken sind nicht selten von diesem Geiste der Zeit berührt worden. Doch schon seit Jahren wirkt eine mächtige Reaction; es hebt sich im Ganzen wieder das religiöse Element; drum der furchtbare Kampf zwischen der alten und neuen Gestaltung der Dinge. Besonders tritt dies auf dem Gebiete des Protestantismus hervor. Neben dem Strauß'schen Mythen-Christenthume macht sich der Pietismus in ziemlich strengem Lutherthume geltend; neben der Hegel'schen Vergötterung der Staats-Omnipotenz, wird ein Verlangen nach größerer Freiheit überhaupt, namentlich aber nach einer freieren kirchlichen Bewegung von Seiten der Protestanten fühlbar; immer mehr schwindet der Indifferentismus; man ist seiner satt; ächt christlicher, ächt protestantischer Geist soll wieder die Grundlage der Jugenderziehung werden; dazu stiftet man Vereine; hält Synoden, um das evangelische Bewußt-

sein zu heben; Kirchenbesuch wird häufiger; das Alte wird hinausgeschafft als verdorben und vertrocknet, und neuer Geist soll eingehaucht werden. Dies Alles spielt auf protestantischem Gebiete wunderbar durch einander; Atheismus und Supernaturalismus, Materialismus und Idealismus bekämpfen sich auf Leben und Tod; die Historie ringt mit der Gegenwart; Erniedrigung der protestantischen Geistlichkeit auf der einen Seite, ja gemeine Behandlung Einzelner durch Rohheit, und Erhebung dieses Standes auf der anderen wechselt beständig; Rationalismus bis zum Aufgeben von fast allen Symbolen und Symbolzwang bis zur Gewissensverletzung machen sich das Terrain streitig. Diesem Kampfgewühl steht die katholische Kirche ruhig gegenüber, nicht als ob der Kampf der Zeit sie nicht auch berührte, sondern ruhig, weil sie an solche Kämpfe schon gewöhnt, aus allen siegreich hervorgegangen und in ihrem Wesen unerschütterlich ist. Nur hier und da, meist in ihrer äußeren Sphäre, kämpft und zuckt es in den Wehen der Zeit. Herr Suckow wirft der katholischen Kirche ihre Unbeugsamkeit und Festigkeit vor, aber grade dies beweiset ihre Göttlichkeit; unsere Zeit ist schwach, leichtsinnig uud wankelmüthig, da thut Entschiedenheit und Festigkeit vor Allem noth. Herr Lizentiat irrt sich, wenn er von deutschen Theologen hofft, sie werden die s. g. römischen Satzungen ändern. Es gab eine Zeit, da war mehr Hoffnung für diese Chimäre vorhanden; eine deutsche Nationalkirche wurde schon im Geiste erbaut; Protestantismus und Katholicismus sollte eins werden, wo möglich durch Vermählung katholischer Priester mit protestantischen Pastor-Töchtern; das war die Zeit und der Geist Rottek's, dessen Anbeter und Nachzügler der geistlose Ellendorf war; aber die Zeit und der Geist ist ein anderer geworden; mehr denn je erkennen wir Deutsche, wie noth uns die Verbindung mit Rom thut; zur rechten Zeit bemerkten wir den Abgrund, an den man uns unter Complimenten und Artigkeiten geführt hatte. Und nun ist ein hastiges Aufbrechen und Fortschreiten unter den Katholiken;

große Momente der Tagesgeschichte halten uns immer rege; die erneuerte Feindseligkeit unserer Gegner macht uns wachsamer; nicht Friede wollte man mit uns, sondern das Aufgeben des Lebens in unserem Glauben. Drum frohlocken Sie nicht zu früh, Herr Lizentiat und Herr Senior, warten Sie noch mit der Bestellung des Leichenbegängnisses unserer Kirche, die alte Mutter lebt noch frisch, jugendlicher noch als die von ihr getrennten Stiefkinder, damit der tiefe Ton des Todten-Chorals, den man schon hier und da angestimmt hat, nicht zu unerwartet durch das Alleluja der Auferstehung unterbrochen wird. Wir Katholiken sind so unbeugsam und so fest als unsere Kirche, mit ihr leben und weben und sterben wir. Loben Sie immer die „eifrigen, aufgeklärten" Katholiken, die von katholischen Pfaffen, von Zwang, von Jesuitismus und dergleichen Undingen schwatzen; in gewissem Munde ist Lob der bitterste Tadel. Es erhebe doch Einer von diesen hell erleuchteten Katholiken aus der Rottek'schen Schule, die Herr Senior so rühmend erwähnt, mit denen er als Biedermänner so viel umgegangen, von denen Herr Suckow die Regenerirung der „Römischen Häresie" erwartet, das Panier, beweise seine Sendung, wie Luther von Carlstadt verlangte — durch Wunder, sammle seine Schüler und Jünger, damit wir anderen „finstere Römlinge" einmal „Licht" bekommen, damit wir „vom Teufel gerittene Papisten" doch sehen, was an dem modernen Katholicismus ist. Bis jetzt sitzen wir immer noch recht selig vergnügt in den „Gräueln und Finsternissen des Papismus." Rottek ist todt, Ellendorf ist geschieden; der Weg nach Rom ist uns wieder geöffnet; wir sehen keine guten Früchte von der weiland „Deutschthümelei;" die „deutschen Jungen" und die „Communisten" haben über unsere Kirche in Prosa und Versen ernst und feierlich geflucht; — aber es hat Alles nichts geholfen. Wunderbar breitet und befestigt sich allenthalben die Kirche, Spanien sehnt sich nach Ruhe; die Königin Christine bietet Alles auf, um das unglückliche Land mit Rom zu versöhnen;

Portugal hat sich geeinigt mit der Kirche; in Frankreich kämpft ein ausgezeichneter Clerus, und die höheren Stände gehen dort mit den niedern in strenger Kirchlichkeit voran; Männer wie Montalembert vertreten in den Kammern mit Erfolg den Katholicismus; in Italien zuckt es zwar, doch ist dies weder die Masse, noch der Kern des Volkes, sondern es sind aufgereizte politische Abentheurer; in Belgien und Deutschland gewinnt die Kirche und zwar die Röm. kath. immer größere und zahlreichere Freunde; Ungarn wird das protestantisch = revolutionäre Element schon überwinden; in Rußland wird die Kirche zur rechten Zeit in Gott selbst ihren Rächer finden; Afrika, Asien und Amerika gehen mit Riesenschritten der Kirche entgegen und in Großbrittanien feiert der Katholicismus Triumphe. Das Letzte wollen wir nach einem englischen protestantischen Journale beweisen. „Wir wollen nun," sagt das Blackwoods Magazine bereits in einem Artikel vom Jahre 1839, „einige Thatsachen anführen, die ganz außer Zweifel setzen, wie furchtbar der Papismus bei uns an Macht gewonnen hat. Die Katholiken sind überall. — Darauf folgen die Namen der wichtigsten kath. Pairs im Oberhause mit der Bemerkung: Fast alle diese, besonders aber die Pairs, sind die angesehensten, die reichsten und einflußreichsten Männer der vereinigten Reiche Großbrittanien und Irland. Die reichsten Baronets gehören wiederum der kath. Kirche an. — — — Unter den Edlen bekennt sich wieder eine sehr große Zahl, und zwar grade die reichsten von ihnen, zum Katholicismus. Die meisten von ihnen sind wohl auch Männer, die in ihrem Bezirke den größten Einfluß ausüben. Es wäre eben nicht schwer, unter den Letzteren wie unter den oben genannten Baronets solche zu nennen, deren jährliche Einkünfte von ihren Grundbesitzungen sich auf 40000 Pfund Sterling und noch höher belaufen. Wer dürfte also nach all dem noch bezweifeln, daß die Katholiken in England im Stande seien, ihrer Partei eine große

Gewalt und einen mächtigen Einfluß auf die Politik zu sichern? Noch deutlicher wird man sich hiervon überzeugen, wenn man bedenkt, wie Viele von ihrer Partei sie im Unterhause zählen. — Nicht minder beachtenswerth sind die vielen Verschwägerungen und Verwandschaften, wodurch die Katholiken mit den Protestanten verbunden sind; — — — wenn man sieht, wie Mitglieder der berühmtesten Familien zum Papismus bekehrt (oder besser: verkehrt) werden; wenn Rom uns Männer wegnimmt, wie den Bruder des Grafen Spencer, Sir Ch. Wolseley, M. Philipps, Sohn des letzten Whigrepräsentanten von Leicesterschire, M. Ruche cr. Solche Thatsachen sind doch, wie mir scheint, wichtig genug und verdienen wohl beherziget zu werden. Bis zum Hof hinauf ist keine Stufe, wo man nicht auf Katholiken stieße." So jammert das Protest. Journal und fordert Hülfe gegen den ungeheueren Fortschritt der Katholiken, „welche die regste Thätigkeit und den größten Eifer zeigen." Wie in England ist es in Schottland und in den Colonien nach dieser Zeitschrift. Im Jahre 1792 gab es in ganz Großbrittanien nicht über dreißig Kapellen; im Jahre 1839 giebt es deren schon an 600. Seitdem erhebt sich ein Bau neben dem anderen; Alles wetteifert, die kath. Kirche zu befördern, nachdem sie Jahrhunderte lang so gedrückt und verabscheut war. Auch in Frankreich schreitet die religiöse Bewegung unaufhaltsam vorwärts. Rechnen Sie, Herr Lizentiat, zu all diesen Fortschritten der Kirche auf fremden Terrain, noch die große Anzahl der Convertiten, die sich namentlich in Deutschland seit dem Beginne des 19. Jahrh. von Tag zu Tag häufen; denken Sie an den Uebertritt der Patriarchen Michael Giarve und Johann Hormes, von Winkelmann, Zoëga, Müller, Haman, Fürstin Galliczin und ihrem Sohne, von Stark, dem Präsidenten des lutherischen Consistoriums von Schwerin; an den Uebertritt von Männern wie Fürst Ulrich vou Braunschweig, Stolberg, Schlegel, Werner, B. von Eckstein, Schlosser, Tayet, Voltz, Overbeck, Adam

Müller, die Herzoge von Sachsen-Gotha, von Hessen Darmstadt, von Meklenburg-Schwerin, von Anhalt-Köthen, die Fürsten von Solms-Laubach und von Schönburg-Waldenburg; an den Uebertritt von Hardenberg, Senft-Pilsach, Hirza, Haller, Michel, Huber, Propst und vieler Anderen. Und wenn Sie an alles dies und daran denken, wie die Rückkehr zur kath. Kirche in Masse geschieht, wie Pastoren Alles verlassen und kath. werden, wie dies jüngst die Zeitungen meldeten; wenn Sie bedenken, welche Regsamkeit sich allenthalben in der kath. Welt zu zeigen beginnt; wie die Anhänglichkeit an den päpstlichen Stuhl sich verstärkt trotz des Schreien gegen Papismus; wenn Sie auf Irland und auf unser Oberschlesien hinblicken und sehen, welche geistige Kraft noch im kath. Volke und wie groß der Einfluß wackerer Priester auf dasselbe ist; und wenn Sie dann hinsehen auf das Zertheiltsein der Protestanten von Hengstenberg bis Strauß, wenn Sie an die Klagen der evangel. Synoden denken und an die Auflösung des Protestantismus in Pietismus und Rationalismus, wenn Sie dies Alles erwägen: wie können Sie dann reden von einem baldigen Sturze des Papismus und von einem Aufgehen des Katholicismus in eine Römische Häresie?" Denken Sie an die tausend Prophetien über die kath. Kirche seit der Kirchentrennung; die Propheten sind Alle gestorben, und die kath. Kirche hat sie Alle überlebt. Auch Sie werden die Erfüllung Ihrer Prophezeihung schwerlich erleben. Sie glauben gar nicht, Herr Lizentiat, mit welchem Hochgefühle ich dies sage. Aber mein Glaube an die Unvergänglichkeit der kath. Kirche ist so fest, daß ich eher Sie für einen wirklichen gottbegeisterten Propheten hielte, als daß ich glaubte, die Kirche könnte durch Sie und die Ihrigen erschüttert werden. —

Freilich sind Sie mit Ihrer Prophetie zu entschuldigen, denn Sie beurtheilen die Katholiken nach den Individuen, mit denen Sie umgehen, die vielleicht zu Ihren intimen Freunden gehören; nach s. g. Katholiken aus höheren Ständen, die

sich mit erstaunlicher Leichtigkeit und Kühnheit über die Gebote ihrer Kirche hinwegsetzen aus feiger Unterwerfung unter das Joch der Welt und der Convenienz; die sich rühmen, keine Sakramente zu empfangen, den Freimauern, den Aufgeklärten anzugehören; die, wegen protestantischer und oft unchristlicher Erziehung um allen Glauben gekommen, sich der Kirche schämen; nach s. g. Katholiken aus den mittleren und niedern Ständen, die im Materialismus untergegangen, des kath. Geistes gar nicht mehr fähig sind; vielleicht auch nach s. g. Priestern, die ihre Kirche verkaufen und verrathen und sich dadurch selbst zu Sklaven der Gegner der Kirche herabwürdigen; Sie beurtheilen mit einem Worte den Katholicismus nach Namen-Katholiken, und daher kommt Ihre verunglückte Prophezeihung über den baldigen Untergang der Röm. kath. Kirche. Aber seien Sie versichert, Herr Lizentiat, so groß auch die Zahl jener Namenkatholiken sein mag, die Zahl jener, die ihrer Kirche treu und redlich anhängen ist weit größer und giebt — wenn auch sonst nichts bürgte — noch auf Jahrhunderte hin Bürgschaft für Bestehen der Röm. kath. Kirche. Es giebt kath. Adlige, — und die Zahl mehrt sich täglich, die ihren Adel darein setzen, ächte Anhänger der kath. Kirche zu sein, wie ihre Väter — ritterlichen Andenkens — es waren; es giebt adlige Familien, die von ihren Vorfahren nicht bloß Land und Namen, sondern auch die treue Liebe zum kath. Glauben geerbt haben, die mit jenen kath. Adligen, die ihren Adel in läppischem Adelstolze, in prunkhaftem Schwelgen in Weltlichkeit, in einem kindischen Hochmuthe der Kirche gegenüber, in einem ärmlichen Vornehmthun mit Kunst und Wissenschaft suchen, nicht mehr Aehnlichkeit haben, als eine schöne aber hohle Gypsstatue eines Mannes nach einem feinen klassischen Modelle mit einem edlen lebenden Manne voll Kraft und Würde. Es giebt Katholiken aus allen Ständen, und ihre Zahl wächst — Gott sei Dank! — die ihrer Kirche von ganzem Herzen an-

gehören; und Priester, welche Kraft und Leben dem Dienste der heil. Röm. kath. Kirche widmen und weihen, die in Gebet und Arbeit den Weinberg des Herrn zu verherrlichen streben, wenn sie auch grade nicht immer Jesuiten sein müssen. —

Was nun den Herr Senior anbetrifft wegen seiner Forderung, die kath. Kirche möge doch auch erklären, es könne allerlei Volk, so es nur gerecht und fromm lebe, gleicher Weise selig werden, ob Katholik, Protestant, Heide oder Türke, so bedauern wir, den frommen Wunsch und die liberale Forderung nicht theilen zu dürfen. Verdammen wir Katholiken auch nicht alle Nichtkatholiken, wie wir oben nachgewiesen, sondern beten wir für sie, so wissen wir doch nur von der Röm. kath. Kirche, daß sie ihre treuen Anhänger mit Gewißheit selig mache, daß sie drum allen Religionen und Partikular-Kirchen vorzuziehen und über Alles zu lieben und zu verehren sei. Daß Herr Senior uns Katholiken die Seligkeit nicht abspricht, ist sehr natürlich, da wir in unserem Glauben ja nicht weniger, sondern noch unendlich mehr haben, als der evangelische Herr Senior; das „plus“ kann unmöglich schaden, wohl aber könnte das „minus“ gefährlicher werden. Verträgt der Herr Senior das „plus“ als zu große Last nicht, so verargen wir ihm dies durchaus nicht, da ja das „Römische Joch“ Kraft und Stärke und guten Willen erfordert, um es zu tragen, und dies ist nicht Jedermann's Sache. Aber der hochwürdige Herr lasse auch uns Katholiken ruhig unseres Weges ziehen; wir bedürfen keiner Wegweiser; denn die 18. Jahrhunderte haben deutliche Spuren hinterlassen, so daß wir blind sein müßten, sähen wir nicht, wo der rechte Weg sei und wohin er führe; der Kirchenfels Petri ist zu groß und zu hoch, als daß wir in stolzem Eigendünkel ihn ignoriren könnten; das Licht der Kirche zu stark und klar, so daß wir blind und gefühllos sein müßten, wollten wir sein Leuchten und Glühen nicht merken; die Lehre der Kirche ist zu bündig und einfach,

so daß wir ganz ohne Gnade oder verstockt sein müßten, wollten wir in ihr nicht die ewige Wahrheit erkennen, und der ganze Bau der Röm. Kath. Kirche ist zu groß und erhaben und zu ehrwürdig, so daß wir ohne Vernunft sein müßten, wollten wir in ihm nicht die göttliche Stiftung erkennen. — Feindschaft gegen das geheiligte Oberhaupt unserer Kirche erklären wir Katholiken aber auch für Feindschaft gegen uns und unsere Religion. Der Papst ist das von Christo eingesetzte Haupt der Kirche, der Statthalter Christi, der heil. Vater, der Hüter unseres Glaubens. „Nie, spricht Herder in seinen Ideen zu der Philosophie der Geschichte der Menschheit," hat Rom sich vor Ketzern gebückt.... Und wer war in Rom an der Spitze seines heil. Collegiums dieser Eine? Nie ein wimmerndes Kind, dem man etwa an seiner Wiege den Eid der Treue schwur, und damit allen Phantasien seines Lebens Huldigung gelobte; nie ein spielender Knabe, bei dem man sich durch Begünstigung seiner Jugendthorheiten einschmeichelte, um nachher der verzärtelnde Liebling seiner Laune zu werden. Ein Mann oder Greis ward erwählt, der meistens in Geschäften der Kirche schon geübt, das Feld kannte, auf welchem er Arbeiter bestellen sollte.... Manche Päpste erlagen der Bürde; andere rechtserfahrene, staatskluge, kühne und standhafte Männer verrichteten in wenigen Jahren mehr, als schwache Regierungen in einem halben Jahrhunderte thun konnten. — Ohne die Römische Hierarchie wäre Europa wahrscheinlich ein Raub der Despoten, ein Schauplatz ewiger Zwietracht, oder wohl gar eine mongolische Wüste geworden." — Wenn nun Protestanten wie Herder schon so von dem Oberhaupte unserer Kirche reden, wie sollen wir Katholiken nicht noch mehr fühlen für den heil. Vater, in dem wir nach unserem Glauben den Statthalter Christi auf Erden verehren, und uns nicht verletzt fühlen bei den Verdächtigungen und Insinuationen gegen den Papst von Seiten des evangelischen Senior Herrn Krause? Was ist

denn der Papst, Herr Senior? Lassen Sie mich mit dem Tacitus der Deutschen, dem protestantischen Johannes von Müller antworten! „Man sagt, er ist nur ein Bischof! ebenso wie Maria Theresia nur eine Gräfin von Habsburg, König Ludwig von Frankreich nur ein Graf von Paris, und der Held von Roßbach und Leuthen einer von Zollern ist. Man weiß, welcher Papst Karl den Großen zum Kaiser gekrönt: wer hat aber den ersten Papst gemacht? — Sobald Kaiser Joseph sein wird wie einer der Jünger, wird Papst Pius VI. das Abendmahl halten, wie Christus der Herr; zu derselben Zeit wird auch der Mundkoch nicht mehr kredenzen. — Ein Bischof war der Papst, und er war der heil. Vater, der oberste Priester, der große Kalife aller Königreiche und Fürstenthümer, aller Herrschaften und Städte im Lande gegen Abend (so nannte Ibe Albufeda, Fürst von Hamath, den Papst!), welcher die wilde Jugend unserer Staaten durch Gottesfurcht gezähmt. — Weit entfernt von aller Furchtbarkeit, gewaltig nur durch Segen, ist er noch heilig in den Herzen vieler Millionen, groß bei Potentaten, die das Volk ehren, der Besitzer einer Macht, von der in siebzehn Jahrhunderten (jetzt schon 18 Jahrh.) von dem Hause Cäsars an bis auf den Stamm Habsburg viele Nationen und alle ihre Helden vorübergegangen sind, das ist der Papst! (Beantwortung der Frage Eibels: Was ist der Papst:) —

So spricht Johannes von Müller. Und solchem Manne gegenüber, dem wir von gleichem Geiste noch Viele aus den Reihen der Protestanten beifügen könnten; dem einhelligen Zeugnisse der kath. Kirche durch 18 Jahrhunderte über den Papst gegenüber, sollten wir Katholiken auf die Autoritäten eines Herrn Suckow, Krause, Falks und Genossen glauben, der Papst sei ein Tyrann, ein blutdürstiger Mann, der Antichrist, das Ich der Selbstsucht, ein Friedensstörer, ein Völker-Verführer? Sollten uns von Rom lossagen, wo unsere

Einheit, unser Schutz, unser Halt ist, von wo das Christenthum nach Deutschland gekommen, weil man uns protestantischer und scheinkatholischer Seit's überreden möchte, Rom und der Papst seien unser Verderben? Warum schweigen wir Katholiken, wenn man unzart und verletzend uns zur Trennung von Rom auffordert? Der Katholizismus steht und fällt mit dem Römischen Papste. Was würden die Herrn Pastoren sagen, wenn man ihre Kirchkinder auffordern wollte, sie sollten von ihren Geistlichen sich trennen, weil diese Betrüger, Verfälscher, Tyrannen und der Antichrist seien? Mit welchem Namen soll man drum ein derartiges Ansinnen protestantischer Seits an uns benennen? Mit Entrüstung weisen wir es von uns, indem wir fest erklären mit dem Concilium von Trient: Die heil. katholische und apostolische römische Kirche erkenne ich als die Mutter und Lehrerin aller Kirchen an, und verspreche und schwöre dem römischen Papste, als Nachfolger des heil. Petrus, des Fürsten der Apostel, aufrichtigen Gehorsam. —

Bis hierher hatten wir das Manuscript beendigt und glaubten nun genug gethan zu haben, um zu beweisen, wie nichtig die Vorurtheile seien, die man gegen die kath. Kirche hege: da bekam ich auch folgendes Schriftchen zu Gesicht: „Die römisch-katholische Kirche in ihrer Annäherung an die evangelische Kirche. Von Friedrich Gerlach, Seminar-Director." Eigentlich sollte diese „Mißgeburt" von einem litterarischen Produkte in der Rumpelkammer der Litteratur mit gebührender Verachtung gestraft werden; indeß da hier und da der Geist einer ganzen Klasse von Menschen zu reden scheint, so wollen wir die Blätter des Herrn Seminar-Directors doch etwas näher betrachten. Der Inhalt beweis't, daß Herr Gerlach lieber hätte schweigen sollen, indem selbst seine Freunde, sich schämen müssen. Man höre was der Herr von der Röm. kath. Kirche in deutlichen Worten, wenn auch in geschraubten Redefiguren, ausspricht: die Römisch-Kath. Kirche

war zur Zeit der Reformation ganz und gar verfallen, wie das Concilium von Trient selbst naiv gestehe; sie, — nämlich die Römisch-Kath. Kirche, — habe seitdem einen bedeutenden Schritt gethan, um sich zur katholischen d. h. evangelischen Kirche umzugestalten. Diese Behauptung beweist der ehrenfeste Herr Director S. 10 aus Folgendem: die Macht des Papstthums sei heut nur noch wie eine Ruine; die vatikanischen Donner und die Bannsprüche und Interdikte liegen da wie zerbrochene Scherben; kein Fürstenrücken beuge sich mehr vor dem Papste; Rom habe nicht einmal Kraft, die Räuber des Kirchenstaates zu bändigen; die Scheiterhaufen, die Ablaßkrämer, die Fesseln des Gotteswortes, die Jesuiten, der Pantoffelkuß seien weg; Spanien und Portugal habe dem Papste so ziemlich den Gehorsam aufgekündigt; ein Doctor der Röm. kath. Theologie zu Breslau (Herr Dr. Baltzer) erkläre Bresl. Zeit. Nro. 275 den Primat des Papstes für ein bloßes Vorurtheil, die Verketzerung Andersgläubiger für ein Hirngespinnst, so daß eigentlich das Dogma von der allein seligmachenden Kirche zusammen stürze und der Stab über die Röm. kath. Kirche wirklich gebrochen sei. Und das Alles rühre wahrhaftig nur von dem wohlthätigen Einflusse der evangelischen Kirche auf die Röm. kath. her, so wahr das Licht die Finsterniß verscheuche. Das Verbot der gemischten Ehen oder vielmehr der Kampf gegen dieselben komme bloß daher, daß die Röm. kath. Kirche in ihrer Schwäche sich fürchte vor dem Lichte der Evangelischen; der Apostel sage 1 Korinth. 7, 11—14, daß der ungläubige Ehegatte durch den gläubigen geheiligt sei, drum sollte die Röm. kath. Kirche die gemischten Ehen ohne Weiteres gestatten ꝛc. Ist eine größere Ungereimtheit je in einem Athem gesagt worden? Die Röm. kath. Kirche soll von der evangelischen Kirche verbessert und dadurch der kath. Kirche genähert worden sein! Die Synode von Trient soll selbst erklärt haben, die ganze Kirche sei ausgeartet und verdorben! Der arme

Herr Gerlach mag bei seinen Berufsarbeiten als Director gewiß nicht Zeit gehabt haben, die kath. Kirche anders als aus den Lesebüchern der Protest. Elementarschüler kennen zu lernen, und da er nicht einmal gut lesen zu können scheint, weil er in der Erklärung des Herrn Baltzers Bresl. Zeit. Nro. 275 ein X für ein U gehalten und herausbuchstabirt hat, der Röm. kath. Doktor der Theologie erkläre das Primat für ein Vorurtheil: so wollen wir ihn auch nicht weiter auf Bücher hinweisen, aus denen er sich Belehrung erholen könnte; indeß weil er die Schullehrer der protest. Kirche bilden soll, so möchte er doch wohl einmal ein kath. Lehrbuch zur Hand nehmen, weil nicht Alles in der Breslauer Zeitung steht, was man von einem Seminar-Direktor verlangt, zumal wenn er öffentlich mit seiner Gelehrsamkeit hervortreten will. Der Herr Director hätte übrigens von seinen Freunden wissen können, daß die Röm. kath. Kirche heute noch durchaus dieselbe sei wie ehedem, und daß die „segensreiche" und „glorwürdige" Reformation sie durchaus nicht habe erwärmen und erheben können, sondern daß sie daliege starr und unbeugsam wie immer; daß sie sich gleichwohl überall geltend mache, die Evangelischen verführe und wirklich zu fürchten und zu beobachten sei; der Herr hätte von Suckow schon wissen können, daß die evangelische Kirche in dem Dogma von der allein seligmachenden Kirche von der Röm. kath. noch ein Erbtheil überkommen habe, nicht aber daß diese von jener etwas angenommen hätte; ja daß grade in unseren Tagen die Röm. kath. Kirche immer mehr Terrain gewinne durch die zahlreichen Conversionen. Aber dies Alles weiß Herr Gerlach nicht; denn in der Zeitung hat er es vielleicht zufällig überschlagen und andere Quellen besitzt er nicht. Uebrigens nimmt es der gelehrte Herr selbst nicht so genau mit dem, was die Röm. kath. Kirche von der evangelischen gelernt haben soll. Denn außer der scharfsichtigen Entdeckung der Verwerfung des Primates, des Dogma's von

der allein seligmachenden Kirche durch einen Breslauer Doktor der Theologie, außer den „zerbrochenen Scherben" der Papstgewalt und der Ruine der Macht Rom's, außer einigen anderen verworrenen und erträumten „Einflüssen" und „Eindrücken," gesteht der Herr Director, daß noch Vieles in der Röm. kath. Kirche sei, was sie nicht aufgeben wolle, weil sie einsehe, daß dann sofort das ganze Gebäude in sich zusammenstürzen würde." — Es ist viel, daß der Verfasser der Röm. kath. Kirche noch diese Einsicht einräumt, weil er sonst der Meinung ist, Dummheit und Finsterniß sei das Erbtheil dieser Kirche. Ueberhaupt bringt der Mann Ungereimtheiten über die Kirche vor und zwar mit einer Dreistigkeit und Bornirtheit, daß es der protestantischen Seite wirklich zur Schande gereicht, solch einen Vorkämpfer zu haben. So redet er ganz albern über die Ehelosigkeit der kath. Priester als über ein „furchtbares, widernatürliches Joch," was den „von Gott geheiligten Trieben" widerstreite und welches er aufgehoben wünscht. Der Mann scheint wirklich auch keine bibl. Geschichte zu haben, trotz dessen er die Seligkeit in die Kenntniß der Bibelstellen setzt, denn sonst würde er wissen, daß Christus nicht die Süßigkeit des Ehestandes gekostet, die Apostel dieselbe um Christi willen verlassen und verschmäht haben, daß Maria eine Jungfrau gewesen, und der Meister nicht gesagt: „Wer mir nachfolgen will, der nehme ein Weib, befriedige die „geheiligten Geschlechtstriebe," esse und trinke," sondern: — — der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.

Das Geschwätz des Direktors über Reliquien und Heiligen, die nach seiner Meinung von der Kirche angebetet werden, über Geistesfreiheit, Ketzerrichter, Bartholomäusnacht, über römische Fesseln, evangelische Herrlichkeit, Beten und Wallfahrten, was, nach seiner Schrift zu urtheilen, in seinem gelehrten Kopfe bunt durch einander liegt, wird jeder Mann mich dispensiren; solches Raisoniren gehört höchstens an einen Theetisch „gelehriger und speculativer" Damen, denen der

Herr Director nach Herzenslust Vorlesungen halten mag. Fordert er uns katholische Priester aber ausdrücklich auf, wir sollen erklären, daß wir vom evangelischen Geiste wie Herr Gerhard durchdrungen, nur dem Namen nach der römisch-katholischen Kirche angehören, selbst nicht mehr an Transsubstantiation, an das Sakrament der Buße und Priesterweihe ꝛc. glauben, daß das „römisch-katholische Kirchthum in uns zu Grabe getragen" ist: dann höre er ein ernstes Wort. Mit dem tiefsten Abscheu weise ich im Namen aller katholischen Priester solch eine Zumuthung zurück; wir sind römisch-katholische Priester, Männer, die ihren Priestereid halten, die bereit sind, für den hl. katholischen Glauben Gut und Blut hinzugeben, ja es sich zur größten Ehre rechnen, etwas für ihren Glauben leiden zu können, ihren Heerden zum Beispiele. Der katholische Priester, so nicht also denkt und handelt, ist ein Miethling, kann selbst von denen nicht geachtet werden, die sich aus Opposition gegen die Kirche seine Freunde nennen; seine Mitarbeiter wenden sich mit Verachtung von ihnen, und der Meister ruft ihnen zu: Wehe Euch Hirten in Israel! Daß es solche Priester giebt, klagen wir Gott. Herr Direkter freilich begrüßt solche als die schönsten Eroberungen der evangelischen Kirche; indeß dürften Wenige seiner Glaubensgenossen in diese Begrüßung einstimmen. Oder ist das ein Ehrenmann, würdig der evangelischen Kirche, der an seiner Kirche und an seiner Würde ein Verräther geworden, der nur dem Namen nach ein katholischer Priester ist, der nach Weib und Kind, nach Absetzung des Papstes und ähnlichen Dingen gelüstet? Und dies verlangt ein Gerhard von den Priestern und jubelt, weil er glaubt, dergleichen gefunden zu haben. Armer, armer Director, wie erbärmlich steht es um Ihr Jubeln und Prophezeien! Nur Sie bemitleiden und Ihr Geschwätz belächeln vermögen wir! Sie zu widerlegen verschmähen wir. Wenn in ihrer Schrift nur einige „lichte Gedanken" über die katholische Kirche vorhanden wären, so würden wir dieselbe für eine Satyre auf die evangelische Kirche und

für eine Ironie auf die Zeit und ihre Bewegungen halten. Aber wenn Sie S. 24. sprechen: „Wir sehen auf dem Gebiete der römisch-katholischen Kirchenlehre eine Bewegung, die graden Wegs zur Evangelisirung, oder wenn man lieber will, zur Katholisirung derselben, also zur Annäherung an die evangelische Kirche hinführt ꝛc., wenn Sie so reden, dann hört, um mit dem Komiker zu reden, Alles auf. Ebenso interessant ist Ihre Entdeckung, daß Rom an Hermes grade das verworfen habe, was es an Bautain ausdrücklich gebilligt. Man sieht, Sie sind weder ein Hermesianer noch ein Anhänger des Bautain, drum fürchten Sie nicht, daß Rom je der „Freiheit Ihrer Gedanken" ein Hinderniß in den Weg legen und Ihre „freie Forschung in der Schrift" beeinträchtigen werde. Sollten Sie aber noch einmal als Prophet, oder als Schriftsteller, oder als sonst ein Chargirter öffentlich auftreten, dann machen Sie es nur gnädig mit der „Ruine der Papstgewalt," vernichten Sie nicht die zitternden Römisch-Katholischen und ärgern Sie Sich nicht zu sehr über uns katholische Priester, damit sich ein gewisses Publikum noch lange an der „Ruine" vergangener römischer Herrlichkeit ergötzen, die armen Verblendeten in der römisch-katholischen Kirche sich noch bessern und die „gejochten" Priester noch Freier und der evangelischen Gerhardschen Weisheit theilhaftig werden können. —

An uns aber ist es, geliebte Brüder und Freunde in Christo Jesu, an uns Priestern vor Allen ist es, wachsam zu sein auf die Zeit, nicht als ob wir für unsere heilige Kirche fürchten sollten, denn diese steht fest auf dem Felsen Petri in Ewigkeit, sondern damit wir treu erfunden werden im Dienste des Herrn und seiner Kirche und wir nicht um die Krone des ewigen Lebens kommen. Kampf haben wir und Verfolgung, denn der Schüler ist nicht über den Meister; Trübsal haben wir in der Welt, aber wir werden die Welt mit Christo überwinden; wir pflanzen und begießen, Gott giebt das Gedeihen. Laßt uns nicht der Welt unterliegen, sie haßt uns, weil sie den Meister

gehaßt; laßt uns fest stehen im Glauben und Vertrauen, Christus ist mit uns; je größer die Anfechtung und der Kampf, desto größer unser Lohn; nicht für Irdisches und Vergängliches streiten wir, sondern für die ewige Palme des Friedens; das Schwerdt hat uns Christus gebracht, doch auch seinen Frieden uns gegeben; laßt uns fest wurzeln in der ächten Liebe unseres Meisters; unsere Hände seien mit Aaron erhoben bei Tage und bei Nacht in brünstigem Gebete für die hl. Kirche, und eher mögen die Blitze des Himmels unsere sündigen Häupter zerschmettern, als daß wir unserem Gotte und der Kirche untreu würden, so wir zu unserer Braut erkoren. Das Salz der Erde sind wir: wohlan! laßt uns das Erdreich durchdringen, daß Wahrheit und Weisheit überall sich verbreite; die Nachfolger der Apostel sind wir, die Christus ausgesandt zur Belehrung aller Völker, denen Er Gewalt gegeben, die hl. Sakramente zu spenden, den Segen der Erlösung auszubreiten, die hl. Geheimnisse zu begehen: wohlan! laßt uns den apostolischen Vorbildern nacheifern, daß wir ihrer würdig werden. Zum Dienste, zum Heile der Menschheit, sind wir von Gott berufen: laßt uns da treu zusammenhalten, denn „wo zwei oder drei sich sammeln in meinem Namen, spricht der Herr, da bin ich mitten unter ihnen;" laßt uns für einander beten am Altare des Lebens, bei Darbringung des hochheiligen Opfers und immerfort, daß Gott uns stärke zur Ertragung der heiligen kostbaren Bürde, die Er auf unsere Schultern in der hl. Priesterweihe legte und die selbst den Engeln ist ein „onus tremendum," bis wir nach der Ablegung der chlamys carnalis von Christo erhalten die stola immortalis.

Ihr Alle aber, die Ihr Euch zur römisch-katholischen Kirche bekennt, mit Herz und Mund, bedenkt was Euch noth thut in diesen Tagen, erhebet Euere Häupter und schauet auf; laßt Euch nicht irre und wankend machen durch das Geschrei der Gegner und der Namen-Katholiken über dies und jenes; sondern haltet fest an dem ehrwürdigen katholischen Glauben

Euerer Väter, seid treu der Kirche, die da ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, seid ihren Geboten gehorsam und laßt den Glauben lebendig werden durch katholische Werke, damit die Menschen das Licht sehen und den Vater im Himmel preisen. Laßt sie schreien das alte Lied von „Römischer Knechtschaft" „papistischem Gehorsame," „Fanatismus und Finsterniß;" bedenkt: Gehorsam ist besser als Opfer; wer der Kirche nicht gehorcht, kann auch seinem Könige nicht gehorchen; die Bürde Christi ist leicht und sein Joch süß; Christus ist das Licht, die Wahrheit und das Leben, und Christus ist mit seiner Kirche, denn „seht ich bleibe bei Euch bis an das Ende der Welt." Laßt sie schreien über den Verfall der Kirche, es ist dieser Schrei nur das Echo aus früherer Zeit; die Kirche steht fest und wanket nicht. Laßt sie spotten und höhnen, denn: „selig sind, die um meinet willen Schmach und Verfolgung leiden," spricht der Meister. Euere Ehre setzt darein, ächte Katholiken zu sein und dafür „Ultramontane," „Papisten," „Römlinge," „Finsterlinge" und Aehnliches zu heißen. Segnet die, so Euch fluchen, liebet Euere Feinde, betet für sie und thut Gutes denen, die Euch hassen und verfolgen. Zeigt durch die That, daß Ihr den wahren, allein seligmachenden Glauben habet und gleichwohl Niemanden verdammet, der draußen ist. Glieder Eines Körpers sind wir Katholiken insgesammt, und unsere Einheit, unser Haupt ist der hl. Vater zu Rom, Papst Gregor XVI.; so geeint stehen wir fest in Glauben, Hoffen und Lieben, und die Pforten der Hölle vermögen nichts wider uns. Wir wissen, an wen wir glauben und was wir glauben; mit Abscheu weisen wir Alles zurück, was man irrthümlicher oder böswilliger Weise unserem Glauben zutheilt, wie die Anbetung der Heiligen, das Verdammen aller Nichtkatholiken, Grausamkeit und Unduldsamkeit gegen Andersgläubige 2c.; wir verabscheuen dies wie unsere heilige römisch-katholische und apostolische Kirche es verabscheut, verdammt und verflucht. Und wie die Kirche war, so ist sie heute noch und so wird sie sein bis an das

Ende der Zeite
Menschen der
wandeln, wen

Leicht ist's
Auf altem
Sie sei ein
Ihr Stürn

„Heil also d
der Weg des L
ist gegen alle d
deiner heiligen A
ferne von dem
von dem vermes
fen herumschnup
gustinus zurufen
ich will glauben
Macht geheftet,
nahen.“

Euch aber,
Ihr uns aber
men Vaterland
bunden durch da
ligkeit gegen u
Alles werth un
verlangen wir
wir, nicht zu d
Euch gegen un
trennt, im Lebe
Gebiete der W
zeugung, die
nach seiner ge
nach Wahrheit
hier und dort

Mainz,
Druck von Florian Kupferberg.

Ende der Zeiten; sie wandelt sich nicht wie die Zeiten und die Menschen der Zeiten, wir müssen uns nach ihr richten und wandeln, wenn wir recht gehen wollen. —

Leicht ist's gesagt, doch zu beweisen schwer:
Auf altem Grund steh' nicht die Kirche mehr;
Sie sei ein neu Gebäu, auf flücht'gem Sand erhoben.
Ihr Stürme zeugt! Ihr konntet sie erproben!

Dryden.

„Heil also dir, du eine und einzig wahre Kirche, die allein der Weg des Lebens, und in deren Tabernakel allein Schutz ist gegen alle diese Sprachenverwirrung. In dem Schatten deiner heiligen Mysterien laß meine Seele hinfort ruhen, gleich ferne von dem Ungläubigen, der ihrer Dunkelheit spottet, wie von dem vermessenen Gläubigen, der vergeblich in ihren Tiefen herumschnuppern möchte; — beiden die Worte des hl. Augustinus zurufend: Raisonnirt ihr, ich bewundere; streitet ihr, ich will glauben, und den Blick auf die Höhen der göttlichen Macht geheftet, verlange ich nicht, den Tiefen derselben zu nahen." Thomas Moore.

Euch aber, die Ihr nicht zu unserer Kirche gehört, die Ihr uns aber verbunden seid durch das Band des gemeinsamen Vaterlandes, der gemeinsamen Sprache und Sitte, verbunden durch das Band der Liebe, — Euch bitten wir um Billigkeit gegen unseren angestammten Glauben, der uns über Alles werth und theuer ist; von Euch, Ihr deutschen Männer, verlangen wir Gerechtigkeit gegen unsere Kirche; Euch bitten wir, nicht zu dulden, daß man unseren Glauben entstelle und Euch gegen uns erbittere. Laßt uns, obwohl im Glauben getrennt, im Leben friedlich mit einander verkehren; nur in dem Gebiete der Wissenschaft kämpfe der Gegensatz unserer Ueberzeugung, die wechselseitig Achtung verlangt. Ein Jeder lebe nach seiner gewissenhaften Ueberzeugung, forsche und strebe nach Wahrheit, bis er sie also findet, daß er in ihrem Besitze hier und dort glücklich zu sein glaubt. —

Mainz,
Druck von Florian Kupferberg.

Bögl

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Künzer, Franz Xaver Maria A.,

Katholische Bedenken zu den Sendschreiben der Herren Liz. Suckov, Sen. Krause und Seminardirector Gerlach, erhoben bei Gelegenheit des Streites ü ber das kath. Seligkeitsdogma

Mainz 1844

Polem. 3031,14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10777701-3